F. Felicianus Rois
Cisterciensis in Aldersbach
comparavit
1790.

Epist ~~110~~ – 111

Neue Briefe
Papst Clemens XIV.
(Ganganelli.)

Nebst einem

neuen kurzen Begriffe seines Lebens.

Leipzig

im Schwickertschen Verlage 1790.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Wenn man auf den Geist dieser Briefe Rücksicht nimmt, von welchen im Jahre 1787 eine Französische Uebersetzung, in zwey Theilen in Duodez, bey Rogez zu Paris unter dem Titel erschien: Nouvelles lettres interessantes du Pape Clement XIV. (Ganganelli) suivies du précis de la vie de ce pontif célébre &c. und welche der vorliegenden Teutschen Uebersetzung zum Originale diente; so muß man allerdings gestehen, daß sie uns lebhaft an die Seele und das Genie dessen erinnern, welche in den von dem Marchese v. Caraccioli heraus gegebenen redeten. Jener leichte und faßliche Ausdruck, jene Allgemeinheit von Kenntnissen zeichnen sich auch in diesen aus, und Aufrichtigkeit, Unpartheylichkeit, Neigung sich andere verbindlich zu machen, unbegränzte Menschenliebe und herzliche Beredsamkeit sind hier nicht weniger kennbar. Freylich hat man die erstere Sammlung für untergeschoben und für das Product ihres Uebersetzers und Herausgebers gehalten, und man wird bey diesen vielleicht nicht weniger Grund finden, ein ähnliches zu thun; ob gleich die Herausgeber die Autenticität derselben betheuern, und behaupten, daß diese Sammlung von einem Manne herrühre, der in der Welt und unter den Gelehrten einen entschiedenen Rang besitze, und sich größten Theils aus Teutschland herschreibe. Es wäre leicht, den Herrn Marchese mit eben den Gründen gegen einen solchen Vorwurf zu vertheidigen, durch welche man andere Männer bey ähnlicher Gelegenheit sicher zu stellen suchte; und die Aechtheit der gegenwärtigen Briefe würde nicht wenig an Wahrscheinlichkeit gewinnen, wenn eine solche Vertheidigung glückte. Aber

außer dem, daß die Sache dessen ungeachtet immer noch ungewiß und zweifelhaft bleiben würde, kommt nur sehr wenig darauf an, ob man weiß, daß Ganganelli der wahre Verfasser derselben sey oder nicht; dieß wenige würde meist bloß in Befriedigung der Neugier bestehen, und es ist fast immer schon genug, zu wissen, ob eine Sache gut sey und Nutzen stiften könne, oder nicht, um sie dem Publikum mitzutheilen.

Der neue kurze Begriff des Lebens Papst Clemens des Vierzehnten besteht mehr aus einigen Bemerkungen über das in demselben angeführte weitläuftigere Werk des Marchese Caraccioli, und verschiedenen Aeußerungen über die Aufhebung des Jesuiten-Ordens, als in einer wirklichen gedrängten Erzählung der Begebenheiten und Handlungen jenes großen Mannes. Doch ist derselbe mehr wegen der erstern als der letztern so beybehalten worden, wie er sich in dem Originale befindet; ohne dabey etwas über das Verdienst oder Nichtverdienst der Jesuiten zu sagen, deren sich hier, dem Ansehen nach selbst ein Jesuit, mit vielem Eifer anzunehmen scheinet. Leipziger Michaelis-Messe, 1789.

Inhalt.

	Seite
Erster Brief, an einen Religiosen seines Ordens,	1
2ter — an M. Professor der schönen Wissenschaften zu Pavia	4
3ter — an Monseigneur Lucci, Bischof v. Bovino, einen Minoriten,	12
4ter — an den P. Polesi, Professor der Metaphysik auf der Universität zu Bologna,	19
5ter — an einen Collegialen von St. Bonaventura, Lector in Sicilien,	25
6ter — an einen Religiosen seines Ordens, der unter ihm studirt hatte, und damahls Rector bey dem Seminarium von * * * in der Mark Ancona war,	37
7ter — an den Prinzen von Sa * * *	43
8ter — an den P. Anton Pagi, Conventual-Minorit,	45
9ter — an Herrn Giardini, einen Geistlichen,	47
10ter — an den Cardinal Cavalchini,	51
11ter — an Ebendenselben,	54
12ter — an Madam Denschler,	58
13ter — an Herrn Abt Marcilli, ernannten Professor der Philosophie zu Florenz,	61
14ter — an Nicolaus Ciatti, in der Diöces Perugia,	72
15ter — an Herrn Bell, * * *	75
16ter — an Herrn Bartolomea zu Padua	78
17ter — an Ebendenselben	84
18ter — an Herrn Bell, * * *	87
19ter — an Ebendenselben,	89
20ter — an den jungen Graf. Baloski, einen Polen	91
21ter — an den Herrn Grafen von Apremont, in Diensten Sr. Majest. des Königs v. Sardinien,	96
22ter — an Mons. Pizani, Bischof von Ceneda,	103
23ter — an den Lord Chesterfield in London,	117

Inhalt.

Seite
24ter Brief an Monseigneur Contarini, Proveditor zu Caldiero, ... 124
25ter — an Herrn Pasti, . . 127
26ter — an Herrn T * * . . 130
27ter — an Madam d'Alcourt . 134
28ter — an die Fr. Gräfin Salvini zu Padua, 137
29ter — an Herrn Sguadoli, . . 142
30ter — an Mons. Pizolanti, Bisch. zu Faro, 146
31ter — an den Herrn Dom * * * Domherrn v. F * * * und Ritter vom Orden zum Sporn, 150
32ter — an den Herrn Grafen v. Benzoni, 156
33ter — an Se. Excellenz, Herrn Furtado de Mentoza zu Rio de Janeiro in Brasilien, . 158
34ter — an den Baron Marquis von Podioli, 160
35ter — an die Fr. Marquise von Podioli, 165
36ter — an Herrn Mathieu den Jüngern, Architekt zu Hoorn, . . . 168
37ter — an den P. Bergerac, einen Franziscaner und Doktor der Sorbonne, zu Poitieres, 175
38ter — an Herren Rousset zu Avignon, 176
39ter — Cardinal Ganganelli an M. zu Mailand, 179
40ter — an Hrn. Mastrilli Erzbischof v. Tarent, 181
41ter — an Ebendenselben . . 192
42ter — an Herrn Winkelmann, . 193
43ter — an den Hrn. Ritter Pona zu Verona, 197
44ter — an Hrn. Johann Jakob Porto, Bildhauer in der Diöces Velletri, . 198
45ter — an Madam Desjardins, eine Nonne zu Collines, . . . 201
Brief in Form eines Breve, an Herrn Joseph Anton Bruno, Professor der Rechte an der Universität zu Turin, ... 203
Neuer kurzer Begr. des Lebens, Papst Clemens XIV. 204

Neue Briefe Papst Clemens XIV.

Erster Brief.

P. Ganganelli, Rector *) des Collegiums von St. Bonaventura zu Rom.

An einen Religiosen seines Ordens.

Die Freundschaft, welche ich Ihnen, mein ehrwürdiger Vater, geweihet habe, wird mich nie zu einem Schritte vermögen, wie Sie von meiner Seite zu Gunsten des P. . . wünschen. Er hat die Unzufriedenheit der Obern verdient, weil er dem Gehorsame untreu worden ist. Der Rath der Kirche, wenn man sich ihm durch feyerliche Gelübde unterworfen hat, verbindet nicht weniger als förmliche Gesetze, deren willkürliche Ueberschreitung eine dem Fehler angemessene Zurechtweisung verdienet. Ich finde darin keinen großen Zug von Strenge, ihn aus einem elenden Kloster entfernt zu haben, um ihn in ein anderes weit besseres zu versetzen. Und wenn sich solches dieser Religiose, aus Gründen, die ich nicht weiß, einbilden sollte; so ist es unnütz, mich darein zu mengen; weil es bey dergleichen Dingen immer sehr weise ist, der Gerechtigkeit ihren Lauf zu lassen.

Hieraus können Sie abnehmen, was man dabey gewinnt, wenn man mit gottlosen Menschen

*) Er bekleidete diese Würde bis zum 5ten May des Jahres 1741, wo er zum beständigen Definitor der Provinz erwählet wurde.

umgehet. Er war ein Religiose von so vieler Bereitwilligkeit, daß man ihn am Gängelbande herum führen konnte; er hatte nur den Willen zu gehorchen; er liebte die Eingezogenheit und die Wissenschaften; er erfüllte seine Pflichten in allen und jeden Stücken bis zum Bewundern; aber seitdem er einmahl mit gewissen Leuten von bösen Sitten in Verbindung getreten ist, wie verschieden hat er sich von ihm selbst gezeigt! Quantum mutatus ab illo *). Das Sprüchwort redet sehr wahr: Sage mir, mit wem du umgehest, und ich will dir sagen, wer du bist. Wer seinen Weg sicher gehet, verirret sich mit einem andern. Die Schuld liegt jedoch nicht allein an diesem Religiosen; Sie haben selbst vieles dazu beygetragen, weil Sie ihn vom Anfange nicht genug beobachtet haben: es war damahls dem Uebel leicht Einhalt zu thun; aber wer weiß, ob es auch jetzt noch möglich ist? Wenn das Eisen warm ist, so krümmt sich's nach dem Hammer, ist es aber kalt, dann ist auch die schwerste Masse nicht mehr dazu hinreichend. Ohne Nutzen werden Sie mir zu Ihrer Entschuldigung sagen, daß Sie unglückliche Folgen nicht voraus sehen konnten. Man vergibt bloß einem Thoren die Entschuldigung: Hieran dacht' ich nicht **). Sie sollten wenigstens Mißtrauen in ihn setzen, und dann sich verbunden

*) Aeneidos 2. v. 274.

**) Stultum est dicere, *non cogitabam*.

glauben, dem Unglücke, welches vorgefallen ist, vorzubeugen. Ueberdieß ist es Ihr Neffe: und in dieser Rücksicht verließen sich die Obern fast gänzlich auf Ihre Aufmerksamkeit. Hierzu kommt noch, daß, wenn auch selbst nichts von dem vorgefallen wäre, was wir in Rücksicht seines Ungehorsams zu beklagen haben, Sie gleichwohl auf keinen Fall zu entschuldigen seyn würden.

Sagen Sie mir, um des Himmels willen, was sich die Welt von einem Religiosen für eine Vorstellung machen soll, der sich mit einem solchen Menschen einläßt, welcher dafür bekannt ist, daß er sich von jeder Neuerung in der Lehre hinreissen läßt, und auf den man mit Fingern als auf einen Sectirer weist? Wird man nicht sagen, daß jeder seines Gleichen suche, und daß diejenigen, welche bey einem Manne von ruchlosem Lebenswandel, wenn er ein Hospiz hält, dennoch Wohnung suchen, selbst nicht mehr werth sind? Und scheinet Ihnen denn ein solches Aergerniß, wenn es weiter nichts wäre, allenthalben jene Unempfindlichkeit zu beobachten, welche Ihnen die Augen so lange verschlossen hielt, eine zu entschuldigende Kleinigkeit? Ich bitte Sie um Verzeihung; aber dieß Mahl haben Sie mich nicht in der vortheilhaften Meinung bestärkt, die ich von Ihrer Wachsamkeit gefaßt hatte, und frey mit Ihnen zu reden, die Empfehlung, welche Sie diesem Verbrecher an mich geben, um ihn vor den Fol-

gen seines Fehlers zu sichern, macht mir Sorgen; denn es heißt gewisser Maßen ihn Veranlassung geben, übel ärger zu machen, wenn man ihm der Bestrafung entziehet, welche er sich zugezogen hat. Statt daher Mitleiden für ihn zu erregen, und die Züchtigung, welche man ihm mit vieler Klugheit und Schonung auferleget hat, zu mildern, wenden Sie Sich lieber an den P. Provincial, damit ihn dieser in der Zucht halte, und ihn mit Nachdruck der Wachsamkeit der Obern des Klosters, welches ihm ist angewiesen worden, empfehle. Durch dieses Mittel werden Sie und ich das Vergnügen erhalten, einen Sohn, für welchen ich sonst so eingenommen war, wieder zu dem erbauenden Zustande zurück kehren zu sehen, in welchem er sich einst befand.

Dieß ist alles, was ich Ihnen auf Ihren Brief antworten kann. Ich bin rc.

Bologna den 3. August 1736.

Zweyter Brief.

An M... Professor der schönen Wissenschaften zu Pavia.

Von einem Manne, der so viel Weltkenntniß besitzt, und in der Litteratur so bewandert ist, wie Sie, hätt' ich mir es nie einfallen lassen, daß er ein so großes Geschrey gegen die Bücher erheben würde, welche Schriftsteller, die man des Plagiats beschuldiget *), täglich heraus geben. Das Al-

*) Man muß zwey Arten von Plagiaren unterschei-

terthum des Plagiats reicht weit über die Erfindung der Buchdruckerkunst hinaus. Noch schrieb man auf Baumrinde, als solches die Menschen bereits in der Kunst unterrichtet hatte, die Werke anderer von einer Rinde auf die andere überzutragen, sie auf eine neue Art auszuschmücken und im Nahmen ihres Copisten bekannt zu machen. Die Alten haben einandern eben so ausgeschrieben, wie es die Neuern bey geistlichen und weltlichen Gegenständen thun. Die gegenwärtigen Geschichtschreiber haben aus den ältern geschöpft, und diese oft Wort für Wort ausgeschrieben; eben

den: zur ersten Klasse derselben gehören diejenigen, welche die Unverschämtheit besitzen, die Werke anderer, entweder zum Theil oder ganz, als ihr Eigenthum geltend zu machen. Sie gleichen der Krähe in der Fabel, die sich mit den Federn des Pfauen schmückte. Der P. Ganganelli war weit davon entfernet, dergleichen Leute zu rechtfertigen.

Zur zweyten Klasse, welche fast alle wahren Gelehrten in sich fasset, sind diejenigen zu rechnen, welche sich bey ihrem Studiren mit den Gedanken und Grundsätzen guter Schriftsteller nähren, sich dieselben zueignen, und in ihrem Geiste und den Büchern, welche sie heraus geben, nach ihrer Art davon Gebrauch machen. Und eben diese sucht der P. Ganganelli zu vertheidigen, indem er zeigt, daß dieser vermeintliche Raub nicht allein lobenswürdig, sondern sogar nothwendig ist, weil die Schriftsteller ihre Werke bloß in der Absicht an das Licht treten lassen, damit andere daraus Nutzen ziehen sollen.

dieses behaupt' ich von den Rechtsgelehrten, Controversisten, Medicinern und Gottesgelehrten. Anlangend die Poeten, über die Sie so sehr klagen, weil sie gewöhnlich schon reimen wollen, wenn sie kaum aus den Kinderjahren sind, und die Manie besitzen, ihre Arbeiten frühzeitig drucken zu lassen, so behaupten diese sehr oft den ersten Platz unter den Plagiaren. Auch zu seiner Zeit beschwerte sich der erste unter den Römischen Dichtern über dieses Unheil:

Hos ego versiculos feci: tulit alter honores:

„Diese Verse hab' ich verfertiget; ein anderer ärntet den Ruhm.“

Man muß sich zu überzeugen suchen, daß es nichts Neues unter der Sonne gibt *), daß niemand etwas schaffe; und daß von der Kunst, die Producte eines andern in einem fremden Kleide auftreten zu lassen, der Erfolg und die Mannigfaltigkeit dessen herrühret, was täglich unter so viel versprechenden Titeln erscheinet.

Jenseits der Gebirge liefert man eine Menge Werke im Französischen als neue, die bereits vor funfzig Jahren in Italien ans Licht traten; bey uns im Gegentheil sehen wir theils im Italiänischen, theils im Lateinischen ebenfalls gewisse Schriften wieder zum Vorscheine kommen, die in Frankreich und England schon seit vielen Jahren veraltet sind. Ueberhaupt, wenn man die neuern

*) Nihil sub sole nouum.

Entdeckungen der letztern Zeiten, die sich über viele Dinge erstrecken, abrechnet, so besitzen alle neue Bücher, außer der neuen Form, in welche man das bereits vorhandene einzukleiden suchet, keinesweges etwas vorzügliches. Selbst diejenigen Schriften, welche wir mit einem großsprecherischen Tone als die unsrigen preisen, sind gleichwohl nichts anders als Früchte des Studiums der Alten, wobey wir uns, Sie in Gegenständen der Literatur, und ich im Felde der Gottesgelahrheit, oft begnügen, sie frey zu übertragen.

Leute, die uns überreden wollen, daß dieß einen Raub begehen heiße, sind gerade diejenigen, welche sich dabey der meisten Freyheit bedienen, wenn sie dem Publicum dieses oder jenes Werk liefern wollen: und beobachten Sie einmal, sie werden immer am ersten ein Geschrey über das Plagiat erheben; denn dadurch glauben sie den Gelehrten den Verdacht zu benehmen, daß sie sich dessen selbst schuldig gemacht hätten, was sie andern als Verbrechen anrechnen. Dieß sind eben so viel Vorurtheile der Eigenliebe, die uns verblendet, und die es nur mit Ungeduld erträgt, sich den Einsichten anderer unterworfen zu sehen.

Der Diebstahl, welcher sich in dem Plagiate befindet, gehöret keinesweges zu demjenigen, den die zehen Gebote untersagen; im Gegentheil ist er oft Ursache, daß der Plagiar den Dekalogum besser befolgt, indem er dadurch Gelegenheit erhält, viele

Irrthümer zu vermeiden, die er ohne seinen Willen würde haben aus der Feder fließen lassen, wenn er sich mehr Unruhe darüber gemacht hätte. Lassen Sie uns daher, lieber Freund, immerhin plündern, und, soll es so seyn, rauben; aber am rechten Orte und ohne diejenigen zu verstümmeln, welche wir in Contribution setzen. Wir haben auf keinen Fall zu befürchten, daß eine Million ähnlicher Räubereyen uns die Pforten des Himmels verschließen werde. Nur müssen wir dabey bedenken, daß, wenn man uns fragen sollte, ob uns diese Art zu handeln wohl das Ansehen von Räubern gäbe, es uns erlaubt sey, die Wahrheit zu verbergen, aber nicht zu verrathen; denn nichts würde schändlicher seyn, als dieß. Können wir uns nicht anders heraus helfen, als durch gewisse Vorbehalte, die nichts anders sind, als künstliche Lügen, so lassen sie uns immerhin unsere Räuber-Patente aufweisen; wir werden der Wahrheit die ihr schuldige Ehre erzeigen; der vernünftigere Theil wird uns deßhalb seine Achtung nicht versagen, und Gott dadurch sich keineswegs beleidiget finden. Der Verbothe Gottes ungeachtet bereichern sich täglich so viele auf Kosten der andern und durch jene schändlichen, des rechtschaffenen Mannes unwürdigen, ihn entehrenden Kunstgriffe; man weiß ihnen tausend untergeschobene Gestalten zu geben, um dabey nichts als Vortheile des Fleißes und der Geschicklichkeit sehen

zu lassen; aber ist die Rede von einem freyen und selbst glücklicher Weise erlaubten Diebstahle, wenn etwas bloß zu unserm Vortheile die Presse passiret, dann erröthen wir, die Scham ergreift uns. Welcher Mißverstand! Wissen Sie auch wohl, worüber wir erröthen sollten? — Wenn wir Abgeschmacktheiten schreiben und bekannt machen, indem wir, aus thörichter Eitelkeit, nicht aus andern schöpfen wollten. Das heißt diejenigen verschreyen, welche, in der Absicht sich dem Publicum nützlich zu machen, ihre Werke heraus geben, ob sie gleich gewisser Maßen nach dem Plagiat schmecken; das heißt die Schriften anderer aus Haß gegen ihren Verfasser tadeln, es mag sich nun alles von ihm herschreiben oder nicht, und selbst dann, wenn sich nichts als gutes darin befindet; das heißt andere wegen etwas schelten, was wir mit aller unserer Großsprecherey zu erreichen nicht wären vermögend gewesen; das heißt endlich nach Art der Schafe einer Heerde, die insgesammt den Weg verfolgen, welchen das erstere gegangen ist, uns von dem ersten Geschreye des gemeinen Haufens hinreissen lassen, wenn solcher gegen ein Werk wegen des Plagiats, und zwar ohne Grund, Lärm geschlagen hat.

Der verständige und unpartheyische Mann weiß immer einen vernünftigen Sinn in den Werken eines andern zu finden; er übersieht die Fehler, welche er darin antrifft, und die gute Absicht des

Schriftstellers, der sich täuschte, hat gewisse Ansprüche auf seine Nachsicht. Die gute Kritik setzt Geschmack und Beurtheilungskraft voraus; und ist der Irrthum zugleich so offenbar und so gefährlich, daß er sich aus Eifer verbunden glaubt, ihn aufzustechen, so weiß er solches mit Vorsicht und dergestalt einzurichten, daß sein Tadel nicht vielmehr in eine Satyre ausartet: denn nur allzu oft trifft sich's, daß man eins mit dem andern verwechselt. Ein vernünftiger Tadel hat die Verbesserung der Fehler zur Absicht; aber die Satyre taugt zu nichts, als zur Verletzung der Menschenliebe, und gereicht ihrem Urheber nicht weniger zur Schande, als dem, welchen sie angreift.

Doch es ist keinesweges meine Absicht, mich gegen Sie zum Gesetzprediger aufzuwerfen; Sie könnten gegen mich in den nähmlichen Ton stimmen: aber ich ereifere mich gewisser Maßen, weil ich gern eine Sache vertheidige, in welche mein eigenes Interesse verwickelt ist. Denn man nehme mir die Bücher vom Tische, die ich vor mir aufgeschlagen habe — und zuweilen sind es deren zu einer und derselben Zeit mehrere, um nicht alles aus einem zu schöpfen — was wird dann aus mir werden? Ein Mensch, der nicht mehr weiß, wo ihm sein Kopf stehet. Feder, Papier und Dinte sind freylich hinreichend, um einen Brief zu schreiben; aber es gehört mehr dazu, wenn von Abfassung einer Entscheidung, eines Gutachtens oder

einer Abhandlung die Rede ist, wenn sie interessiren sollen. Gesetzt nun, wir können anderer Schriften, wie es auf keinen Fall zu bestreiten ist, nicht entbehren; oder sie sind uns so nothwendig, daß wir uns gezwungen sehen, sie, um unsern Gegenstand zu erschöpfen, größten Theils zu übertragen; warum wollen wir denn bey andern etwas verdammen, was wir selbst auf keine Art vermeiden können? Sie werden sagen, wir sind aus Nothwendigkeit Plagiare, da es im Gegentheil diejenigen, welche etwas drucken lassen, durch Wahl sind? Gut! dessen ungeachtet behaupte ich, daß es unter jeder Art von Benennung weniger uns als andern zukommt, den Plagiaren den Prozeß zu machen: denn wer etwas heraus gibt, mag immerhin aus andern schöpfen; wenn er nur etwas von dem, was ihm zugehöret, einfließen läßt, so reicht er doch uns selbst neue Mittel, wovon wir mit desto weniger Zwange und ohne Vorwürfe Gebrauch machen können. Man schöpft immer mit größerm Zutrauen aus einem neuen Schriftsteller, wenn er auch Plagiar ist, weil er sich noch nicht in jedermanns Händen befindet. Sie sehen daher wohl ein, daß wir mehr zu unserm Nachtheile als für unser Interesse arbeiten, wenn wir uns gegen das Plagiat auflehnen; denn viele gelehrte Männer, welche das Publicum mit einer Abhandlung über die Gottesgelahrheit, womit wir unsere Schriften ausputzen könnten, würden bereichert

haben, ersticken für immer in einem trägen Müßiggange, und fühlen sich durch die Furcht vor der Kritik gefesselt. Weit entfernt also, lieber Freund, die Plagiare durch unser Geschrey zu schrecken, lassen Sie uns dieselben, als Leute, die uns nützlich sind, vielmehr begünstigen; und ohne jedermann zu sagen, was wir für Vortheile davon haben, lassen Sie uns ihre Vertheidigung gegen den Tadel anderer übernehmen. Außer dem Nutzen, den ich Ihnen bereits gezeigt habe, werden wir noch einen andern davon ziehen, nehmlich den, daß wir die Schar der Satyriker auf den Kaffee-Häusern, welche ich verabscheue, nicht verstärken. Ich wünschte, daß Sie sich gänzlich von ihnen entfernten, damit Sie im Stande wären, sich der Achtung zu versichern, welche Ihnen Ihre Kenntnisse, deren aufrichtigster Bewunderer ich bin, erworben haben.

Den 16. April 1740.

Fr. L. Ganganelli.

Dritter Brief.

An Monseigneur Lucci, Bischof von Bovino, einen Minoriten.

Das schöne Werk, welches Sie so eben unter dem Titel: historische Gründe, für die Unterwerfung der Heil. Congregation der Riten rc. *)

*) Storiche ragioni da umiliarsi alla sacra Congregazione de' Riti, &c.

heraus gegeben haben, wodurch Sie unserm Orden die Diener Gottes der ersten beyden Jahrhunderte der Franziscaner zu erhalten suchen, ist Ihrer Seits ein Beweis des Eifers für dieses geheiligte Institut, in welches Sie Sich feyerlich begeben haben. Es legt uns zugleich die Pflicht auf, Ihnen die aufrichtigste Erkenntlichkeit für die unveränderliche Ergebenheit zu bezeigen, welche Sie gegen uns, Ihrer Entfernung ungeachtet, zu erhalten suchen.

Ich habe keinen Augenblick Anstand genommen, die vier Exemplare, mit welchen Sie mich gütigst beehret haben, in Empfang zu nehmen, wofür ich Ihnen den verbindlichsten Dank abstatte. Ich habe mir sogleich ein Exemplar heften lassen, um es in Eil zu verschlucken; und dieß hab' ich in zwey Wochen mit unaussprechlichem Vergnügen gethan.

Nach der wenigen Kenntniß, welche ich von der Geschichte der mindern Brüder besitzen kann, haben Sie mich von der Wichtigkeit des Gegenstandes und der Stärke der Beweise, worauf Sie Sich gestützet haben, hinreichend überzeugt. Ich habe das Franziscaner-Kleid mehr als einmahl weggeworfen, um die Sache zu bestreiten, die Sie vertheidigen; ich wollte sagen, daß ich mich während des Lesens jedem Vorurtheile entzogen habe, in der Absicht das Für und Wider von alle dem, was Sie geschrieben und was ihre Gegener, insonderheit der Verfasser der Briefe an Philalethes

und Sospitello, die vor mir liegen, gesagt haben; aber ich kann Ihnen mit Aufrichtigkeit versichern, daß mir nicht der geringste Zweifel in der Seele übrig geblieben ist, daß die Wahrheit ganz auf Ihrer Seite sey. Ihre Beweise sind so überzeugend und nachdrücklich, daß uns nur eine entschiedene Halsstarrigkeit am Zugestehen hindern kann.

Ich habe niemahls an dem Alterthume unsers Ordens gezweifelt; und mein stärkster Grund ist die Gewißheit, in der ich mich befinde, daß die Conventualen nie Approbation von Innocenz III. *) und Honorius III. **) erhalten haben. Man findet hiervon nicht die geringste Spur; und diejenigen, welche anderer Meinung sind, denken nicht einmal daran, einige Untersuchung darüber anzustellen. Die Observanten haben sich gut krümmen und herum streiten; man muß über diesen Punct nachgeben und zugestehen. Wir finden ja, daß ihre Genehmigung auf dem Costnitzer Concilium im Jahre 1415, mehr als zwey Jahrhunderte nach der Einführung der mindern Brüder, nachgesucht und erhalten wurde; da sie aber nie bis auf diese Epochen zurück gehen, so können sie auch nie wahr nehmen, daß unsere Conventualen in der Folge von den Päpsten eine andere besondere Genehmigung erhalten haben ***).

*) Starb im Jahre 1216.

**) Starb im Jahre 1227.

***) Papst Leo X. trennte durch eine Bulle, vom

Bis jetzt hatte ich keinen stärkern Beweis für unser Alterthum. Aber seitdem ich in Ihrem gelehrten Werke eine solche Menge anderer gefunden habe, bin ich im Stande mir Auskunft zu verschaffen, und finde in der Epoche der liegenden Gründe, in dem Verzeichnisse und der Folge der Generale, und der Liste der alten Klöster, die niemahls von den Observanten zu uns, als vielmehr von uns zu ihnen übergegangen sind, ꝛc. ꝛc. einen neuen unwidersprechbaren Beweis. Ich werde nach und nach stärker in der Geschichte unsers Ordens. Ich habe oft Gelegenheit, zur Erholung über Ihr Buch mit unsern jungen Leuten, die an Beobachtungen Vergnügen finden, zu sprechen; und Sie können sich nicht vorstellen, welche tiefe Einsichten sie gewöhnlich in ihren Untersuchungen blicken lassen, und wie viel schöne Bemerkungen sie mir darbiethen, die mir dann Gelegenheit geben, mich immer mehr in dieser Art zu vervollkommnen. Bald oder spät werden Sie von dem Geräusche Nachricht bekommen, welches der Fr. Lorenzo erregen wird, wenn er die alten Urkunden einmal durchstören, und als Antiquar die alten Titel durchblättern sollte. Gewiß wird er die Gubernanis, die Sospitello's, die Gegner des Philalethes und alle vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Controversisten ver-

Jahre 1517, die Conventualen von den Observanten. Anmerk. des Franz. Uebersetzers.

anlassen, den Kopf aufs neue in die Mönchskutte zu verbergen.

Doch ich scherze: aber im Ernst ein Historiograph unsers Ordens wäre kein unnützer Mann; es treten sogar oft besondere Fälle ein, die uns seine Nothwendig ganz empfinden lassen. Es ist keineswegs meine Absicht, hier von der lächerlichen Frage zu reden: wer von uns den Vortheil von dem Alterthume ziehet? dieß ist eine bloße Kinderposse. Ich rede von jenen wichtigern Puncten, die in der That viel Verbindung mit diesem Ehersеyn der Einsetzung haben, zugleich aber auch vermögend sind, uns unsers Alterthumsrechts und der damit verbundenen Güter zu berauben. Das Andenken an alle jene Vorfälle zu Zeiten Urbans VIII. und Benedicts XIII. ist noch ganz neu; und die Schuld war bloß dem Mangel an einem Schriftsteller des Ordens, der mit dem ihm anhangenden Rechten sattsam vertrauet war, zuzuschreiben, daß wir uns damahls auf dem Puncte befanden, ganz unterdrückt zu werden, wie man sich allenthalben die größte Mühe gab, die Mittel hierzu ausfündig zu machen. Ich habe davon mehrmahls gesprochen, und ich kenne Männer, die hierzu paßten: aber wenn das Gespräch auf den Gehalt des Annalisten kommt, dann treten die gewöhnlichen Schwierigkeiten ein: ein Mund mehr, sagt man, das Kloster ist herab gekommen, und es kann solches nicht: es reicht kaum den Ge-

neralen das Nothdürftige, u. s. w. Darüber trennt sich die Versammlung, und die Hoffnung, diesen Plan ausgeführt zu sehen, verschwindet. Die Observanten, welche unsere Verlegenheit sehr wohl bemerken, nehmen davon oft Gelegenheit gewisse Puncte aufzustechen, die sie vielleicht nie zur Schande des Geschlechts unsers Jahrhunderts, auf Kosten der Menschenliebe und der Ruhe des Klosters bekannt machen würden, wenn wir einen geschickten Annalisten hätten.

Ein Bischof, wie Sie, Monseigneur, der seine Ausgaben so weislich und haushälterisch einrichtet, könnte uns einen Fonds zu diesem Behufe verschaffen; man würde dann sagen, daß Ihnen der Orden den Besitz eines Mannes schuldig sey, der aus Berufspflicht das Werk über die Ragioni storiche zum Ziele seines Studirens setzte. Der Cardinal von Lauria hat uns vermittelst eines bestimmten Fonds in Stand gesetzt, auf unserer Tafel Früchte zu führen; und ich glaube, Monseigneur Lucci wird uns durch einen ähnlichen Fonds auch einen Historiographen verschaffen. Es braucht deßhalb keines großen Einkommens; zwey Paoli *) täglich würden hinreichen. Ich bin sehr darauf gefaßt, daß man mir ein Heer Unbequemlichkeiten entgegen stellen wird. Wir haben Arme zu unterstützen, wird man sagen, ein Seminarium auf guten Fuß zu stellen, mannbare Mädchen auszu-

*) Ungefähr 21 Französische Sols.

statten, Lahme, Blinde, Hospitäler und tausenderley anderes Elend. Teneo difficultatem, sed argumentor contra. Ja, ich fühle die Schwierigkeiten; aber hier ist meine Antwort:

Eine wohlverstandene Menschenliebe erstreckt sich zuförderst auf diejenigen, welche uns angehören, wenn sie sich in Noth befinden und nichts mehr haben. Nun sind wir ihre nächsten Angehörigen; wir haben uns unserer Güter begeben, wir sind ohne Mittel und auf das Aeußerste gebracht; daher rc. Aber hier predige ich vergebens und ohne gehöret zu werden: denn will man Ihren Händen nur einen einzigen Quadrino*) entreißen, der nicht zum Nutzen Ihrer Heerde gereichet, dann müssen wir Ihnen einen wichtigern Bewegungsgrund an die Hand geben, als derjenigen ist, welcher bloß die Errichtung einer Kloster-Charge zur Absicht hat.

Sie werden es machen, wie es Ihnen am besten dünket, Monseigneur; aber ich gebe Ihnen die Versicherung, im Falle kein Annalist angestellt wird, es sey nun aus Ihren eigenen Mitteln oder aus den Fonds solcher Leute, mit welchen Sie über diese Sache mit Nachdruck werden gesprochen haben, so befindet sich Ihr Buch über die Ragioni storiche binnen zwey Monathen in den Bibliotheken schon völlig mit Staube bedeckt und den Würmern überlassen. Tritt dann eine neue Streitigkeit zwischen den Observanten und uns ein, so werden wir nicht

*) Ungefähr ein Liard.

weniger eines gelehrten Lanfredini bedürfen, um unsere Vertheidigung vom neuen zu übernehmen.

Doch dieß sey genug. Zuweilen ist es vortheilhaft, sich in der Noth zu befinden. Der Mensch ergibt sich dann um so mehr seinen Pflichten, wenn er sich von der Welt absondert; er wird demüthiger; er kehret in sich selbst zurück, um sich so kennen zu lernen, als es ihm die Eigenliebe oft nicht gestatten würde.

Hieraus können Sie leicht abnehmen, daß ich nichts mit Ungestüm zu erreichen suche. Sollte indessen die Anstalt wegen dieses Annalisten wirklich vor sich gehen, so könnten Sie mir keine angenehmere Ueberraschung verursachen. Aber ich habe zu viel über diesen Gegenstand gesagt, um Ihnen nicht zur Last gefallen zu seyn. Ich schließe, Monseigneur, mit der Versicherung meiner vollkommensten Ehrfurcht, und daß ich jederzeit mit Aufrichtigkeit bin

Rom, den 21. Januar 1741.

Fr. Lorenzo.

Vierter Brief.

An den P. Pelesi, Professor der Metaphysik auf der Universität zu Bologna.

Eine seichte Kenntniß einer großen Anzahl Titel von Werken, die jenseits der Gebirge erschienen sind, und ein guter Vorrath von Wörterbüchern in Verbindung eines gewissen Flusses im reden,

dieß sind gewöhnlich alle wissenschaftlichen Eigenschaften vieler Leute, die sich den Lehrstühlen auf Universitäten gegen über stellen, um sogleich in den Gesellschaften als Orakel über die tiefe oder seichte Gelehrsamkeit der öffentlichen Lehrer das Urtheil zu fällen. Sie thun ihren Ausspruch ohne zu stocken und mit Vertrauen; aber lassen Sie sie vor gelehrten Männern auftreten; machen Sie es ihnen zur Pflicht, die Gründe anzugeben, worauf sie ihre Machtsprüche bauen, und Sie werden sie alsbald das Feld verlassen, und wie man zu sagen pflegt, die sieben Kirchen durchlaufen sehen, indem sie ein übles Gemisch von heterogenen und ungereimten Dingen machen, die, wenn man sie in der Nähe betrachtet, in offenbaren Widersprüchen stehen.

Da es überall eine Menge von dieser Art Leute gibt, und sich nur selten der Fall ereignet, daß sie sich in Gesellschaft von Gelehrten befinden, die sich so weit herab lassen, sie, wie es ihnen leicht wäre, zum Schweigen zu bringen; so ist man genöthiget, Vorsicht gegen sie zu brauchen, und sich zu bemühen, sie auf eine gute Art sich ergeben und zu seinen Partheygängern zu machen, um sie außer Stand zu setzen, uns zu schaden.

Sie sind fast immer in Bewegung, und wollen an jeder Gesellschaft Theil nehmen. In einer Woche haben sie so mit leichter Mühe das Bild, welches ihnen von uns zu machen beliebte, es sey

nun gut oder böse, in der ganzen Stadt herum getragen. Da das Urtheil, welches sie fällen, bloß auf jene verworrene Masse verschiedener und übel verdaueter Ideen gegründet ist, so kann es nicht fehlen, daß sie sich sehr oft widersprechen. Wenn sie das in ihren Büchern nicht fanden, was wir heut zu Tage auf den Lehrstühlen vortragen; oder wenn sie etwas bey Lesung derselben in einem verkehrten Sinne nahmen, weil sie es nicht verstanden, so betrachten sie uns als ausgemachte Ignoranten; und morgen, wenn wir eine Sache behaupten, die mit dem übereinstimmt, was in ihrem Buche, in dem Artikel des Wörterbuchs, welches sie durchblättert haben, befindlich ist, fällen sie ein ganz entgegen gesetztes Urtheil und wir sind in ihren Augen neue Augustine. Aber, was entstehet daraus? Daß, wenn sie heute etwas hören, was ihnen vortrefflich scheinet, und morgen etwas anderes, was nicht in jedem Stücke mit ihren Ideen überein kommt, sie sich in einem Zustande von Unbestimmtheit befinden, der sie geneigt machet, jede Art des Urtheils zu ergreifen, es sey nun, daß wir bloße Ignoranten, oder Leute vom höchsten Verdienste sind.

Wollen Sie, daß sie sich auf unsere Seite neigen, so bedarf es hierzu nur ein wenig Geschicklichkeit, um sie zu entlarven und kennen zu lernen, und einige gute Kunstgriffe, um ihre Freundschaft zu gewinnen. Aber diese Freundschaft muß auf

einen guten Endzweck geleitet werden; um uns vor dem Uebel zu sichern, welches sie uns hätten verursachen können: vt minus noceant: sie bestehet darin, daß einer bey dem andern eine Tasse Chokolade zu sich nimmt, in den Erholungsstunden mit ihnen einige Gänge auf der Promenade macht, und ihnen einige Gefälligkeiten zugestehet, die weiter keine Folgen haben.

Nur müssen wir uns vor allen Dingen hüten, sie je mit unsern Schwachheiten bekannt zu machen, oder sie bemerken zu lassen, wie wir bey unserm Studiren verfahren: denn da sie sich den ganzen Tag über bloß damit beschäftigen, etwas ausfündig zu machen, womit sie sich auf den Abend die Zeit vertreiben wollen, und wir lassen sie an unsern geheimen Gedanken Theil nehmen, so werden wir ihnen immer Gelegenheit geben, dann auf unsere Kosten zu schwatzen und uns lächerlich zu machen, ungeachtet unserer Neigung zur Thätigkeit, wodurch wir unsere Ehre zu behaupten suchen. In der That man muß sie um Christi willen lieben; ihnen gutes thun, wenn es möglich ist, und sie vor Unglück schützen, aber ihnen nie unser Vertrauen schenken, oder sich jemahls mit ihnen in ein geheimes oder freundschaftliches Band einlassen. In Gesellschaft wahrer Freunde entwischen uns immer Dinge, von welchen man nicht wünschet, daß sie wiederholet würden: man wird sich zuweilen einen Ausdruck erlauben, der nicht nach

den Regeln einer vollkommenen Kritik seyn dürfte, mit Einem Worte, sehr oft wird man eine Sache gewagt haben, von welcher man im nach Hause gehen wünschet, sie nie gesagt zu haben. Wenn nun solche Leute an unserer Freundschaft und Offenherzigkeit Theil nehmen, wie es bey Vertrauten der Fall ist, so werden die öffentlichen Blätter in ihren Gesellschaften und auf den Kaffee-Häusern zu allen Stunden des Tages durch uns Stoff erhalten.

Man muß sich nie der Lüge bedienen, um sein Geheimniß vor ihnen zu verwahren; aber oft ihnen die Wahrheit verbergen. Lassen Sie uns sie lieben, wie wir unsern Nächsten lieben müssen, dieß ist unsere Pflicht; aber auf keinen Fall durch eine thörichte Gemeinschaft und übertriebenes Zutrauen uns an sie ketten. Es ist Pflicht für uns sie zu lieben; aber es ist unserer Freyheit überlassen, ob wir sie zu unsern geheimen Vertrauten machen wollen, und wenn man gegen den ersten dieser Artikel nicht anstoßen kann, ohne das Gesetz Gottes zu verletzen, so kann man sich doch in Rücksicht des andern auf eine Art betragen, die, ohne sie zu beleidigen, mit unserm Interesse übereinstimmt. Dieß ist das einzige Mittel sich öffentlich und mit Ehren gegen diese Classe von Halbgelehrten und Wörterbuchs-Professoren zu behaupten. In ihrer Gesellschaft muß man Feinheit, List und Klugheit verbinden. Ein bessen-

der Hund wird zahm, wenn man ihn liebkoset und von Zeit zu Zeit einige Stücken Brot vorwirft: man gewinnt einen Feind, wenn man Achtung gegen ihn bezeigt; und böse Zungen verbessern ihren Fehler, wenn sie mit bessern Umgang haben. Ein öffentlicher Lehrer wie Sie, muß sich auf halbe Worte verstehen. Da Sie sich als ein solcher gewiß auszeichnen werden, so zweifle ich auch nicht im geringsten, Sie werden sich gewöhnen, wie ich bereits hinreichende Beweise habe, einen Rath zu befolgen, um den Sie selbst dringend gebethen haben.

Die Gewohnheit ist allenthalben die nehmliche, und ändert in Rücksicht derjenigen, welche dem Publicum verpflichtet sind, bloß vom Größern zum Kleinern. Da jedoch der Geschmack an den Wissenschaften in dieser Stadt größer und beständiger als an andern Orten ist; da diesen Vorzug das gelehrte Bologna von jeher behauptete und selbst das Sprüchwort sagt: Bolonia docet; da die Unterhaltungen über wissenschaftliche Gegenstände daselbst ebenfalls häufiger als irgendwo vorfallen; und man findet dann hier eine Menge übelgesinnter Leute, die sich alle Mühe geben, einem unglücklichen Professor das Garaus zu spielen, so trifft man doch auch in dieser Stadt mehr als anderswo Quellen und Mittel, zu seinem Zwecke zu gelangen.

Vorsichtigkeit, Beurtheilungskraft, mein lieber Polesi, Klugheit, Feinheit, Geschmeidigkeit und

eine Quantität artiger Maniren, und Sie sind ein Professor, an dem man Geschmack findet und dem man seinen Beyfall schenket; ein Mann, wie ihn derjenige wünschet, der Ihnen seine Dienste anbiethet, rc.

Fünfter Brief.

An einen Collegialen *) von St. Bonaventura, Lector in Sicilien.

Ich freue mich außerordentlich über den glücklichen Erfolg, den Sie in Ihrem Kloster gehabt haben, und den ich nach der Klugheit, welche ich an Ihnen gewohnt bin, mit Grunde erwarten durfte. Suchen Sie sich dessen zu vergewissern; denn wenn es wahr ist, daß schon die Hälfte der Arbeit vollendet ist, wenn man einen guten Anfang gemacht hat, so ist es eben so gewiß, daß der Beschluß das Werk vollständig machet. Suchen Sie in Ihrem ganzen Betragen große Vorsicht zu behaupten, vornehmlich in Rücksicht der übrigen Lectoren. Schätzen Sie jeden, und verachten Sie keinen, wenn man auch im allgemeinen nicht viel aus ihm machen sollte. Es ist solches ohne dieß eine unabänderliche Pflicht für jeden rechtschaffenen Mann; aber es ist zugleich ein Mittel, sich vor vielen unangenehmen Dingen zu sichern, welche aus Ihrem unbescheidenen Betra-

*) Collegial ist eine Benennung der Würde auf den Italiänischen und Spanischen Universitäten.

gen entstehen könnten. Es gibt wenig aufrichtige Freunde, und man muß Umgang und Erfahrung haben, wenn man sie kennen will, ohne dabey hinter gangen zu werden. Man trifft überall Leute an, die sich stellen als liebten sie diese oder jene Person nicht, und dieß in der Absicht, die Gesinnungen anderer zu erforschen, und ihnen ihre geheimen Gedanken zu entlocken; bisweilen mit dem boßhaften Vorsatze, sie zu den Ohren derjenigen zu bringen, mit welchen sie sich augenblicklich aussöhnen, um jedes schändliche Vorhaben auszuführen, dessen sie fähig sind. Das einzige Mittel sich aus einer Menge von Verlegenheiten zu ziehen, in welche sich Leute versetzen, die an der Tadelsucht Vergnügen finden, ist dieses, von niemanden nachtheilig zu reden. Ein voreiliges Wort kann viele Folgen haben.

Ich erinnere mich eines Lehrers, der zu jemanden, den er für seinen wahren Freund hielt, im Vertrauen gesagt hatte: ein gewisser Professor wisse nicht einmal die Vorschriften seiner Concordanz; er wurde hierauf von diesem falschen Freunde, der dem Rector alles wieder gesagt, was man ihm als Geheimniß anvertrauet hatte, verrathen, und eines Tages bey einer öffentlichen Uebung, wo er den Vorsitz hatte, in die Verlegenheit gesetzt, die traurigste Figur von der Welt zu spielen. Gedachter Professor hatte sich vorgenommen, öffentlich einen Beweis von seinen Kennt-

nissen abzulegen und demjenigen zu widersprechen, was man von ihm gesagt hatte: er bereitete sich daher zu Hause auf ein sehr verwickeltes Argument vor, so daß er den Präses, nachdem er den Respondenten zum Stillschweigen gebracht hatte, mit so vieler Heftigkeit und Beschimpfung in die Enge trieb, daß die ganze Versammlung darüber für ihn erröthete. Dieß war Folge eines unbescheidenen Ausdrucks, der ihn aus bloßer Uebereilung entwischt war.

Diese Art Rache ist unter Professoren nichts ungewöhnliches, wenn keine gute Harmonie unter ihnen herrscht. Der eine sucht den andern zu stürzen; und dadurch unterdrücken sie sich gegenseitig. Daher kommt es, daß der gemeine Hause, der ohne Beurtheilungskraft ist, ihnen ohne Unterschied das Diplom der Unwissenheit ausfertiget. Richten Sie daher ja alle Aufmerksamkeit auf diesen zärtlichen Punct, und befinden Sie Sich in einer Gesellschaft, wo die Kritik auf die Fähigkeiten eines Docenten fällt, so ziehen Sie Sich durch einen unmittelbaren Scherz aus der Sache, und lassen Sie solchen Ihre ganze Erwiederung seyn, wenn man Ihnen eine Antwort abnöthiget.

Bey öffentlichen Streitigkeiten suchen Sie Sich nicht mit Argumenten zu schmücken, worauf Sie selbst nur mit Mühe die Antwort finden würden, ob Sie gleich darüber nachgedacht haben. Ihr Argument sey einfach, der Ausdruck deutlich, der

Styl fließend, der Syllogismus oder das Enthymem gedrängt. Vergessen Sie nie, daß man gegen Studenten argumentiret, und nicht gegen Professoren. Es wäre gut, wenn Sie Sich der Herzensangst erinnerten, die wir empfanden, als wir noch Schüler waren. Wenn man uns bey einer Thesis oder einem Examen ein langes in einem gesuchten Styl gefaßtes Argument, ohne Ende, oder einen sehr verwickelten und künstlichen Syllogismus vorlegte, wissen Sie noch, was für Segenswünsche auf einen solchen Beweisführer fielen? Es ist hier keineswegs Gelegenheit, wo man durch studirten Ausdruck, durch abgerundete Perioden oder seltene und weit hergeholte Gelehrsamkeit sich Ehre zu machen bemühen soll. Man muß mit leicht zu fassenden, einfachen und deutlichen Schlüssen auftreten, damit der arme Respondent, nicht des Erfolges beraubt werde, nach welchem er strebet, und dieß bloß durch die Eitelkeit eines Docenten, der seine ganzen Kräfte anstrenget, um sich Ehre zu erwerben, der sich diese elende Gelegenheit vorbehalten hat, um seinen schönen Geist im Glanze zu zeigen. Und gegen wen? Gegen ein Blatt, das der Wind verwehet: contra folium, quod vento rapitur; gegen ein Kind, das mit Noth ein paar Worte ins Gedächtniß gefaßt hat, und das seine ganze Weisheit verliert, so bald es seinen Heft nicht mehr besitzt: si charta cadit, tota ſcientia vadit. Ist es nicht eine Art

von Barbarey, über einen solchen mit einem Argumente herfallen, wie man es nicht gewöhnlich macht, welches man lange Zeit mit Anstrengung ausgearbeitet, oder aus einem neuerlich in Italien angekommenen Französischen Buche gezogen hat; und zu verlangen, daß ein Student ohne Vorbereitung im Stande seyn soll, gleich einem Doctor der Sorbonne darauf zu antworten.

Manche werden hierauf sagen: Wenn der junge Mensch nicht antwortet, ist dann nicht der Professor dazu gegenwärtig? Das heißt sehr unüberlegt reden! wenn sich der Lehrer auf dem Katheder befindet, so geschieht es, um den Schüler zu unterstützen und zu ermuntern, aber keineswegs um seine Stelle auszufüllen; und ist er dazu genöthiget, so trägt man kein Bedenken, zu sagen, daß der Student zwar bezahlet, aber der Professor die Ehre des Festes behauptet habe; oder vielmehr, der gute junge Mann habe sein Geld gegeben, um sich öffentlich dem Spotte blos zu stellen.

Ich habe mich über diesen Gegenstand insbesondere etwas ausgebreitet, weil es scheinet, als wenn die brennbaren Materien, welche durch die Ausbrüche des Berges Gibel in Sicilien ausgestreuet werden, die Gemüther bey öffentlichen Handlungen daselbst erhitzten, Streitigkeiten und Uneinigkeit dabey unterhielten, und auf diese Art den Untergang eines unglücklichen Respondenten verursachten. Machen Sie es nicht eben so, und

suchen Sie einen so unsinnigen Mißbrauch, wodurch der Jugend nothwendig der Muth benommen wird, Ihrer Seits zu verbessern. Seyn Sie eben so menschenfreundlich gegen andere, als Sie einst wünschten, daß man es in Ihrem Betrachte bey ähnlicher Gelegenheit war; und seyn Sie versichert, daß ein gewöhnlicher, einfacher und deutlicher Beweis, den man mit Beurtheilungskraft und ohne unnütze Spitzfündigkeiten führet, Ihnen mehr Ehre bringen wird, als ein anderer mehr hervor stechender, worin man nach Ihrem Verlangen tiefe Gelehrsamkeit und Erhabenheit finden soll. Die erstere Art zu argumentiren wird Sie allgemein verständlich und lobenswerth machen; aber bey der andern kann Ihnen ein verworrener in einem Kreise herum geführter und vielleicht auf streitige Hypothesen gebaueter Beweis bloß den Beyfall solcher Leute erwerben, die etwas bewundern, was sie nicht verstehen. Im Fall Ihnen aber auch die Neuheit Ihrer Ideen Anfangs das Lob eines gelehrten und verständigen Mannes erwirbt, so wird dieser gleichwohl in der Folge, wenn er ruhig überlegt, daß es keine Sache war, einen Anfänger durch Schwierigkeiten auf die Probe zu stellen, die dem Kopfe eines geschickten Professors zu schaffen machen, das Urtheil fällen, daß der Beweisführer zwar Fähigkeiten besitzen könne, daß es ihm aber an Klugheit und Beurtheilungskraft fehle.

Bestreben Sie Sich daher immer in Rücksicht dieses besondern Umstandes, sich an das zu halten, was am schicklichsten ist, und überladen Sie nicht andere mit einer Bürde, die Sie selbst kaum würden ertragen können. Es ist um so mehr Ihre Pflicht, sich dieses zu einem Hauptgesetze zu machen, je mehr Sie Sich's müssen angelegen seyn lassen, jenes Dictum zu Schanden zu machen, welches in ein Sprichwort übergegangen ist, dessen man sich bedienet, wenn von jemanden die Rede ist, der es an Klugheit fehlen läßt: Er ist bescheiden, wie ein Mönch*). Ich gestehe, es sind dieß pöbelhafte Ausdrücke; aber sie sind nicht ohne einige Veranlassung zur Gewohnheit worden. Und es wäre zu wünschen, daß es weiter nichts gäbe, als das wenig überlegte Verfahren einiger von unsern Professoren, die bloß von Erschwerung des Joches, und nie von größerer Erleichterung desselben reden; man würde es gleichwohl mit Geduld ertragen und zugeben müssen, daß das Sprüchwort nicht ohne Grund entstanden sey.

Ich wünschte, daß die Lectionen regelmäßig gehalten würden, und nicht so lange dauerten, damit die Schüler nicht in den Fall kämen, lange Weile zu haben, und sich mit nichtswürdigen Dingen die Zeit zu vertreiben. Auch wäre mein Rath, sie nicht so einzurichten, daß sie den Studenten in die Nothwendigkeit versetzten, sich von

*) Il a discrezione da Frate.

der nächtlichen Ruhe etwas abzubrechen, um sie in das Gedächtniß zu fassen. Allzu viel Nahrung verursacht Ueberladung und Eckel, und allzu wenig führet zur Entkräftung. Eine richtige Mittelstraße entfernt von beyden Extremen, und diese ist es, woran Sie Sich halten müssen, wenn Sie wünschen, daß Ihre Schüler Fortschritte thun sollen.

Stellen Sie Sich ordentlich bey den Zusammenkünften Ihres Klosters ein, auch wenden Sie vornehmlich alle Aufmerksamkeit darauf, daß gewisse Beweise keinen Zugang finden, welche man unter dem Vorwande, die jungen Leute zu üben, übel anlegte. Verbessern Sie selbige augenblicklich, und bemerken Sie alsbald, worin sie fehlen: machen Sie den Fehler wieder gut, ehe er zur Gewohnheit wird; denn wenn man den Anfang mit Schärfung seines Verstandes durch eine Uebung im verkehrt Denken machet, so gewöhnt man sich daran und dieß leitet auf Unrichtigkeit im Denken und noch größere Unrichtigkeit im Schreiben. Köpfe, die schon übel gebauet sind, gerathen in noch größere Unordnung durch diese unrichtige Art zu schließen: daher die Folge, daß solche Leute, welche auf ihrem Studirzimmer eine schiefe Richtung auf Gegenstände erhalten, die auf Wissenschaften Bezug haben, auch in dem Uebrigen nicht besser sehen. Sie entfernen sich mit Gewalt von dem gewöhnlichen Ideen-

gange; sie bestreiten aus Neigung zum Widerspruche die geringste Kleinigkeit; sie machen sich in der Gesellschaft lästig und oft verhaßt und unerträglich.

Auch gebe ich Ihnen den Rath, sich nicht von den Aufwallungen des Zornes hinreißen zu lassen, und sich nie demüthigender Ausdrücke zu bedienen, wenn einmahl der Fall sich ereignet, daß einer Ihrer Schüler seine Hefte nicht weiß, oder sich aus einer Schwierigkeit nicht heraus ziehen kann, gesetzt auch, daß sie schon mehrere Mahle wäre bestritten und auseinander gesetzt worden. Diese Hitze, noch mehr aber diese beleidigenden Ausdrücke, sind eines Menschen von guter Erziehung und eines Religiosen eben so unwürdig, als geschickt, junge Leute niedergeschlagen zu machen, weil sie ihnen jene Thätigkeit des Geistes, jene Ungezwungenheit, jene Leichtigkeit und jenen hervorstechenden Glanz rauben, wovon der Erfolg einer Rede allein abhangt.

Der Eingang eines Sermons, sagte mir einst ein alter Prediger, in einem Munde, der einen lebhaften und leichten Vortrag verbindet, scheint eben so viel werth zu seyn, als ein Stück aus dem Cicero: ein Meisterstück der Beredsamkeit verlieret im Gegentheil auf den Lippen eines schwerfälligen Declamators seinen ganzen Werth; er ermüdet und belästiget die Zuhörer, und seine Rede scheint nicht mehr zu seyn, als eine Invective. Mäßigen Sie die Lebhaftigkeit Ihrer jungen Leu-

te, wenn Sie die Grenzen überschreitet, auf eine schickliche Art, aber unterdrücken Sie sie nicht, indeß Sie Ihnen bey solchen Gelegenheiten dasjenige rauben, was ihrem Anstande mehr Ungezwungenheit und mehr Interesse verleihen kann, wenn sie sich auf dem Lehrstuhle befinden, es sey nun in der Schule oder in der Kirche.

Aber der wichtigste Punct, den ich Ihnen auch ganz besonders empfehle, betrifft die Wahl der zu behandelnden Gegenstände. Vor allen Dingen fliehen Sie jede Neuerung, und fassen Sie zu gewissen Meinungen keine Leidenschaft, die, ich weiß selbst nicht, so ein gewisses Ansehen von Gefahr an sich tragen: male olent*); und die man bloß aus dem sonderbaren Vergnügen zu behaupten suchet, sich durch neue Ideen auszuzeichnen. So heißt es nach der Meinung der Neuern, daß die Seele der Thiere geistig sey. Auch dieß ist ganz nach den neuerlich geschmiedeten Ideen, daß viele über den Satz: Möchte es doch wegen des Zukünftigen keinen Gott geben, es gewagt haben zu schreiben, daß es in der That keinen Gott gibt, und daß endlich gewisse verdorbene Genies, welche von der Idee, die Seele der Thiere sey geistig, ohne unsterblich zu seyn, ausgingen, sich einfallen ließen, durch den Druck bekannt zu machen, daß den Menschen und das Thier ein und

*) Sie tragen das Gepräge des Unglaubens oder der Ketzerey.

dasselbe Schicksal erwarte: Vnus interitus est hominis et jumentorum, sagen sie*), und dieß nicht allein in Rücksicht des Körpers, sondern auch der Seele. Wenn man sich von der alten Bahn entfernet, so befindet man sich oft in der Irre.

Nehmen Sie Sich vor solchen Systemen der Neuern in Acht, welche dem buchstäblichen Sinne der heiligen Schrift Gewalt anthun. Sagt sie uns, daß sich die Sonne im Morgen erhebe, nach dem Mittage herauf steige und im Abende sich neige, so lassen Sie uns nicht so schnell nach Erklärungen greifen, die bloß auf unsere Ideen gegründet sind; denn von dieser Uebereilung, den Sinn der Schrift zu drehen und zu wenden, rührt es her, daß gewisse Gelehrte, zum Beyspiele le Clerc **) die löbliche Gewohnheit angenommen

*) Sirach, 3, 19.

**) Es ist hier die Rede von Johann le Clerc, einem der aufgeklärtesten und thätigsten Kritiker seines Jahrhunderts. Er wurde zu Genf im Jahre 1657 geboren; sein Vater war Stephan le Clerc, ein Medicus, Professor der Hebräischen Sprache und Statsrath gedachter Stadt. Er besaß eine ausgebreitete Gelehrsamkeit, eine fast unglaubliche Fruchtbarkeit und Fertigkeit über jede Art von Gegenständen zu schreiben, die bis zum Erstaunen ging: aber verschiedene seiner Werke verrathen Uebereilung des Verfassers, allzu große Mannigfaltigkeit in seinen literarischen Arbeiten, eine leidenschaftliche Neigung zur Neuheit, Vorurtheile, mit welchen seine Seele angefüllet war,

haben, die Stellen derselben ihren Vorurtheilen anzupassen, und den Verfassern der heiligen Bücher etwas sagen zu lassen, was ihnen nie in den Sinn gekommen ist. Mit Einem Worte, befolgen Sie die gute Art solcher Schriftsteller, welche ihre Gedanken bloß entdecken, wenn sie die Lehren der Kirche durch die Vernunft zu unterstützen suchen, aber nie wenn sie die Glaubenslehren der Vernunft unterwerfen wollen. Lassen Sie die reine Lehre nie aus den Augen; Sie mögen nun als Philosoph schreiben, oder als Gottesgelehrter unterrichten. Dadurch werden Sie Gott angenehm, den Menschen gefällig, Ihren jungen Zöglingen nützlich werden, und die Ehre unsers geheiligten Instituts befördern.

Dieß sind die Bemerkungen, welche ich mir vorbehalten hatte, Ihnen schriftlich zu übersenden, da ich nicht Gelegenheit gehabt habe, sie Ihnen in dem Augenblicke Ihrer unvorher gesehenen Abreise mündlich mitzutheilen. Wenn Sie Sich darnach richten, so erwarte ich mit Zuversicht, daß Sie jeden Endzweck erreichen werden, den ich Ihnen wünsche.

Erinnern Sie sich täglich meiner bey dem heiligen Meß-Sakramente, und glauben Sie, daß ich mit aller Aufrichtigkeit bin ꝛc.

und eine ausschweifende Freyheit, womit er seine Gedanken über die heiligen Bücher ausdrückte.

Sechster Brief.

An einen Religiosen seines Ordens, der unter ihm studiret hatte, und damahls Rector bey dem Seminarium von *** in der Mark Ancona war.

Unser Geist ist zu eingeschränkt, um viele Gegenstände auf Einmahl zu fassen und sie bis zu ihrer Vollkommenheit zu verfolgen. Man sagt im gemeinen Leben, alles an sich reißen wollen heiße, sich der Gefahr aussetzen, alles zu verlieren. In dem Augenblicke, da Sie Philosophie lehren, wollen Sie Sich auch mit dem kanonischen Rechte, der Moral und Geschichte beschäftigen, und bey dem allen wünschen Sie sogar noch genug Zeit zu gewinnen, um sich zum Prediger zu bilden. Wie soll das möglich seyn? Legen Sie Sich einzig und allein auf den vor Ihnen liegenden Gegenstand. Age quod agis. Das Feuer dringt nur mit Mühe in allzu viele Speisen, womit man solches überladet. Wenn Sie auf diese Art verfahren, so werden Sie Ihren Kopf mit einem übelgeordneten Gemenge von Dingen anfüllen, die nichts als Verwirrung in Ihren Ideen verursachen und Sie zu den abgeschmacktesten Fehlern verleiten werden. Allzu viel Speise belästiget den Magen, verursacht Unverdaulichkeit, gibt Gelegenheit zu großen Krankheiten, und macht, daß derjenige, welcher viel isset, oft wenig Vortheile davon hat. Ordnung, Ordnung, mein lieber Professor, Ordnung muß seyn. Man wird nie ein Gelehrter, wenn man

bey seinem Studiren nicht den Plan befolgt, von einer Sache, die man zuvor gut gefaßt hat, zur andern über zu gehen, welche mit der vorhergehenden durch eine natürliche Beziehung in Verbindung stehet. Nur sehr wenige Menschen wollen sich von dieser Wahrheit überzeugen; daher findet man auch so wenige, welche die Materien, die sie zu behandeln gedenken, hinreichend inne haben. Gewöhnlich trifft man bey allen Neigung zu den Wissenschaften; aber eben diese Lust wird in kurzer Zeit eine Klippe, woran die Gelehrten scheitern.

Es gibt Leute, welche sich während eines Monaths der Geographie widmen; der Ueberdruß verleitet sie bald zur Geschichte, von dieser zum Studium der Gesetze, und dann sogleich zu fremden Sprachen, und von den fremden Sprachen zur Astronomie. Alle Wissenschaften die sie in Gesellschaften rühmen hören, sind eben so viel Gegenstände, mit welchen sie sich augenblicklich bey ihren Nachtwachen beschäftigen wollen, so bald sie nach Hause gekommen sind. Aber was ist dieß für eine Art? Ein Studium schadet dem andern.

Die Kenntniß des Thierkreises verträgt sich auf keinen Fall mit einem Studium, welches die Antipoden zum Gegenstande hat: der Mond stehet mit dem Gestirne des Krebses in keiner Beziehung; mit Einem Worte, Dinge, die unter sich verschieden sind, müssen nothwendig Verwirrung hervor bringen. Man muß sich daher einen guten Plan zu

seinem Studiren entwerfen; aber er muß regelmässig eingerichtet seyn; nicht von einem Zweige der Wissenschaften auf den andern springen; nicht vom Morgen gegen den Abend jagen, um sich stolz im Mittage nieder zu lassen. Dieß sind unnatürliche Schwingungen, Auswüchse eines feurigen Genies, welches vor Verlangen nach Kenntnissen brennt, aber die Regeln nicht kennt, die es beobachten muß, wenn es den vorgesetzten Endzweck erreichen will. Ordnung, ich wiederhole es, Ordnung muß seyn! Die Erfahrung, welche gewöhnlich unsere beste Lehrmeisterinn ist, zeigt uns, daß derjenige, welcher keinen bestimmten Plan bey seinem Studiren befolgt, viel schreibt, um es alsbald wieder auszustreichen, und daß er oft in Einem Tage die Hälfte von dem vernichten wird, was ihm ein Jahr Arbeit gekostet hat. Es wird zum Beyspiele jemand von einer Idee überrascht, welche ihm zur Grundlage eines Werks, womit er sich gerade beschäftiget, dienlich zu seyn scheinet: was thut er? Er ergreift sie, bleibt dabey stehen und stützt sich auf dieselbe: untersucht er aber hierauf die Materie, welche er behandeln will, genauer, und bemerkt dann, daß die angenommene Idee nicht dazu paßt, so sieht er sich genöthiget alles mit der Feder zu durchstreichen, was er auf falsche Grundsätze gebauet hatte.

Ich habe einen Mann gekannt, der zwar Fähigkeiten aber keine Ordnung besaß: er hatte fünf

vollständige Hefte von Fastenpredigten verfertiget, aber unter diesen fünfen keinen einzigen, der etwas taugte; dieß war Folge, daß er seine Rhetorik abgebrochen und stückweise studiret hatte. Indem er einen Brocken aus diesem Redner, einen andern aus jenem gezogen hatte, bildete er sich dann ein solches Ganze, das einem Haufen Steine ohne Ordnung und Symmetrie glich, und in seinen einzelnen Theilen nicht mehr Einheit zeigte, als das natürliche Kleid des Harlekins. Indessen war es ein Mann von Genie, welches aber alles umfassen wollte, allenthalben herum flatterte und hüpfte; mit Einem Worte, ein Genie, daß durch eine äußerst unschickliche Verfahrungsart war erstickt worden.

Sobald sich ein fruchtbares Genie, das etwas leisten könnte, bey einer ungeordneten Masse verschiedener Materien, die es nicht mit gehöriger Muße zusammen getragen hat, in Verlegenheit befindet, dann verliert es seine Thätigkeit, und sein Geschäft bestehet bloß darin, sich an jeden Gegenstand zu halten, der sich ihm darbiethet. Hat es sich jetzt diesem oder jenem Theile des kanonischen Rechts, und außer diesem vielleicht noch irgend einem Theile der Philosophie gewidmet, und es befindet sich alsbald in der Nothwendigkeit, an einer Abhandlung zu arbeiten, die mit diesen beyden Zweigen der Wissenschaften nicht die geringste Verwandtschaft hat, so wird es seinen Gegenstand

so lange zu drehen und zu wenden suchen, um mit aller Gewalt seine Kenntnisse in der Rechtsgelahrheit und Philosophie dabey anzubringen. Diese Materien verstoßen zwar gegen einander und vertragen sich nicht, aber dieß hat nichts zu sagen; genug, daß es glaubt, alles dieses sey geschickt, hier einen Platz einzunehmen. Man wird seine Arbeit kritisiren, das ganze Publicum wird sie tadeln, sie wird bloß Gegenstand der Unterhaltung auf den Kaffeehäusern werden; aber die Schmeicheley weiß zu siegen; es findet sich kein Freund, der im Ernste das Beste seines Freundes wünschet; ihm über seine Fehler Licht ertheilet; er wird durch die Nachrichten seiner Schmeichler hintergangen, und weil er sich einbildet, daß man seiner Arbeit Beyfall gegeben habe, so ändert er diese Art nicht; er bleibt seiner übeln Gewohnheit treu, und ist er Anfangs nur um zwey Schritte von der Wahrheit abgewichen, so entfernt er sich ein ander Mahl um hundert Klaftern; sein treffliches, zu grossen Dingen bestimmtes Genie bleibt bey Nichtswürdigkeiten stehen, und hinterläßt nichts als unförmliche Producte, welche bloß Mitleiden erregen.

Sie haben viele gute Anlagen, und wenn Sie die gehörige Ordnung beobachten, so können Sie mit Nutzen für das Publicum und zur Ehre der Religion arbeiten. Aber jene Unbeständigkeit, welche Sie in einer und derselben Woche von den Bü-

chern Mosis auf die Apokalypse führet, und Ihnen Anlaß gibt, den geometrischen Kompaß zu verlassen, um dem Pegasus auf dem Helikon zu schmeicheln, läßt mich befürchten, daß Sie ein herumwandelndes Wörterbuch werden dürften, welches alles umfasset, aber auch alles durch einander, ohne Ordnung und Kunst. Wenigstens hält doch ein Wörterbuch gewöhnlich alphabetische Ordnung: aber wenn Sie Sich von Ihrem wandelbaren Geschmacke hinreißen lassen, so werden Sie einst zu einem verworrenen Behältnisse, ohne Anfang und Ende: bedürfen Sie dann einer Idee, die Sie in das Gedächtniß zurück rufen wollen, so wissen Sie nicht, wo Sie sie suchen sollen.

Dieß ist die Sprache eines aufrichtigen Freundes, der keine Schmeicheley kennt, und dieß der Ton, den ich so gern gegen Sie beobachte, weil ich gleich jedem andern Lehrer natürlich den lebhaften Wunsch besitze, seine Schüler zu Männern von Verdiensten heran wachsen zu sehen; an dem Seminarium, in welchem Sie Sich befinden Antheil nehme, und zu Ihnen das feste Vertrauen habe, daß Sie die Bahn jener berühmten Vorfahren unsers Ordens, welche sich jederzeit so besonders ausgezeichnet haben, nicht verlassen werden.

Nehmen Sie von der Abhandlung, welche ich Ihnen übersende, Abschrift; aber thun Sie solches mit Bedacht, weil einige Stellen im Style

zu ändern sind. Kann ich Ihnen sonst in irgend einer Sache dienen, so gebiethen Sie über denjenigen, der Ihnen ganz angehöret und der ist &c.

Siebenter Brief.

An den Prinzen von Sa***.

Sie sind es, mein Prinz, an den ich geschrieben habe, und nicht Ihr Gouverneur; dieß ist auch der Grund, welcher mich veranlaßt, meine Antwort auf den Brief des P. Gu***. an Sie zu richten. Was ich Ew. Durchlaucht zu sagen habe, dürfte vielleicht mit den Grundsätzen, die er Ihnen lehret, nicht überein stimmen; und ich befinde mich keinesweges in dem Falle, mich mit diesem Herrn einzulassen. Ich habe nichts verabsäumet, um Ihnen in Rom alle die Dienste zu leisten, welche von mir abhingen; Sie haben mir sogar die Gnade erzeigt, mir zu sagen, daß meine Bemühungen Ihren Beyfall gehabt haben und Ihnen nützlich gewesen sind; Sie sind auch so herablassend gewesen, mir bey Ihrer Abreise Aufträge zu ertheilen; ich entledigte mich derselben auf Kosten meiner Zeit, die bereits sehr kurz ist, und meiner Kasse, die ich nothwendig brauche; und den Preis, den Ew. Durchlaucht darauf setzen, ist, daß Sie mir Ihre Gefälligkeiten durch eine Hand in Ihren Diensten wissen lassen. Mein Prinz, die meinige ist Gott geheiligt; aber wenn ich glück-

lich genug bin, den Menschen nützlich zu seyn, mögen sie auch noch so groß seyn, und sie erröthen nicht um etwas zu bitten, so dürfen sie sich auch keinesweges erniedrigt glauben, wenn sie darüber ihre Erkenntlichkeit bezeigen. Sie sind noch jung, mein Prinz; Sie haben vielleicht nicht daran gedacht, daß der bittende die Macht desjenigen anerkennet, den er bittet; und in diesem Falle ist der Hirt über den König. Deos qui rogat, ille facit *). Aber die Dienstleistungen anlangend: wenn derjenige, welcher die Verbindlichkeit auflegt, über den Verbundenen ist, erniedrigt sich dann wohl dieser, wenn er seine Erkenntlichkeit an den Tag legt?

Vergeben Sie, mein Prinz, diesen Betrachtungen. Sie stammen aus einem Geschlechte und Stande, welche Ihnen Unterthanen geben können; ich glaube auch, das diejenigen, über welche sie einst gebiethen werden, glücklich seyn dürften; aber dieß hat mich nicht abgehalten, Ihnen zu sagen, daß ein Mensch, er sey auch noch so erhaben, sich nie herab würdiget, wenn er mit einem Menschen redet. Warum hat der Dürftige so wenig Gewalt? Weil das Elend, welches ihn drücket, indeß ihm solches Hände und Füße bindet, schwer auf seinem Haupte ruht und seine Stärke in Fesseln leget: die Gewalt, welche uns Gold und

*) Man macht diejenigen zu Göttern, welche man bittet.

Würden verleihen, liegt außer uns, und gehöret oft nur demjenigen, welcher sie kauft.

Dieß sind Wahrheiten, mein Prinz, die Ihrer schönen Seele würdiger sind, als der Brief des P. Gu***. Uebrigens fühl' ich mich dadurch nicht wenig geschmeichelt, daß Sie dem, was ich gethan habe, Ihren Beyfall schenken; und ich bitte Ew. Durchlaucht unterthänigst, das Vergnügen welches ich darüber empfinde, als einen sichern Bürgen zu betrachten, daß ich meine Bemühungen noch vermehren werde. Ich erwarte Ihre Befehle, und mein eifriges Bestreben, Ihnen zu gehorchen, soll ein Beweis der Freude seyn, welche ich über die Ausführung derselben haben werde. Ich bin u. s. w.

Achter Brief *).

An den Pater Anton Pagi, Conventual-Minorit ꝛc.

Endlich ist der fünfte Theil von dem Brevier der souverainen Päpste, den sie durch Ihre Bemühungen und Ihren Fleiß in Ordnung gebracht haben, aus Venedig hier angekommen. Man erblickt am Eingange desselben die Zueignungsschrift an den Papst Benedict XIV, der gegenwärtig den Päpstlichen Stuhl besitzt; dann folgt

*) Der P. Ganganelli war, als er diesen Brief aufsetzte Consultor des Heil. Officiums, welches Amt er seit 1746 bekleidete. Das Original davon ist Lateinisch.

die Nachricht an den Leser; beyde sind von mir. Ich habe auch eine Tabelle nach alphabetischer Ordnung und eine zweyte chronologische verfertiget, und am Ende beygefügt. Aber der Druck wimmelt von Druckfehlern; wie es in Venedig sehr oft der Fall ist. In der Nachricht an den Leser hat man aus Nachlässigkeit das Wort *praesentiam* statt *praestantiam* gesetzt: die chronologische Tabelle ist nicht weniger mit Druckfehlern angefüllt, ob ich gleich mit sehr leserlicher Hand geschrieben habe.

Der heilige Vater hat die fünf Bände und die übrigen beygefügten kleinern Geschenke mit Zeichen eines wahren Vergnügens angenommen; und nach dem, was ich selbst von ihm gehöret habe, kann ich Ihnen viele günstige Dinge voraus sagen, wie Sie Sich aus dem Briefe überzeugen können, den Se. Heiligkeit an Sie geschrieben hat, und den ich Ihnen übersende. Ich habe mit ihm mit allem Eifer gesprochen, den Sie immer von meiner Seite gewohnt sind, wenn die Rede von Ihrem Interesse ist.

Es ist in der That mit vielem Vergnügen geschehen, daß ich die nöthigen Anstalten hierzu getroffen habe; es hat mir nicht weniger Arbeit als Zeit gekostet; indessen hat mir der Buchdrucker nicht einmahl ein Exemplar geschickt, und dieß, ich muß es gestehen, verdrießt mich.

Wenn Sie dem heiligen Vater antworten, welches Sie, wie ich glaube, nicht unterlassen werden, so lassen Sie den Brief durch meine Hände gehen, damit ich um so mehr Gelegenheit habe, Sie aufs neue bey ihm in Erinnerung zu bringen. In der That ist meinem Eifer und dem lebhaften Interesse, welches ich an alle dem nehme, was Sie betrifft, nichts hinzu zu fügen. Befehlen Sie alles, was Ihnen beliebt, damit ich Gelegenheit habe, mich darnach zu achten.

Dem ehrwürdigen P. Castan wünsche ich alles mögliche Vergnügen, und Ihnen vollkommene Gesundheit.

Rom, den 26. September 1748.

Neunter Brief.

An Herrn Giardini, einen Geistlichen.

Mein Herr.

Wer zweifelt wohl, daß Sie an der Thüre Ihres Pfarrhauses durch Ihre Almosen und Mildthätigkeit nicht besser geprediget haben, als durch Ihre Ausdrücke auf der Kanzel? Jedes Mittel die Menschen zur Liebe Gottes und des Nächsten anzuführen ist rechtmäßig, wenn es ehrbar und menschlich ist.

Das Geschenk des Unterrichts bey einem Geistlichen ist freylich etwas, aber das der Handlung ist von weit größerer Wirkung. Sind die Armen

in Ihrem Kirchspiele, welche Sie unterstützen, nicht glücklicher, und werden die übrigen Kirchspiele nicht mehr dabey erbauet als durch eine schöne Rede?

Lassen Sie daher Ihre Collegen reden, und handeln Sie, wenn diese nichts thun, als ermahnen. Die Einigkeit, die Liebe, die Frömmigkeit ihrer Heerde werden für Sie sprechen; und bey der Vergleichung Ihres Kirchspiels mit den übrigen wird sich die Verschiedenheit alsbald zeigen.

Indeß muß man die Ermahnungen keineswegs verachten; wenn sie von einem Vater kommen, der von seinen Kindern geliebet wird, so kostet es ihm keine Mühe Gehör zu finden, und ihr Nutzen ist nicht zweifelhaft. Wenn man die Kunst versteht, die Herzen zu gewinnen, so wird der Unterricht, er geschehe auf welche Art er will, von ihnen besser aufgenommen.

Wenn Ihnen der Bischof in einer Verordnung zu predigen befiehlt, so ist dieser Befehl weniger für die Form als für die Sache zu erklären; und wehe den Geistlichen, welche sich einbilden, selbigen vollzogen zu haben, wenn sie den Buchstaben erfüllet haben. Es gibt welche, wiewohl sehr wenige, die mit St. Petrus sagen können; Argentum et aurum non est mihi*); aber keinen, der nicht mit diesem heiligen Apostel hinzu-

*) Gold und Silber hab' ich nicht, was ich aber habe, das geb' ich dir.

fügen sollte: Quod autem habeo, hoc tibi do. Ein Geistlicher, dessen Seele für seinen Stand geschaffen ist, kann in Rücksicht der Einkünfte seines Benefizes arm seyn; aber er wird immer Reichthum besitzen, wenn er alle Quellen der Liebe in Anwendung zu bringen weiß. Wie edel ist es, wie groß, für andere zu bitten; und was kann man einem Geistlichen versagen, wenn er der Vater seiner Beichtkinder ist?

Fahren Sie fort, mein Herr, für das Wohl Ihrer Pfarrkinder zu arbeiten. Ihr Dienst ist vielleicht dasjenige, was der Religion am meisten Ehre bringt, und dem State die besten Dienste leistet. Wenn man ihn erfüllet, dann erreicht man den von der Religion vorgeschriebenen Endzweck und alle Vorzüge des geselligen Menschen vor dem wilden. Ich habe einen Geistlichen gekannt, der dreyßig Jahr auf einer Pfarre lebte, deren Ertrag sehr mäßig war; der nicht über Einen Thaler in seinem Schatze fand, und gleichwohl den Armen mehr als hundert Thaler Einkünfte hinterließ. Ist es wohl möglich, der Kirche und dem Vaterlande mehr Ehre zu machen?

Beruhigen Sie Sich denn, mein Herr; predigen Sie stets den Armen durch Ihre Wohlthaten, Sie sind Ihnen diesen Unterricht schuldig. Es gibt indessen auch eine andere Art desselben, die Sie ebenfalls nicht vernachlässigen dürfen: dieß sind die Lehrsätze der Kirche, der Sitten und

der Künste. Halten Sie auf einen guten Schullehrer, und sorgen Sie dafür, daß alle Kinder lesen und schreiben lernen: das Lesen und Schreiben sichern vor manchem Uebel, und sehr selten werden dadurch welche auf den Dörfern veranlaßt. Viele Landleute sind arm, weil sie ihren Grund und Boden oder ihre Kunst nicht zu benutzen wissen. Wenn sie lesen können, und Geschmack daran finden, dann werden sie sich in ihrem Glauben befestigen, und für ihren Zustand sich Kenntnisse erwerben, die ihnen weit nützlicher sind, als alle vorübergehende Hülfe, die man ihnen leisten kann.

Ein Ackersmann, zum Beyspiel, wird die guten Anweisungen lesen, die man uns für den Feldbau, die Land-Oekonomie, die Vertheilung des Düngers auf den Boden, die Zurichtung des Landes u. s. w. von Zeit zu Zeit liefert. Zuweilen ist man bey einem Grundstücke arm, welches reich machen würde, wenn man die beste Art seiner Bearbeitung verstände: und das Lesen kann dieß lehren. Eben so verhält sich's mit den übrigen Künsten.

Ich wiederhole es, mein Herr Pfarrer, fahren Sie fort, die Grundsätze der heiligen Apostel zu befolgen; behaupten Sie ihre Einfalt, ihren Eifer und ihr Wohlwollen; Sie werden das Vergnügen haben, ihre Schüler wieder geboren zu sehen. Sie hielten keine akademischen Reden; sie

besaßen jene Beredsamkeit, welche die erhabenen Wahrheiten verlangen, die Sie verkündigten; sie sprachen einfältig, und überzeugten. Wenn ihr Gedächtniß nicht mehr zureicht, ihre Ideen zu ordnen, so tragen Sie selbige ihren Pfarrkindern ganz ungekünstelt vor, und reden Sie mit ihnen wie ein Vater, der nur für ihr Wohl und ihren Nutzen bedacht ist. Diejenigen, welche bloß mit Kunst gestellte Wörter verlangen, haben für die Wahrheit kein Gefühl, und es wird nicht viel gewonnen, wenn man mit solchen Leuten zu thun hat.

Ich habe das heilige Officium von Ihren Kränkungen und Ihrer Unruhe unterrichtet, und es denkt wie ich, der die Mühe über sich genommen hat, Ihnen seine Antwort mitzutheilen.

Ich habe die Ehre mit wahrer Hochachtung zu seyn rc.

Rom, den 8ten dieses.

Zehnter Brief.

An den Herrn Cardinal Cavalchini.

Ew. Eminenz haben Gewissensfälle aufgelößt, die mehr Schwierigkeiten hatten, als der, von welchem Sie reden, und das heilige Officium wird nicht anders sprechen, als Sie bereits gethan haben.

Was den andern Punkte betrifft, so ist es gewiß, daß wenn das Pariser Missale das Zeugniß der Sibyllen aus dem Gebethe der Todten weg-

gestrichen hat, solches eben nicht aus dem Grunde geschehen ist, weil es glaubt, daß sie bloße Wesen der Einbildungskraft gewesen sind, sondern weil man sie für unwürdig hielt, einen Beweis für die erhabene Wahrheit zu führen, wovon in dem Dies irae die Rede ist *). Das Missale von Paris hat Recht, wenn es behauptet, daß wir zu lange anstehen, ein ähnliches in dem unsrigen zu thun.

Die Sibyllen waren Kinder der Heyden, welche sich des prophetischen Geistes rühmten, der durch sie immer in einem räthselhaften und geheimnißvollen Tone sprach. Ihre Verse gleichen den Gedenksprüchen des Nostradamus oder Matthäus Lansberg, die man enträthselt, wenn die Sache vorüber ist, sich Mühe gibt, sie mit der Begebenheit zusammen zu reimen, und dann einen Sinn

*) Ob man gleich das Daseyn der Sibyllen nicht in Zweifel ziehen kann, so hat man doch Ursache genug zu glauben, daß sie in der That das jüngste Gericht und andere Wahrheiten der christlichen Religion keinesweges verkündiget haben. Die Sibyllinischen Verse, welche erst gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts zum Vorscheine gekommen, haben alle Zeichen, daß sie untergeschoben sind, und scheinen das Werk eines Christen von übel verstandenem Eifer zu seyn, der sich einbildete, die christliche Religion durch diese Betriegerey zu bestätigen. Und dieß ist der wahre Grund, warum das Pariser Missale das Zeugniß der Sibylle aus dem Gebethe *Dies irae* heraus gestrichen hat.

darin findet, woran der Mathematiker nie dachte: dieß ist es, was man in Rücksicht der Sibyllinischen Verse gethan hat.

Man suchte in diesen vermeintlichen Weissagungen die Ankunft des Messias, die Umstände seines Lebens und seines Todes, das jüngste Gericht u. d. m. um die Heyden zu überzeugen, welche ihnen Glauben beymaßen. Ich weiß nicht, ob sie unter ihnen mehr Proselyten machten, als sie außer dem Gelächter und Unwillen erregten; aber so viel weiß ich, daß solches Beweise und Zeunisse suchen hieß, deren man keinesweges bedurfte, und die eben so unbedeutend waren, als der Gegenstand heilig und majestätisch.

Die berüchtigsten und zugleich diejenigen, deren Daseyn am besten erwiesen ist, waren: die Delpische, welche vor dem Trojanischen Kriege redete, die man für eine Tochter des Tiresias hält und den Nahmen Daphne führet, die von Cimmerien, einem Flecken bey Cumä, welche Virgil so berühmt gemacht hat. Ew. Eminenz ist es bekannt, daß sie dieser Dichter Deiphobes nennt, und Aeneas wegen seiner Begebenheiten sie um Rath fragte; endlich die Cumanische, welche mit der vorhergehenden keinesweges dieselbe ist; man nennt sie Demophile und Amalthäa. Die Römer verehrten sie und verwahrten ihre Bücher sehr sorgfältig.

Ich habe mich in diese kleine Umständlichkeit bloß in der Ruckſicht eingelassen, weil Ew. Eminenz mir solches gebiethen. Es gibt noch eine unendliche Menge anderer, deren zweifelhafte Existenz gänzlich bestritten, und wegen ihrer großen Unnützlichkeit geläugnet werden kann.

Ich küsse Ihnen, Monseigneur, die Hände; ich würde vielleicht mehr Hochachtung für die Sibyllen bezeigen, wenn mir eine derselben gesagt hätte, daß ich Ihnen dereinst die Füße küssen würde. Jetzt ist meine Ehrerbiethung sehr groß, dann aber würde ich mit der tiefsten Ehrfurcht seyn ꝛc.

Den 7ten dieses 1751.

Eilfter Brief.

An Ebendenselben.

Wäre mir ein größerer, aufgeklärterer Mann bekannt, der dem Interesse der Kirche so sehr wie Sie, Monseigneur, ergeben ist, so würde ich meine Leiden in seinen Busen schütten: Sie wissen sie, und seufzen darüber mit mir. Wir haben zu viel gesprochen um nicht verstanden zu seyn, und wir sind es gleichwohl nur allzu wenig in Rücksicht der Natur der Bewegungsgründe und des Endzwecks, welchen man sich bey dem Verfahren vorsetzet, wozu man den heiligen Vater verbindlich gemacht hat.

Die Wendungen und Kunstgriffe, welche man anwendet, lassen es nur allzu deutlich sehen, wo-

hin man gedenket. Es ist was schreckliches mit jenem vorgeblichen Streiten für die Sache Christi, wo man sich bloß solcher Waffen und Mittel bedienet, die er verwirft. Ich habe es oft gesagt, Monseigneur, Eva und die Schlange waren zugleich Symbol und Sache. Eva war wenigstens das Vorbild von dem, was die Päpste seyn sollten. Gleich der Eva werden sie unaufhörlich versucht, nur mit dem Unterschiede, daß solches bey dieser nur Einmahl Statt fand, und die Fälle unserer Päpste sich eben so oft vervielfältigen, als das kriechende Thier sich vom neuen zeigt, und sie vorbereitet.

Eine Frau vertilgte die erstere; sollte es nicht einmahl einen Mann geben, der diejenigen ausrottet, welche die Boßheit und den Stolz derselben besitzen? Mein Gott! daß doch Menschen ihre Arglist und Verschlagenheit haben, um selbst im Nahmen Gottes, der ihren Gift verabscheuet, zu betriegen und zu verführen; eine Sache, die sich nicht begreifen läßt. Ja hätte der bezwungene Teufel, als unser göttlicher Meister die Erde benetzte, und ganz mit seinem Blute wusch, nur einen Tropfen des seinigen verlieren können, so würd' ich sagen, daß die Menschen aus diesem geboren würden.

Kann man wohl so schließen, wie Se. Eminenz der Cardinal C***? Alles was man von Leo dem Dritten, von Karl dem Großen, von Pipin, seinem

Vater, vom Papst Stephan, von Gregor dem Siebenten u. a. m. berichtet hat, sollte vielmehr in der Finsterniß bleiben, als an den Tag gebracht werden. Diese Prinzen haben sich krönen lassen? dann verlieh ihnen ihre Salbung das Reich. In dieser Rücksicht hätte Pipin seine Krone von Bonifaz von Maynz empfangen; er wäre drey Jahre zuvor von diesem Prälaten gesalbet worden, ehe solches vom Papst Stephan geschah u. s. w. u. s. w.

So sind die Gespräche jener Zeiten beschaffen, wo man einfältig genug war, ihnen zu glauben, und wo die Päpste noch mehr Stolz als das Volk Unwissenheit besaßen. Daß sich Menschen gefunden haben, die einfältig genug waren, solches zu glauben, mag seyn; daß sie alle Vortheile des Stolzes über die Unwissenheit genossen haben, mag auch seyn; aber wenn die Fürsten von ihrem Schlafe erwachen, wenn sie ihre Rechte wahr nehmen, dann verbiethet es die Religion, daß wir sie verhindern, sich wieder in Besitz derselben zu setzen. Sie findet im Gegentheil Vergnügen daran, wenn sie bemerkt, daß die Vernunft ihre Rechte auf's neue behauptet, und alle Dinge wieder den Gang gehen, welchen die Natur ihnen vorgeschrieben hat.

Ach, Monseigneur! wir spotten der Juden, welche den Messias in der Person des Cyrus zu sehen glaubten, weil er mächtig, weil er reich war, und es bloß auf seinem Willen beruhete, sich zu vergrößen; aber sind wir wohl weiser als diese?

Ein Gott sagt den Menschen, daß sein Reich nicht von dieser Welt ist; und seine Statthalter wünschen mehr zu seyn als er? Er befiehlt uns Unterwürfigkeit gegen die Mächte der Erde, und wir wollen ihnen gebiethen! O wie taub muß man seyn, um dieß nicht zu hören, und wie geneigt, ihm ungehorsam zu seyn, um solches auf diese Art auszulegen!

Nein, nie sah man die Dinge und die Zeiten in einem üblern Zustande. Fände Haß in meinem Herzen Zugang, und ich suchte dann dem heiligen Vater zu schaden, so würde ich ihm den Rath ertheilt haben, den er befolgt. Gerechter Gott! welches Betragen, jene abscheulichen und schrecklichen Formeln wieder hervor zu suchen, welche die Habsucht zur Schande der Kirche erfand. Ich getraue mir zu behaupten, daß diejenigen, welchen man Anschläge wider den heiligen Stuhl Schuld gibt, mit Judas zu den ewigen Flammen des Abgrundes verdammen; zu dem schwärzesten und schaudervollesten Orte, wo sich die grausamsten Teufel der Hölle befinden, heisse, selbst den Gleichgültigsten zu lachen machen, und den Glauben an Teufel und Hölle bey denjenigen vernichten, welche die Pflichten und den Charakter des Menschen kennen, der sein Gebeth zu Gott erhebet.

Lassen Sie uns fortfahren, Monseigneur, unsere Hände nicht zur Entehrung des heiligen

Stuhls, und zur Herabwürdigung der Religion zu reichen. Unterstützen Sie mich in diesen so kritischen und stürmischen Zeiten mit Ihrem Rathe Möchten doch die Könige der Christenheit unsere Mäßigung und unsere Liebe zu unsern Pflichten erkennen! Möchte ihnen doch unser Beyspiel Gelegenheit geben, die Religion immer hinreichend zu verehren, um zu glauben, daß sie keinen Gefallen an Intriguen, Kabalen und Stolze finde! Möchte endlich ihre Treue gegen den heiligen Stuhl unerschüttert bleiben, wenn der Römische Hof sie schändet und schwankend macht!

Ich habe die Ehre mit Ehrerbiethung zu seyn ꝛc.

Ganganelli.

Zwölfter Brief.

An Madam Denschler.

Die Frau Gräfinn von Bas** hat mir den Brief zustellen lassen, welchen Sie an dieselbe geschrieben haben, und mich von Ihrem Wunsche unterrichtet, Reliquien vom heiligen Crescentius zu besitzen. Ich weiß nicht, Madam, ob sich welche in Rom befinden; aber ich werde Ihrem Verlangen, solche zu erhalten, mit größtem Vergnügen nachkommen, wenn ich nur einmahl weiß, wo sie aufbewahret werden. Ich gestehe es, Madame, daß mich der Gegenstand Ihrer Verehrung überrascht hat. Sie glauben, daß der heilige Crescentius erster Bischof von Mainz gewesen

ist; und wenn Sie ihn in dieser Rücksicht anrufen, oder Reliquien von ihm haben wollen, so bekenne ich Ihnen, daß Ihr Gottesdienst sonderbar ist. Alles, was wir ganz gewiß vom heiligen Crescentius wissen, ist, daß er ein Schüler des heiligen Petrus war.

Wollen Sie mir wohl erlauben, Madam, eine kleine Frage an Sie zu thun? Warum sind Sie für Reliquien, die zuweilen so zweifelhaft sind, eingenommen, indeß Sie den Heiligen aller Heiligen immer gegenwärtig haben? Warum ihr Herz vor ungewissen Reliquien ausschütten, indeß Sie Gott zu seinen Altären ruft? Glauben Sie ihm auf diese Art würdig zu dienen, wenn Sie sich, erschöpft, aus Ihrem Bethzimmer in sein Heiligthum begeben?

Ehren Sie die Heiligen, Madam, es ist Ihre Pflicht; aber wenden Sie Sich nicht an sie, um zu Gott zu gelangen. Sein Sohn, der zu unserm Heil auf die Erde herab stieg, hat die Verehrung der Reliquien nicht selbst eingeführet, und die Kirche hat sie bloß angenommen, um den Eifer für den Gottesdienst zu unterstützen. Christus hat nicht zu uns gesagt: Hier sind Gebeine, Asche, Kleider, die werden euch helfen; sondern, hier ist ein Gott, der auf euren Altären zum Unterpfande seiner Liebe und eurer Erlösung wohnen wird.

Ueberdieß Madam, wozu eine so entschiedene Neigung für Reliquien, die man so wenig kennt, und die so zweifelhaft sind? Bilden Sie Sich viel-

leicht ein, daß der heilige Crescentius Ihnen in ihrer Lage mehr Erleichterung verschaffen werde, als ein anderer Heiliger? Madam, bitten Sie Gott, daß er sie erhalte, er ist der Vater der Natur, die Sie zur Mutter gemacht hat, fassen Sie den Entschluß, aus der Frucht, welche Sie unter Ihrem Herzen tragen, eine seiner würdige Seele zu bilden; bringen Sie ihm solche schon jetzt dar; und um ihm Ihr Opfer angenehm zu machen, nehmen Sie ihn selbst, diesen Gott, der da leidet, zum Muster Ihrer Geduld: er hat für Sie geduldet; machen Sie Ihre Leiden zu Mitteln, davon befreyet zu werden durch Jesum Christum. Glauben Sie mir, dieses Recept ist mehr werth, als das vom heiligen Crescentius.

Erlauben Sie Madam, daß ich Ihnen frey heraus sage, wie ich denke. An Statt Ihre Zuflucht zu Reliquien zu nehmen, um Sie bey der Schwere Ihrer Last zu unterstützen, bedenken Sie die Sorgen, die Unruhe, den Diensteifer und die Liebe Ihres theuern Gatten. Was leidet man nicht für einen Gegenstand, den man liebet! Wir versprechen Gott sogar aus Liebe für ihn zu sterben; was sollte nicht die Liebe wirken, welche dieser so sehr gleicht, die Liebe zu einem Gatten? Ja, der Vater eines Kindes, welches sich noch unter dem Herzen seiner Mutter befindet, muß durch einen einzigen Dienst, eine einzige Bemühung, eine Aufmerksamkeit, einen Blick der Augen mehr

Eindruck auf seine Gattinn machen, als alle Reliquien in der Welt.

Vergeben Sie meiner Freyheit, Madam, mit welcher ich Ihnen diesen Rath ertheile. Die Hochachtung, welche ich für die Frau Gräfinn habe, und die Freundschaft, welche diese für Sie besitzt, haben mich dazu verpflichtet, Ihnen meine Denkungsart nicht zu verbergen. Doch würde solches mich keinesweges abgehalten haben, Ihrem Verlangen mit Vergnügen zu willfahren, wenn es von mir abgehangen hätte. Wenn Sie einige Reliquien von andern bekannten Heiligen zu besitzen wünschen, und ich kann sie in Rom erhalten, so lassen Sie mir solches wissen; ich werde mich meiner Verbindlichkeit, Ihnen selbige zuzustellen, entledigen, jedoch unter der Bedingung, daß Sie Sich bey deren Gebrauche nach dem richten, was ich Ihnen schreibe und sie als ein Zeichen meiner Ehrerbiethung für die Heiligen, und meiner Hochachtung annehmen, welche ich für eine Seele habe, die so edel ist, wie die Ihrige.

Ich habe die Ehre u. s. w.

Rom den 30. März 1753.

Dreyzehnter Brief.

An den Herrn Abt Marcilli, ernannten Professor der Philosophie zu Florenz.

Ihr zugleich edler und zarter, kräftiger und leichter Pinsel hat uns die Grazien Anakreons, die

schöne Unordnung Pindars und die Pracht und Majestät von *** auf's neue gezeichnet. Sie wissen wohl von wem ich reden will, mein lieber Abt. Es ist nicht genug, die Musen für die Philosophie zu verlassen; indeß Sie eines ihrer Scepter übernehmen, sind Sie uns die Tugenden des Sokrates, die Vernunft des Horaz und die Moral Christi schuldig; und ich zweifele nicht, daß man selbige in Ihrem Vortrage eben so finden werde, als in Ihrem Betragen. Aber wenn Ihr Unterricht das Gemählde Ihrer Seele ist, wenn die Mischung Ihres Charakters darin unvermerkt hervor leuchtet, so seyn Sie gegen Ihre Einbildungskraft auf der Hut. Sie haben einen biegsamen Geist; heften Sie ihn auf die Ideen des Wahren und Nützlichen, und bestärken Sie ihn darin.

Vor dem Thales bestand die Philosophie, zu welcher dieser die Physik rechnete, bloß in der Moral; Epictet setzte das Wesen der Moral in der Ausübung, dem Grunde und dem Beweise der Grundsätze: die Neuern thun sich durch den Beweis hervor, und vernachlässigen die Ausübung. Suchen Sie, mein lieber Abt, eine Theorie zu geben, die, indem sie den Geist aufkläret, die Seele erschüttert: verbreiten Sie Licht, aber verschaffen Sie diesem Lichte Liebe. Oeffnen Sie die Augen und das Herz; dieß ist die große Kunst des Lehrers, und dieß ist es, was den Nutzen gewiß macht, welchen die Schüler aus seinem Unterrichte ziehen.

Ich hab' es Ihnen hundert Mahl gesagt, und hab' es Ihnen gezeigt, wie viel Weihrauch unaufhörlich brennt, um den neuern Philosophen zu räuchern. Ich habe Ihnen die gemietheten Mäuler wahr nehmen lassen, welche das Geschrey zur Vergötterung ihrer Häupter erheben; wie viele sich damit beschäftigen, ihnen die Trophäen des Ruhms und des Genies zu ertheilen; aber sollten sie Sie auch ersticken, so vergrößern Sie doch keineswegs die Liste dieser Enthusiasten. Führen Sie die Wahrheit auf den Lippen und die Tugend im Herzen: sagen Sie die erstere ohne Scheu, und üben Sie die andere mit Eifer aus. Was liegt daran, wenn Sie nicht so reden, wie diese? Sagen Sie, was Menschlichkeit, was Wohlthun, was Duldsamkeit, was Ehre, was Tugend, was Aberglaube, was Schwärmerey und was Mißbrauch ist; aber bestimmen Sie solches gut, damit es Ihre Zöglinge gut in Ausübung bringen.

Sie wissen wohl, es gibt Leute, welche in ihrem Vortrage das Gute und Böse verwirren; die Tugend, welche sie erheben, in ein Nichts verwandeln; die Bande zerreißen, welche sie empfehlen; die Gesetze angreifen, welche sie zu verehren scheinen, und die Grundsätze umstoßen, welche sie predigen; aus dem Leben des Menschen ein Gewebe von wilkürlichen Bewegungsgründen, von persönlichem Interesse, unordentlichen Neigungen und thierischen Handlungen machen, und

selbiges durch eine gänzliche Vernichtung endigen. Um also die Seele zu erheben, berauben sie solche ihrer Stärke und Schnellkraft: um das Gefühl zu vergrößern, nehmen sie ihm seinen Gebrauch und seine eigenthümlichen Gegenstände; endlich, um das Vorurtheil zu unterdrücken, verbreiten sie die gefährlichsten Grundsätze, und dadurch sind sie, wenn sie sich eine Herrschaft bilden, der Gewalt über die Geister, welche sie beschränkt haben, gewiß, der Herzen gewiß, die sie entkräfteten. Eine Sache, die man bey allen Völkerschaften, wo die neuere Philosophie Mode ist, nur allzusehr wahrnimmt; insonderheit aber in Italien, wo der Geist der Nation mehr als irgendwo verloren gegangen ist. Kleinliche Gegenstände, kleinliche Absichten, kleinliche Mittel, kleinliche Erfindungen, schreckliche Ruchlosigkeit und die schändlichsten Laster haben in den Römischen Seelen den Platz desjenigen eingenommen, was den Ruhm der Beherrscher der Welt ausmachte. Diese redeten weniger und handelten besser; sie hatten die Gabe, wenig zu sprechen und viel zu sagen, wir im Gegentheil besitzen das Talent viel zu reden, um nichts zu sagen.

Glauben Sie aber nicht, mein lieber Professor, daß ich mir schmeichle, von den Fehlern welche ich Ihnen zu vermeiden rathe, selbst frey zu seyn; ich sehe das Uebel und seufze; aber der Unterschied zwischen uns beyden ist dieser, daß Ihnen alles zuruft und gebiethet auf Ihrer Bahn stehen zu blei-

ben, wenn sich Ihre Augen weigern, und daß man mir es zur Pflicht macht, fortzugehen, wenn ich auch nichts mehr sehe. Möchten wir uns doch mit dem Lichte der Glaubenslehren begnügt haben; aber wir haben philosophirt; und weil wir eben nicht unvernünftig geschlossen haben, so ist gar nichts ausgemacht worden. Wir waren der Gnade bedürftig, und sie ist uns zugestanden worden: das war noch nicht genug, man mußte wissen, wie sie uns Gott gibt; und wir streiten uns über dieses Geheimniß, als wenn wir in Furcht ständen, es zu spät zu verlieren.

Gott, der uns ruft, um uns ewig glücklich zu machen, bestimmt er uns nicht alle zur ewigen Glückseligkeit? Er hat uns gesagt, daß sein unendliches Wesen in drey Personen bestehe; und, als wäre es nicht genug, solches zu glauben, streiten wir uns über Fragen bis zum hassen, die, wenigstens in Betracht dieser unbegreiflichen Geheimnisse, unnütz sind. 2c. 2c.

Benutzen Sie, mein lieber Professor, unser lächerliches Geschwätz; geben Sie nichts für Grundwahrheiten aus, was nicht ganz ausgemacht ist, und ziehen Sie keine anderen, als nothwendige Folgerungen. Sie kennen meine Grundsätze und wissen meine Wünsche in Rücksicht der vier Theile der Philosophie; suchen Sie Sich in diesem Betrachte meines Raths zu bedienen: und ich wag' es, mir

zu schmeicheln, daß Sie Sich dabey wohl, und Ihre Schüler zuverlässig besser befinden werden.

Sie werden sagen, daß nenn' ich den Pädagogen in einem hohen Grade machen. Schreiben Sie indessen den guten Rath, welchen ich Ihnen, mein lieber Abt, gebe, nicht der Kloster-Pedanterey zu; ich hasse sie mehr als jemand; es ist Erguß meines Herzens, und eines Herzens, welches gern haben möchte, daß alle Menschen Menschen wären.

Doch, dieß bey Seite gesetzt, haben Sie den Geist der Gesetze gelesen? Können Sie Sich wohl vorstellen, daß er sogar von dem Plusmacher getadelt wird? Ein gewisser Finanziers, Nahmens Dupin, hat ebenfalls einen Stein nach dem Verfasser werfen wollen: ich besitze diese Rapsodie. Es ist der Esel, der schreyen wollte, nachdem er das Gespräch der Frösche gehöret hatte. Die vernünftigste Kritik, welche wir hierüber besitzen, und mit welcher man uns wahrscheinlich beschenken wird, ist die vom P. Gerdil, dem Instructor des Prinzen von Piemont. Dieser Gelehrte besitzt hinreichende Fähigkeiten den Montesquieu zu verstehen, und über ihn Kritiken zu machen. Sie haben das Urtheil der Pariser Gottesgelehrten gelesen? Sagen Sie mir, lieber Abt, wo sind ihre Einwürfe? Haben Sie solche mit den Stellen im Geiste der Gesetze verglichen, welche sie verdammen? Es ist in der That ein tief gedachtes und politisches Werk.

Was für Vergnügen werden Sie nicht auf der schönen Gallerie finden, welches Sie noch überdieß so lange genießen können, als es Ihnen beliebt! In Wahrheit ich beneide Sie, und ich bin um so mehr zu beklagen, da ich kein einziges Mittel vor mir sehe, mir Genugthuung zu verschaffen.

Hab' ich Ihnen gesagt, oder wissen Sie schon, daß der Abt von Guasco, Domherr zu Tournay, als Abgeordneter seines Kapitels nach Wien gegangen ist; daß er und seine Collegen ein Kreuz tragen, in welches die Worte, Maria Theresia und der Reichs-Adler eingegraben sind? Ihre Kaiserliche Majestät vermehret jetzt die weisen Vorschriften Martins des Fünften in Betreff dieses Kapitels, indem sie die nothwendigen Eigenschaften, welche der Adel besitzen muß, bestimmt; und sie befiehlt, daß die Graduirten nicht weiter durch erkaufte Doctorate darin aufgenommen werden, sondern daß sie in der That fünf Jahre zu Löwen sollen studirt haben.

Dieß sind weise Gesetze. Es ist Schande für ehrwürdige Kapitel, daß sie Petit-Maitres als Männer von Geschäften aufnehmen, welche auf Universitäten, die eben so verächtlich sind, als sie, Titel kaufen, die bloß ein Eigenthum der Männer von Wissenschaften und Fähigkeiten seyn sollten: aber auf diese Art mißbraucht man jede Sache. In verschiedenen Teutschen Kapiteln hatte man die Gelehrsamkeit dem Adel gleich gemacht;

man hatte geglaubt, daß man durch Einsichten eben so gut die Ehre desselben erhalten könnte, als durch das Geblüt, und hatte gehofft, daß die Wissenschaften die Mängel der Geburt ersetzen sollten, weil sie Unwissenheit und Trägheit erniedrigten. Man hat im Gegentheil das schändliche Mittel erfunden, Unwissenheit und Trägheit leichter mit solchen Titeln, welche sie ausschließen, zu verbinden, als man ein zweyfelhaftes Geblüt mit einem erlauchten vereinigen kann.

Wie soll man nun diese der Universitäten unwürdige Betriegereyen mit der so gepriesenen Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts vereinigen? Sollten sich nicht diejenigen, welche die Ehre und den Ruhm ihres Instituts zu behaupten suchen, sich verbinden, um die Facultäten zu vertilgen, wo man einen solchen schändlichen Handel mit den Würden der Theologie und des Rechts treibt? Sind die vielen berühmten Akademien, welche sich an der Seite dieser beyden Fakultäten erhoben haben, nicht Tadel für sie.

Ja, mein lieber Abt, ich wünschte zur Ehre des geheiligten Dienstes und der Gesetze, daß die Landesherren jene Universitäten verbesserten oder vertilgten, welche auf Einmahl beyde Heiligthümer entehren, und daß sie diejenigen ihrer Präbenden beraubten, welche sie durch diese unwürdigen Mittel erhalten haben: Religion, Staat, und alles würde dabey gewinnen. Ein Mann, der

durch erkaufte Titel in ein Kapitel tritt, beleidiget dessen Stifter, ist den Gläubigen ein Aergerniß, und ein unedeles Mitglied des Körpers, in welchem er sich befindet.

Unter uns, mein lieber Professor, es gibt in der Welt Millionen Präbenden, die von dieser Art Menschen behauptet werden, und durch solche niedrige Kunstgriffe sind erschlichen worden; man hat keine Stiftung mehr für einen rechtschaffenen Gelehrten. Wäre er auch noch so weise, und Vater einer Familie, man nimmt doch, selbst in der gelehrten Welt, nur nach Maßgabe seines Wohlstandes auf ihn Rücksicht; und ist er ohne Brot, so ist er fast immer auch ohne Achtung.

Was wäre es wohl für ein Unglück, wenn man den Ertrag eines Canonicats von Paris, für einen Racine, von Strasburg für einen Corneille, von Lüttich für einen Mean oder einen Louvrex bestimmt hätte? Aber diese haben für das Theater geschrieben, werden Sie sagen: ja, aber dann würden sie für die Kirche gearbeitet haben; Esther und Athalia führen den Beweis. Ja ich versichere Sie, wär' ich Papst, ich würde einem Tasso ein Canonicat von S. Pierre geben, wenn ich wüßte, daß er arm wäre, und ich solches gut besetzt zu haben glaubte. Da wir nun einmahl so weit herab gesunken sind, die Politik mit der Religion zu vermischen, warum wollen wir uns nicht bemühen, uns der Arbeiten der Gelehrten zu be-

meistern? Ich stehe dafür, hätte man einem Voltaire, als er nur noch Arrouet war, die Einkünfte eines Seckelmeisters bey der heiligen Kapelle zu Paris gegeben, er würde nie freyer gesprochen haben, als Boileau in seinem Lesepulte. *

Und wenn hunderttausend Livres eben so viel Menschen den Mund verschließen, so würden gewiß sechstausend auch eine Feder vor Gotteslästerungen, Satyren und Unfläthereyen bewahren.

Werden Sie mir nicht sagen, daß dieß eine besondere Art zu predigen und zu bekehren sey? Ich gestehe es, mein lieber Abt, es ist keinesweges die Art der Apostel; aber unsere reichen Bißthümer, unsere fetten Präbenden, unsere heilige Politik, unsere Faulenzerey nähern sich ihr diese wohl mehr? Ich sehe die Lage der Sachen, unsere

*) Das Lesepult (le Lutrin) ein Gedicht in sechs Gesängen von Boileau Despreaux, welches er bey Gelegenheit eines Prozesses zwischen dem Seckelmeister und dem Cantor der Sainte-Chapelle zu Paris über ein Lesepult verfertigte. Dieser Dichter, der seine Achtung für die Religion durch seine Sitten, seine Werke und selbst in seinem Lesepulte zu erkennen gegeben hat, spottet darin auf eine feine Art über die Weichlichkeit Indolenz, Unwissenheit, und den Geist der Chikane rc. welche unter den Mönchen herrschen, wobey er jedoch bloß ihre Schwachheiten lächerlich macht. Ganganell setzt hier versteckter Weise die Zurückhaltung desselben der unbändigen Wuth des Voltaire wider die Religion entgegen.

Mißbräuche und unsere Verirrungen; und liebe meine Religion so sehr, daß ich wünschte zu sehen, wie sie ihren Glanz wieder erlangte, es sey auch für einen Preis, für welchen es will.

Ich verlange keinesweges Mönche aus all den Gelehrten zu machen, welche die Einkünfte derselben besitzen; ich wünschte, daß sie diese Einkünfte nicht bloß ernähren könnten, sondern, daß sie darzu dienten, sie in ihren literarischen Arbeiten zu unterstützen; daß sie beytragen könnten, ihnen alle Mittel zu verschaffen, welche ihre Einsichten zu vermehren geschickt sind. Ich höre täglich davon reden, daß der König von Frankreich Gelehrten Pensionen ertheilet; aber was könnte er ihnen, statt seine Finanzen zu erschöpfen, nicht bezahlen, wenn er sie auf die vielen reichen Abteyen anwiese? Würden wohl die vielen Abbe's, und Petit-Maitres noch so geputzt und geschmückt einher gehen, wenn man ihnen etwas von den Einkünften ihrer Benefizen abschnitte?

Glücklich ist der, mein lieber Abt, der das Brot, welches er ißt, verdient? Er fürchtet weder Satyre noch Vorwürfe; jede seiner genossenen Mahlzeiten ist ein Lorber, den er auf seinem eignen Felde durch seine Arbeit sammelt. Sie wissen, daß die Wissenschaften um so mehr ehren, je erhabener sie sind, und je mehr man sie erschöpft hat: und dieß heißt die Art derjenigen bezeichnen, an deren Aernte Sie Vergnügen finden. Ich nehme mit

Ihnen Antheil daran, mein lieber Abt, und bin von ganzem Herzen und ohne Schmeicheley u. s. w.

Zu den heiligen Aposteln, den 3. Februar 1754.

Vierzehnter Brief.

An Nicolaus Ciatti, in der Diöces Perugia.

Ich habe den Korb Birnen erhalten, mein lieber Ciatti, den Sie mir überschickt haben. Ihr Sohn, der Ihnen meinen Brief überreichen wird, hat es mit angesehen, wie sehr ich Ihr Geschenk und Ihr Andenken schätze. Empfangen Sie von meiner Seite den wärmsten Dank für beydes. Aber es ist unmöglich ihn mit dem Vergnügen auszugleichen, welches Sie mir gemacht haben: das Papier, mein guter Ciatti, kann Ihnen nicht alles sagen, was ich für Sie empfinde, und alle Federstriche in der Welt Ihre vortrefflichen Birnen keinesweges bezahlen.

Andreas wächst sehr heran; er hat mir gesagt, daß er hinter dem Pfluge hergehe und die Egge führe; aber er könnte noch nicht säen. Er scheint ein gutes Herz zu haben: er war ganz gerührt, als er mir sagte, daß es ihm sehr leid thue, daß er noch nicht im Stande wäre, Ihnen das Säetuch abzunehmen, und daß alle Aeußerungen, die er Ihnen wegen des Athemholens machen siehet, eben so viel Dolchstiche sind, welche ihm Ihre Engbrüstigkeit verursachet.

Plagen Sie sich weniger, mein lieber Ciatti; ersetzen Sie Ihre Arbeiten durch Ihren Rath: gehen Sie und sehen Sie auf dem Felde die Befehle befolgen, welche Sie in Ihrem Hause ertheilen: die Gegenwart eines Vaters und eines guten Herren verdoppelt die Hände des Sohnes und des Gesindes. Sie finden Ihre Kinder gelehrig und gehorsam, thätig und ehrerbiethig: sind Sie nicht für Ihre Sorgen belohnt? Ist nicht ein einziger Tag, an welchem Sie sie arbeiten sehen, eine Woche von Bemühungen werth, die Sie auf ihren Unterricht verwendet haben? Was sagte ich Ihnen unter dem schönen Cornelis-Kirschenbaume, als uns Emelie Sahne brachte? Damahls wünschten Sie; gegenwärtig genießen Sie. Dieß, dieß, mein lieber Ciatti, sind die Früchte wahrer Erziehung. Sie lachten über die Anstrengung, die sich Andreas gab, um das Füllen zu halten; die Furchen, welche er nunmehr ziehet, sind eben so viel Wege, die er zur Befriedigung Ihres Herzens betritt.

Indessen ist noch nicht alles gethan, Ciatti; die Pflichten des Vaters ändern mit den Jahren der Kinder. Andreas, Emelie und die übrigen fangen an groß zu werden; Sie denken vielleicht darauf, ihnen ihr Unterkommen zu verschaffen; Sie werden ihre Herzen vor bösen Neigungen verwahret, aber keineswegs der Liebe verschlossen haben; sehen Sie bloß darauf, daß sie mit ihrer

Leidenschaft nicht auf solche fallen, welche nicht für sie sind. Vor allen Dingen dämpfen Sie das Feuer, welches sie zu entfernen suchen, ohne Zwang; Sie werden es thätiger machen, wenn Sie es mit Gewalt ersticken wollen. Wünschen Sie dahin zu gelangen, daß sie die Partie wählen, welche Sie für sie schicklich halten, so suchen Sie ihr Zutrauen zu gewinnen; seyn Sie der Freund von Andreas, und Ihre Frau die Freundinn Emeliens.

Suchen Sie keine Einrichtung für Sie zu treffen, die über Ihren Stand ist; der Ackersmann ernähret die Menschen; kann es wohl einen Stand geben, der über den seinigen ist? Glauben Sie nur, lieber Ciatti, daß Emelie, indeß sie sich mit dem Melken der Kühe beschäftiget, hundert Mahl verehrungswerther ist, als eine reiche Rentandinn, welche die Last ihrer langen Weile und ihrer Unnützlichkeit drückt. Jeder denkende Mann wird Ihnen über diesen Punct das nähmliche sagen: man muß der Thoren spotten.

Adieu, mein lieber Ciatti; nehmen Sie den schönen grünen Gang in Acht, und denken Sie daran, daß ich Ihnen daselbst auf das Frühjahr das übrige sagen werde. Die beyden Kirschbäume liegen mir immer am Herzen; ich werde schon sehen, ob Sie den meinigen wegen des Ihrigen vernachlässiget haben; aber unendlichen Antheil nehme ich an Ihrer und Frau Ciatti Gesundheit:

schonen Sie ja beyde, und seyn Sie versichert, daß mir eine Stunde Spaziren-Gehen auf Ihren Feldern und Wiesen mehr Vergnügen machet, als ich in allen Pallästen Roms, wenn sie mir offen ständen, nie finden würde.

Ich bin Ihr ganz ergebener rc.

Rom, den ***.

Funfzehnter Brief.

An Herrn Bell ***.

Es ist wahr, mein Herr, daß mir Herr Bartholomeo, Ihr Onkel, gewogen ist; aber wird meine Empfehlung von hinreichendem Gewichte seyn um dasjenige zu bewirken, was Sie hoffen, und was Ihnen nothwendig ist? Ich wünsche es mehr, als ich mir solches zu erwarten getraue. Das Recht ist unstreitig auf Ihrer Seite; aber jener, den er zu seinem Erben einsetzt, hat für sich seine Zuneigung: und sollte wohl die Achtung und Aufmerksamkeit, womit er mich beehret, das Gegengewicht halten können? Uebrigens habe ich alles gethan, was ich thun konnte; und um Sie davon zu überzeugen, überschicke ich Ihnen die Abschrift des Briefs, welchen ich die Ehre gehabt habe an ihn zu schreiben.

Es war sehr unnöthig, mein Herr, mir die Certificate und Beweise von dem zu überschicken, was Sie sind; die Anweisung auf diejenigen, welche Sie enterben, und auf Ihre Lage, war hin-

reichend. Ein Edelmann faßt gewiß nicht ohne Nothwendigkeit den Entschluß die Vermittelung eines Fremden in Anspruch zu nehmen; und er würde sich nicht bis zu Bitten bey einem Onkel herablassen, wenn ihn nicht die Umstände darzu verbänden. Sie haben vielleicht eine Seele, die über Ihre Lage bereits gerührt ist, noch mehr gewinnen wollen; und ist dieß, mein Herr, so haben Sie Ihren Entzweck erreicht; ich empfinde Ihr Leiden ganz, und theile es mit Ihnen?

Uebrigens erwarten Sie den Ausgang, ohne sich wegen des Erfolgs zu viel zu schmeicheln: bereiten Sie Sich vor, nichts zu erlangen; dieß wird das Mittel seyn, sich weniger darüber zu kränken. Es wird noch genug Zeit seyn sich zu freuen, wenn Sie des Erfolgs gewiß sind. Ich stelle mir wohl vor, daß man bey einer Frau, die man liebet, und acht Kindern, als Unterpfändern seiner Liebe, sich gern mit Täuschungen trägt; man weidet sich an der Vorstellung dessen, was man wünschet, und freut sich darüber, indeß man solches erwartet; aber was können auch für Kränkungen, was für Leiden aus dieser Täuschung entstehen!

Sie stützen Sich sehr auf die Achtung, mit welcher mich Ihr Herr Onkel beehret. Ich bitte Sie, mein Herr, gestehen Sie mir so viel von der Ihrigen zu, um den Rath nicht auszuschlagen, welchen ich Ihnen ertheile, Ihre Leiden stets an den Fuß

das Kreuzes hinzulegen: ein Gott, der nach seiner Natur gütig und allmächtig ist, kann zwey Gatten, und acht Kinder, die ihn einmüthig anrufen, nicht lange sehen, ohne ihnen die Hände zu reichen. Möchte Sie das Unglück eben so vereinigen als die Liebe; erinnern Sie Sich, daß eine Thräne, von einer geliebten Hand getrocknet, das Fallen vieler andern verhindert, und daß die Tugend auch im Unglück ihre Reitze behält.

Das ist gerade der rechte Zeitpunkt, Ihren Kindern Unterricht darin zu geben. Nehmen Sie diesen Augenblick in Acht, mein Herr; glücklich oder unglücklich, das Eigenthum der Tugend gehört Ihnen; dieß können Sie ihnen hinterlassen, es treffe Sie auch was da will; und dieses Erbtheil ist dessen sehr werth, was Sie ihnen zu verschaffen suchen. Sagen Sie ihnen, daß das Elend einen Menschen, der es mit Größe der Seele erträgt, nicht erniedrigt, und daß man immer edel, wenn man tugendhaft ist.

Sprechen Sie nicht von Verbindlichkeiten, die Sie mir schuldig zu seyn glauben; bloß mit unempfindsamen Herzen geht man Verbindlichkeiten ein; das meinige wird gewiß doppelt belohnt seyn, wenn es seine Absicht, das Ihrige vom Kummer zu befreyen, erreichen kann.

Zu den heiligen Aposteln, den 12 Februar. 1755.

Sechzehnter Brief.

Excellentissime,

Sie haben oft die Gnade gehabt, mir Ihre Dienste anzubiethen, und mich stets Ihrer Achtung versichert: Ihre Aufrichtigkeit ist hier Bürge Ihres Anerbiethens und Ihrer Aufmerksamkeit. Doch ist dieß nicht die einzige Ursache, die mich veranlaßt, Ihnen heute zu schreiben; ich habe einen Bewegungsgrund, der die Menschlichkeit, die Natur, Ihr Herz selbst angehet; für Ihr Blut biethe ich den Adel Ihrer Gesinnungen auf. Eine weise Nichte, acht Kinder und Unglückliche; dieß vermag alles, Sie zu erweichen, wie es alles gethan hat, mich zu interessiren. Es geschah mit Ihrer Bewilligung, daß sich Madam Bell** verheirathete: zwanzig Jahre der zärtlichsten und vollkommensten Vereinigung, ohne einige Betäubung, haben ihre Wahl geheiligt und gerechtfertiget. Ihr Mann hat ihr in der That, als er ihr seine Hand gab, kein Vermögen überreichet; aber er schenkte ihr den Nahmen eines rechtschaffenen Mannes, ein Leben ohne Flecken, Ehre und ein gutes Herz; und die Art, mit welcher er wiederholtes Unglück, das sie bestürmte, ertragen hat, ist ein Beweis, daß er verdiente, besser vom Glücke behandelt zu werden.

Seit dem Augenblicke seiner Verheirathung hat er äußerst selten die Ehre gehabt, Ihnen seine Auf-

wartung zu machen; wäre er reicher oder weniger unglücklich gewesen, so würde er seine Schuldigkeit öfterer gegen Sie beobachtet haben; sein Herz war dazu geneigt, ich getraue mich Ihnen solches zu versichern; aber seine Delicatesse und seine erhabenen Gesinnungen ließen ihn befürchten, Ihnen entweder beschwerlich zu fallen oder in den Verdacht zu gerathen, daß er bey Besuchen, die das Ansehen des Eigennutzes würden gehabt haben, und mehr der Nothwendigkeit als der Liebe und Hochachtung ihr Daseyn zu verdanken schienen, die Rolle des Kriechenden spiele. Die Gegenwart eines Unglücklichen oder Dürftigen scheint fast immer eine Bitte oder ein Vorwurf zu seyn; und Herr Bell ** besitzt für das eine zu viel Hochachtung, für das andere aber zu viel Größe.

Dieß sind, mein Herr, die wahren Bewegungsgründe zu der wenigen Gemeinschaft, welche diese rechtschaffene Familie mit Ihnen unterhalten hat. Sie haben eine ganz andere Veranlassung vermuthen können, und der Beweis, daß sie solche vermuthet haben, liegt in den Bestimmungen Ihres letzten Willens. Es ist mir keinesweges unbekannt, daß sie Leuten zum Vortheile gereichen, die Ihnen viel weniger nahe sind, und die sich an Sie durch ihre anhaltenden Besuche weit mehr gebunden haben, als sie es dem Geblüte nach sind. Gewiß sind es sehr brave Leute, da sie dieselben in Schutz nehmen und zu bereichern

suchen; aber erlauben Sie mir, Ihnen hier eine kleine Bemerkung zu machen, die Ihnen vielleicht entgehen konnte.

Ihre Nichte und ihr Gatte haben wieder sich ihre scheinbare Trennung von Ihnen, und die welche Sie in Schutz nehmen; ihre fleißigen Besuche für sich. Legen Sie die verschiedenen Bewegungsgründe beyder Theile in die Wagschale; untersuchen Sie sie genau; und die Sache, welche ich vertheidige, muß nothwendig gewinnen. Auf der einen Seite erblicken Sie Delicatesse, Furcht, und Hochachtung; und auf der andern, gesetzt es findet Achtung und sogar anscheinliche Liebe Statt, so ist es Interesse, welches sie erzeugt. Ihr Herz neigt sich; aber nie hat es die Ursache untersucht, welche ihm die Richtung gibt, nie die Natur zu Rathe gezogen, welche ihm zuruft, um ihm die gehörige Richtung zugeben, und die Neigung, die es haben soll.

Stellen Sie Ihren Günstlingen, die bereits Vermögen besitzen, und die Sie noch mehr bereichern wollen, Ihre Niesse, die Tochter Ihres Herrn Bruders, den rechtschaffenen Mann, der sie zur Mutter machte, acht Kinder, insgesammt der Dürftigkeit nahe, von welcher Sie sie retten können, zur Seite. Stellen Sie Sich dieselben zugleich alle zehn einst mit schlagendem Herzen über Ihrem Grabe vor, wie sie die Hände für Sie zum Himmel erheben und unaufhörlich ihre Gebethe und

Ihre Wohlthaten zwischen Gott und Ihre Sünden stellen; und jene, wie sie auf einer andern Seite ihr Vermögen auf Einmahl in das ihrige und Ihr Andenken in die Vergessenheit vergraben. — Ja, mein Herr, ich würde sagen, die Vorstellungen gereueten mich, die ich Ihnen mache, wenn Ihre Seele den Unterschied der Personen, die ihre Bitten bey Ihnen einlegen, nicht bemerken sollte.

Mit dem keineswegs zweydeutigen Rufe der Natur vereinigen noch Gerechtigkeit und Religion den ihrigen, der Ihnen nicht weniger heilig ist. Sie sind Herr über Ihr Vermögen, das ist wahr; aber wenn die Gesetze solches ihrer Bestimmung überlassen, rufen sie nicht auch zur Ordnung? Die Natur, welche Gott zum Vater hat, würde Sie vor seiner Gerechtigkeit anklagen, wenn Sie ihre Gesetze ohne Ursache verkehrten. Bey gleich starken Bewegungsgründen muß das Geblüt den Vorzug haben: und was muß geschehen, wenn es alles für sich hat?

Ach, was wollen Sie thun, mein Herr! Wird wohl Ihr Gewissen Ruhe haben, wenn Sie Ihren Plan verfolgen, und die Vorstellungen, welche ich Ihnen zu thun wage, nicht hören? Ich bin es, ein Freund ist es, der Ihnen sagt, daß es Ihre nächsten Anverwandten sind, die Sie anflehen; daß sie tugendhaft, und unglücklich sind; daß sie Sie verehren und lieben; daß sie Sie stets

gefürchtet und hochgeschätzt haben. Ersparen Sie Sich denn von jetzt an viele Gewissensbisse: sollten Sie aber keine darüber empfinden, dann würde die Familie Bell ** eine niedrige Handlung begehen, wenn sie Sie bäthe.

Sie werden mir vielleicht sagen, daß die Freundschaft ihre Rechte hat, und daß sie Sie an diejenigen bindet, die Sie zu Ihren Erben einsetzen wollen. Ich billige Ihre Neigung, unser Herz ist zur Liebe geschaffen; aber ich behaupte, daß es mit dem Ihrigen keinesweges die gehörige Richtigkeit hat. Wenn die Personen, welche Sie lieben, in der That Liebe für Sie empfänden, so würden sie Sie nicht verleiten, eine Ungerechtigkeit zu begehen; wenn es aber Interesse ist, was sie an Sie fesselt, was sollen Sie dann für einen Preis auf ihre Zärtlichkeit setzen?

Jetzt ist der Augenblick da, ihre Anhänglichkeit zu prüfen. Sagen Sie ihnen, daß Sie eine Niesse haben, die mit ihrer zahlreichen und tugendhaften Familie Anspruch auf Ihre Güte macht. Wenn sie Ihnen aufrichtig sagen, daß Sie dieser die Hand reichen sollen, dann öffnen Sie ihnen Ihr Herz, und bedauern Sie es, daß Sie nicht doppelt so viel im Vermögen haben, um es mit ihnen zu theilen: dann verdienen sie Ihre Freunde zu seyn; wenn sie aber das Bedürfniß und die Tugend Ihrer nahen Verwandten kennen und ihre Bemühungen zu ihrem eignen Vor-

theile dennoch fortsetzen, so erblicken Sie in ihnen nur Betrieger, die bey kaltem Blute an Ihnen Interesse finden, oder von dem Glanze Ihres Geldes in Feuer gerathen.

Ich werde nichts weiter sagen; und schon dieß ist zuviel für einen Mann von Empfindung und Nachdenken. Ich bin überzeugt, mein Herr, daß Sie bloß in der Rücksicht Anstand genommen haben, dasjenige zu thun, um welches ich Sie gebethen habe, weil Sie die Gründe, die mich bestimmten, mich ihrer anzunehmen, nicht eher wahr nahmen. Ich freue mich, Ihnen dieselben gelehret, und eine der edelsten Seelen, die ich kenne, veranlaß zu haben, eine gute That auszuführen. Ich empfinde so viel Vergnügen darüber, daß es mir scheinet, an dem Guten, was Sie stiften wollen, zur Hälfte Theil genommen zu haben; denn ich kann mir nicht vorstellen, daß Sie eine Ungerechtigkeit begehen und nicht so denken sollten, wie ich, nach dem Sie das gelesen haben, was ich die Ehre habe, Ihnen zu schreiben.

Wär' ich eben so frey als ich es wünsche, so hätt' ich mich selbst auf den Weg begeben um Sie zu bitten, und ich hätte dann geglaubt, einen der schönsten Augenblicke meines Lebens genossen zu haben; diejenigen, welche ich, indeß ich Ihre Antwort erwarte, in der Hoffnung zubringen werde, daß meine unterthänigen Vorstellungen bey Ihnen gewiß Gerechtigkeit finden, werden mir nicht weniger

angenehm seyn. Es ist reitzend Gutes zu thun und einem Freunde Gelegenheit hierzu zu geben! Edle Herzen sind über diesen Artikel so einig, daß ich über das meinige nach dem Ihrigen urtheile.

Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

Zu den H. Aposteln, den 12. Februar 1755.

Siebzehnter Brief.

An eben denselben.

Sie vermehren das Vergnügen, welches mir Ihre gegenwärtigen Gesinnungen in Rücksicht Ihrer Frau Niesse und ihrer Familie verursachen, um sehr vieles dadurch, daß Sie mich sobald damit bekannt gemacht haben. Ich erwartete solches von der Güte und Rechtschaffenheit Ihres Herzens; hat mir aber außer dem etwas schmeicheln können, so ist es Ihre Bereitwilligkeit, mich davon zu unterrichten. Erlauben Sie, daß ich Ihnen meine Erkenntlichkeit und Hochachtung bezeige. Sie waren mir theuer; aber dieser letzte Zug vollendet und versiegt das Band, welches mich ewig an Sie bindet, mit dem letzten Knoten.

Nein, mein Herrn, ich glaube keinesweges, daß mir Madam Bell ** das zu verdanken habe, was Sie für dieselbe thun wollen. Ein weißer Mann bestimmt sich weit mehr nach Gründen als nach Rathschlägen. Sie waren zweifelhaft, ehe ich Ihnen die Bewegungsgründe hierzu

vorstellte; Sie waren in Verlegenheit, was Sie thun sollten: vielleicht ein Tag später, und ich hätte Sie zum Vortheile Ihrer Frau Niesse bestimmt gefunden.

Ich gestehe es Ihnen, daß es mich sehr freuet, noch zu rechter Zeit gekommen zu seyn. Doch lassen Sie uns davon abbrechen; ich habe mich eifrig bemüht Sie zu vermögen, einer Familie, welcher Dürftigkeit drohete, die Hand zu reichen; dieß ist alles, was mein Lob ausmachen kann; Sie im Gegentheil eilten zu ihrer Unterstützung herbey, und dieß heißt, dem Ihrigen nichts hinzu zu fügen übrig lassen.

Seyn Sie versichert, daß, wenn ich von der Rechtschaffenheit und den häuslichen Tugenden des Herrn Bell ** nicht überzeugt gewesen wäre, ich weiter nichts zu retten gesucht haben würde, als die Unschuld, und das Bedürfniß seiner Kinder; aber ich weiß, daß er bey dem mittelmäßigen Vermögen Ihrer Frau Niesse immer für alles gesorgt hat. Seines Unglücks ungeachtet hat er seine Kinder gut erzogen; und wenn er gleich kein Amt bekleidet, oder vielleicht keines gesucht hat, so hat er sich doch der erhabenen Pflichten eines Vaters würdig entledigt. Er war und ist noch der Lehrer seiner Kinder. Er hat dem Staate und der Natur genug thun wollen, ehe er für ihr Unterkommen sorgte.

Sie haben gesprochen, mein Herr, Ihr Entschluß ist gefaßt: wohlan! jetzt will ich Ihnen

auch das sagen, was ich Ihnen Anfangs verbarg, nähmlich: daß mir Herr Bell ** gesagt hat, er hätte von jeher geglaubt, das sicherste Mittel Ihre Gunst zu gewinnen wäre, wenn er sich als Vater zeigte.

In der That man muß zugeben, daß man keine vortheilhaftere Meinung von Ihnen haben kann, und daß dieß die Augenblicke des Stolzes, weßhalb Sie ihn im Verdachte hatten, bey weitem ersetzt. Seit dem Sie bereit sind zu glauben, und Sich zu überzeugen, daß es weder Gleichgültigkeit noch Haß war, was ihn von Ihnen entfernnte, von dieser Stunde an muß auch alles vergessen und vergeben seyn. An Ihrer Stelle, mein Herr, würd' ich ihm sehr dafür verbunden seyn. In der Folge sind Sie gewiß, daß er nie kriechen wird, wenn er Ihnen seine Hochachtung und seine Liebe bezeigt; und das ist viel.

Ich bin Ihnen sehr verpflichtet, daß Sie den Brief, den Sie ihm senden, an mich gerichtet haben: ich werde den meinigen mit all der Bereitwilligkeit beyfügen, die ein Mann fühlet, welcher an den Glücke Theil nimmt, welches er ankündiget: und es wird stets ein Glück für mich seyn, wenn Sie Ihre geneigten Gesinnungen gegen mich beybehalten. Seyn Sie versichert, daß ich stets bloß in sofern Gebrauch davon machen werde, um zu dem Ihrigen beyzutragen.

Den 5ten März 1755.

Achtzehnter Brief.

An Herrn Bell **.

Nie hab' ich einen Brief mit mehr Vergnügen geschrieben, als den, welchen Sie gegenwärtig lesen. Herr Bartholomeo war nichts weniger als davon entfernt, Sie zu verbinden: er gibt Ihnen hiervon den Beweis in beyfolgendem Briefe. Seine testamentarischen Verordnungen waren mehr Folge des Unwillens als der Freundschaft; und man muß gestehen, daß Ihnen Ihre Verwandten weniger geschadet haben, als ihre Schüchternheit und Widerwille das zu thun, was Sie Ihre Cour machen nennen: man kann einem Onkel seine Aufwartung machen ohne zu kriechen, und sein Interesse schonen, ohne die Delicatesse zu beleidigen.

Was würde aus uns werden, wenn man seine Neigung und seine Pflichten nicht befolgen könnte, ohne in den Verdacht einer niedrigen Denkungsart zu gerathen? Ich gebe Ihnen daher den Rath, jetzt den Weg zu betreten, welchen Ihnen Ihr Herr Onkel selbst bezeichnet. Besuchen Sie ihn, schreiben Sie an ihn; lassen sie ihn Madam Bell ** und Ihren Herrn Sohn abwechselnd besuchen. Wenn Sie keinen andern Beweis von dem gemeinen und so bekannten Sprichworte haben: die Abwesenden haben immer Unrecht, so werden Sie solchen mit Nachdruck empfinden.

Herr Bartholomeo hat Sie in einem Saale warten lassen, indeß sich Herr ***, von dem Sie glaubten, daß er ihn zu seinem Erben einsetzte, in seinem Cabinette befand. Erlauben Sie mir Ihnen zu sagen, daß dieß kein Grund war so davon zu schließen, wie Sie gethan haben. War er da um Ihnen zu schaden? In Angelegenheiten? Weil er Ihnen vorgezogen wurde? Sie haben hieraus gegen sich selbst üble Folgen gezogen, und sich verloren geglaubt, da man nicht einmahl daran dachte, Ihnen zu nahe zu treten.

Dem sey nun wie ihm will, so kommt es mir vor, als wenn diese Sache nach gerade die Wendung nehmen würde, welche Sie ihr selbst zu geben wünschen; und da Sie Verstand besitzen, so glaub' ich keineswegs, daß sie nicht gut seyn sollte. Eilen Sie, oder Ihre Gattinn, Ihren Herren Onkel zu besuchen; Ihre Bereitwilligkeit wird ihm Vergnügen machen; Sie bedürfen seiner: aber Ihr Betragen und Ihre Besuche müssen edel seyn. Eine am gehörigen Orte angewandte Uneigennützigkeit befördert oft die Sachen sehr zu unserm Vortheile. Endlich thun Sie alles um der Ehre willen: wenn man diese zur Richtschnur seiner Handlungen macht, dann tröstet man sich, wenn man nicht glücklich dabey ist.

Ich bin Ihnen sehr verbunden, daß Sie mir Gelegenheit zu einem guten Werke gegeben haben: sorgen Sie oft für ähnliche, wenn Sie meine

Tage zu verlängern wünschen. Wenn man das Interesse genau kennte, welches dadurch erregt wird, jemanden verbindlich zu machen, so würde man solches durch alle Mittel zu erhalten suchen. Ich hoffe, Sie werden mich von dem Besuche, den Sie Ihrem Herrn Onkel machen, und dessen Folgen genau unterrichten, und glauben, daß ich an dem Vergnügen Theil nehme, welches Sie von einer guten Aufnahme erhalten werden.

Darf ich Sie bitten, mein Herr, die Frau Gräfinn von Sav. ** meiner vollkommensten Hochachtung zu versichern, und ihr zu sagen, daß ich so eben Gelegenheit hätte, ihr einige Neuigkeiten zu übersenden, die ihr nicht unangenehm seyn dürften; daß ich den Herrn Marquis Maf *** noch nicht wieder hätte treffen können, und endlich, daß sie sich wegen seiner Casse nach Ferrara nicht die geringste Sorge machen dürfte.

Zu den H. Aposteln den 6ten Mäy 1755.

Neunzehnter Brief.

An Ebendenselben.

Ihre Zufriedenheit, mein Herr, überrascht mich keinesweges: Ihr Herr Onkel hatte sein bisheriges Betragen gegen Sie bloß angenommen, weil er Sie nicht kannte, und Sie haben bloß in Sorgen gestanden, weil Sie Sich nicht bemüheten, ihm bekannt zu werden. Nunmehr haben Sie allein zu hoffen; und wenn man so viel Ange-

nehmes zu erwarten hat, dann kann man sich über das Erlittene trösten.

Beruhigen Sie Sich denn, und fangen Sie an, Ihren Herrn Onkel während seines Lebens von Ihrer aufrichtigen Erkenntlichkeit zu überzeugen. Lassen Sie ihn durch Ihre Aufmerksamkeit die Tage bereuen, wo er glaubte, daß Sie nicht geneigt wären, welche für ihn zu besitzen. Was würde ihm Ihre Dankbarkeit nutzen, wenn er nicht mehr ist? Sie müssen Sich Ihrer Verbindlichkeiten lieber während seines Lebens als nach seinem Tode entledigen. Der Verfasser der Bücher der Maccabäer sagt! Daß es ein guter und heiliger Gedanke sey, für die Todten zu bitten *). Aber wir können es nicht bezweifeln, daß die Erkenntlichkeit eine geheiligte Pflicht sey, welche uns die Wohlthat von dem Augenblicke an auferlegt, in welchem wir derselben gewiß sind.

Sie haben wohl gethan, ihre Verwandten zu schonen; sie haben Ihnen nie geschadet; und wenn sie gegenwärtig außer Stande seyn sollten, solches zu thun, so darf man ein gewohntes Betragen keinesweges tadeln, welches einer Anhänglichkeit an Ihrem Herrn Onkel gleich kommt. Noch mehr: schenken Sie ihnen Ihr Vertrauen ganz, in so fern es nothwendig ist, um nicht von ihnen gehaßt

*) Sancta & salutris est cogitatio pro Defunctis exorare. (Lib. 2. cap. 12.)

zu werden: der Mensch mag seyn, welcher er will, so ist er doch immer mächtig, wenn er hasset.

Noch Ein Mahl, sprechen Sie nicht mit mir von Verbindlichkeiten, und noch viel weniger von den Mitteln, sich derselben zu entledigen: das Einzige, was ich Ihnen erlaube, und was ich von Ihnen erwarte ist dieß, sich auf dem Posten, auf welchen ich Sie gestellet habe, wohl zu verhalten. Es ist das einzige, welches Ihren Fall verhindern kann, und unstreitig auch das einzige, dessen Sie Sich bedienen werden, wenn Sie Sich von der Schuld eines Dankes zu befreyen wünschen, der nichts erniedrigendes hat.

Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

Rom, den 23. April 1755.

Zwanzigster Brief.

An den jungen Grafen Baloski, einen Polen.

Ihre Reise nach Italien, hat nichts zurück gelassen, als die traurige Erinnerung Sie hier gekannt zu haben, und nicht mehr zu finden. Se. Eminenz, der Herr Cardinal Torregiani bittet Sie sehr, an andern Orten, die Sie besuchen, weniger hiervon zu lassen, und Sich zu bestimmen, Ihren Aufenthalt daselbst auf mehrere Zeit zu verlängern.

Sie Sind auf Reisen gegangen um das zu lernen, was den rechtschaffenen Mann vollkommen bildet. In Ihrem Alter ist es viel, wenn man

die Hoffnung von sich gibt, solches zu werden; was muß aber erfolgen, wenn man bereits seine Proben abgelegt hat?

Der Grad von Frömmigkeit, welcher den entscheidenden Charakter des rechtschaffnen Mannes bestimmt, besteht darin, die Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit zur Richtschnur aller seiner Handlungen zu machen. In dieser Rücksicht, Herr Graf, muß man vollkommene Kenntniß seiner Pflichten und vollkommene Treue in deren Befolgung besitzen: man muß Umgang haben, von seiner eigenen und anderer Erfahrung Nutzen ziehen, insonderheit aber viel studiren und viele Beobachtungen anstellen.

Sokrates heilte sich so gut von seinen übeln Gewohnheiten mit Hülfe der Moral und durch seine Beschäftigung mit der Philosophie, daß er durch das Orakel für den rechtschaffensten Mann von ganz Griechenland erkläret wurde. Was würde daraus entstehen, wenn man mit seinen Grundsätzen und Maximen die Grundsätze und Vorschriften unsrer geheiligten Religion verbände? Ich könnte Ihnen hundert Beyspiele anführen, welche in unsern geheiligten Jahrbüchern aufgezeichnet sind; aber es ist schon viel, daß Sie an einen armen Religiosen denken, und daß Sie Sich nicht vor seiner Kleidung und Regel scheuen, ohne bey dem, was so viele andere von Ihrem Alter Predigten nennen, mehr lange Weile zu haben.

Sie beschäftigen Sich mit Aufzeichnung der Denkwürdigkeiten, welche Sie gesehen haben. Pythagoras setzte die seinigen nach vollendeten Reisen auf; und ich bin überzeugt, daß Herr von Caylus die geringste alte Seltenheit, welche ihm aufstieß, in seine Schreibetafel trug. Die Wissenschaften sind die größte Zierde der Seele; sie verschönern den Geist mehr, als solches der ausgesuchteste Putz in Rücksicht des Körpers vermag. Aber man muß einen Unterschied zwischen nützlichen Wissenschaften und andern zu machen wissen, welche zu nichts taugen. Was half es dem Pittacus sein dickes Buch über den Mühlstein geschrieben zu haben? Ziehen wir wohl mehr Vortheile aus der Lobrede Lucians auf die Fliege oder aus Favorins Werke über das viertägige Fiber? Es gibt eben so viel unnütze als andere Dinge, die zu wissen gefährlich sind.

Ich kenne Ihren Geschmack, den Sie an der Geschichte finden; ich ermahne Sie, und dieß um des Nutzens willen, den Sie daraus ziehen, Sich deutliche Ideen von der Chronologie und Geographie zu bilden: sie werden Ihnen dieselben in Rücksicht der Zeit und des Orts, wo die Begebenheiten vorgefallen sind, aufklären: verbinden Sie damit richtige Beobachtungen über die Vorurtheile, Gewohnheiten und Sitten der Völker.

Als Sie nach Rom kamen, fanden Sie wohl das sonst so kriegerische, von Strapazen genährte,

an eine nüchterne, harte und fast wilde Lebensart gewöhnte Volk wieder? Leider haben sich, nachdem wir Asien geplündert und unsere Besitzungen auf Kosten jener eroberten Provinzen und Reiche bereichert haben, Weichlichkeit, Hang zum Vergnügen, Pracht, Luxus, Schmausereyen, und alle Laster der Morgenländer daselbst eingeschlichen und mit ihren Reichthümern erhalten; und die Religion, so sehr sie auch auf Verbesserung der Sitten zu wirken vermögend ist, hat es gleichwohl noch nicht dahin bringen können, die Laster, welche sie erröthen macht, selbst aus den Mauern zu entfernen, wo sie ihren Thron aufgeschlagen hat. Sie haben daselbst auffallende Ueberbleibsel der Wissenschaften und Künste unserer Vorfahren gefunden; aber haben Sie ihre Tugenden nach unsern Bürgern geschätzt? Was haben Sie nun hiervon in Ihrem Vaterlande zu sagen? Daß die Erde mit Menschen angefüllet, und die Natur allenthalben dem Untergange nahe ist.

Ich freue mich über Ihre Absicht nach Asien zu reisen. Sie werden das Land sehen, wo unsere Lehrer in jeder Art geboren wurden. Hier ist es wo die Erde, die Anfangs erstaunte einen Menschen zu sehen, in der Folge stolz seyn mußte, ihren Gott zu tragen und dann erröthen, als sie Menschen erblickte, die ihn dem Tode überlieferten. Asien ist es, welches zuerst Zeuge von der Macht, dem Zorne und der Nachsicht des Himmels war.

Welche Gründe, mein Herr, solches mit Hochachtung zu beobachten und zu durchreisen! Ich bin tausend Mahl in Gedanken daselbst gewesen; aber mein Stand und meine Pflicht haben mir es nie gestattet, diesen Wunsch auszuführen.

Ich bin stets an meine Schule und meinen Unterricht gebunden, und die Zeit, wovon Sie mich einen Theil darauf haben verwenden sehen, Ihnen hier das Sehenswürdige zu zeigen, diese Zeit vergeht gegenwärtig, wie immer, mit Vorbereitungen auf dasjenige, was ich lehren soll: denn es ist nichts kleines jungen Leuten Grundsätze beyzubringen, die andere bilden sollen. Ein Lehrer kann die Ursache von Irrthümern und Vorurtheilen von zwey Jahrhunderten seyn. Ich richte meine ganze Aufmerksamkeit darauf, diesem Uebel vorzubeugen; und ich hoffe, Gott, der meine Bemühungen und mein Herz kennt, wird mich immer davor bewahren.

Wenn Sie Ihren Plan ausführen, so fahren Sie fort nicht mit anderer Augen zu sehen; die Ihrigen sind nicht weniger werth. Geben Sie uns eine genaue Beschreibung von Asien. Können Sie den Ort entdecken, wo das irrdische Paradies gelegen hat, so untersuchen Sie ihn genau: und sollten Sie Zweige von dem unglücklichen Baume entdecken, so seufzen Sie, und werfen Sie Sich zur Erde. Gott wird in Ihrer Seele, wenn er Sie so erniedrigt erblickt, den Athem

erkennen, mit welchem er den Erdenklos belebte, den er in jener Gegend des Erdkreises aufhob, um daraus den Menschen zu bilden. Leben Sie wohl; mein Geist wird Sie dahin begleiten: und wenn Sie Sich dann, während Ihres dasigen Aufenthaltes dessen erinnern, was ich Ihnen schreibe, so wird dieß ein Beweis seyn, daß Sie in meinem Briefe, und in dem Rathe, den ich Ihnen darin ertheile, die Gesinnungen erkannt, welche mich hierzu veranlaßten, und daß Sie dieselben geneigt aufgenommen haben; und mit diesen hab' ich die Ehre zu seyn, ꝛc.

Zu den heil. Aposteln, den 17. Aprill 1755.

Ein und zwanzigster Brief.

An den Herrn Grafen von Apremont, Obersten in Diensten Sr. Majestät des Königs von Sardinien.

Mein Herr,

Die Frau Marquise von R.** hat ihren Herrn Sohn an mich geschickt, und zugleich von mir verlangt, Ihnen durch denselben die Erklärung zu übersenden, die Sie bey Ihrer Abreise von Turin bey ihr abzuholen versprachen; ich eile ihr Genüge zu leisten. Ich hatte ihr gut vorstellen, daß ich mich der Gefahr aussetzte, Ihnen mißfällig zu seyn, indeß ich Ihnen meine Hochachtung bezeigen wollte; sie hat solches gebothen: ihre Befehle müssen mir Verzeihung gewähren, oder Sie bewegen ihr deßhalb

die Schuld beyzumessen. — Es ist viel für einen Religiosen, einem Soldaten Unterricht ertheilen wollen; für einen Franziscaner, einem Manne, der den Thron vertheidiget, die Zeit der Gründung der Herrschaft lehren wollen! Indeß gesteh' ich Ihnen, Herr Graf, daß ich mehr anstehen würde, mit Ihnen über die Monarchen zu reden, wenn Sie meine Grundsätze über die Riesen nicht gebilligt hätten.

Die Menschen waren stets der Natur ergeben, diese den Leidenschaften, und die Leidenschaften den Gefahren der Ausschweifung. Die sechzehn Jahrhunderte, welche zwischen Adam und der Sündfluth verflossen, führen hiervon den Beweis. Während dieser Zeit lebten die Menschen frey: jeder Vater war König; jede Familie ein unabhängiges Reich. Aber es gab Souveräns und Unterthanen, die sich Verbrechen zu Schulden kommen ließen. Würde wohl Gott ohne Vergehungen Väter und Kinder durch die Sündfluth haben umkommen lassen?

Der berühmte Bürger von Genf that den Ausspruch über den, welcher den ersten Pfahl aufpflanzte, um seine Besitzungen zu vertheidigen; ohne ihm zu widersprechen, würd' ich noch mehr zu sagen wagen: Das Scepter wurde selbst in der Arche gegründet, welche das menschliche Geschlecht rettete. Nimrod, der Sohn Chus und Enkel Hams, ein thätiger, unternehmender und stolzer Mann,

wollte vielleicht, weil er seinen Großvater von Gott so vielen andern hatte vorziehen sehen, unter seinen Abkömmlingen und Neffen einen entschiedenen Rang behaupten. Er hielt sich für erhabner, und legte ihnen Fesseln an, entweder wegen seines Stolzes oder seines Charakters. Wenig zufrieden mit dem Seinigen, bemächtigte er sich ungerechter Weise des Vermögens anderer, unterwarf sie seiner Herrschaft, und bildete sich ein Reich zu Babylon: Fuit autem principium regni eius Babylon, et Arach et Achad et Chalanne in terra Sennaar *). Dieß, mein Herr, ist der heilige Text: er hat mich immer veranlaßt zu glauben, daß dieser Nimrod der Bel oder Belus der übrigen Heiden ist, ob ich gleich weiß, daß ihn Annius von Viterbo den Saturn der Alten nennt, und Merkator verlangt, es sey Nimrod. Wenn ich mit einem Theologen redete, so würde ich mich auf die Meinung der heiligen Väter, eines Isidor, eines Chrysostomus und eines Augustins stützen; aber die Geschichte von Alexandrien, Bellarmin, Del Rio, Cajetan harmoniren mehr mit dem Geschmacke eines Soldaten, und ich führe Ihnen diese an.

Und dieß, Herr Graf, ist der Mann, welcher zuerst als König sagte: Dieses Land ist mein, der solches vertheidigte und vergrößerte.

*) Die Hauptstadt seines Reichs war Babylon, und außer diesem Erech, Acad und Chalne, im Lande Sinear 1 B. Mos. 10, 10.

Diese Art zu erwerben zeugt auf keinen Fall von einer Wahl, und läßt keineswegues vermuthen, daß die Menschen Herren über sich gesetzt haben. Das Joch führt den Beweis von der Gewaltthätigkeit, und die Unterwerfung von der Eroberung und Tyranney. Nimrod fand Nachahmer und Nebenbuhler, und die Erde sah Monarchen. Ninus herrschte über die Assyrer, Sardanapal über die Meder. Ahas, König in Juda, flehete beym Ninus um Hülfe, und zeigte den Assyrern den Weg nach Judäa, welche solches, nachdem sie zu seiner Unterstützung herbey geeilet waren, verheereten, und den Beschluß mit dessen Eroberung machten. Salmanasser zerstörte Israel *).

*) Weil der P. Ganganelli allzukurz seyn wollte, hat er mehrere Dinge vermengt, die wir nothwendig beleuchten müssen.

Es scheint, als habe er, nachdem er im Nimrod den Ursprung der Babylonischen Monarchie gezeigt hatte, auch den von den beyden übrigen mächtigen Monarchien, der Assyrer und Meder, angeben wollen. Hier ist zu bemerken, daß, wenn man annimmt, Nimrod sey der Belus der Babylonier, es richtig seyn würde zu sagen, daß der Ninus der Alten, ein Sohn dieses Belus, das Haupt des Assyrischen Reichs war. Aber es gibt einen andern Belus, einen König der Assyrer, welcher die beyden übrigen Reiche vereinigte, und der einen zweyten Ninus zum Sohne hatte, der ebenfalls König der Assyrer war. Sardanapal, welcher hierauf folgte, herrschte über die Assyrer, Babylonier und Meder. Aber dann empörten sich die Meder unter Anfüh-

Alba hatte seine Gebiether und gab Rom den Ursprung: Romulus und Remus wurden daselbst geboren. Cyrus, der Sohn des Chambyses, fand den Thron in Persien ganz begründet: Darius, der Sohn des Hytaspis, bemächtigte sich desselben, als Athen und Rom ihre Könige vertrieben: Sparta hatte ein Scepter, als Lucretia gerächt wurde. Sie wissen, was die Spartaner bey Thermopyle, die Athenienser bey Salamis und Marathon thaten; sie hatten Könige, und waren bereits ihres Joches überdrüssig.

Dieß, Herr Graf, ist die Epoche und die Folge der Monarchien, und wie die Menschen Monarchen wurden. Die Schwäche war das

rung des Arbaces, und die Babylonier unter dem Belesis. Auf diese Art legten die Meder den ersten Grund zu ihrer Monarchie. Es gibt in der Folge einen zweyten Sardanapal als König der Assyrer, der einen dritten Ninus zum Sohne hatte, den man mit Thiglath Pilesser, welchen Ahas, König in Juda zu Hülfe rufte, für eine und dieselbe Person hält. Die Assyrer, welche damahls zum Beystande von Judäa herbey gerufen wurden, erschienen in den Provinzen von Israel und Juda, unterwarfen das Haus Israel ihrem Joche, und plünderten das von Juda. Mehr als hundert Jahre darauf wurde das Haus Juda selbst von den Babylonier unterjochet, deren Macht in die Stelle der Macht der Assyrer getreten war, und die beyden Völkerschaften, von Assyrien und Babylonien vereinigt hatte.

(Diese Anmerk ist von Herr Rondel.)

Feld der Kronen, Unglück säete dieselben, und die Stärkern sammelten sie. Der Stolz erhob sein Haupt, als er die Furcht erblickte, und Kleinmuth und Hoffnung krönten ihn; die Schmeichelen trat alsbald auf, und die Freyheit mußte sich verbergen. Aber auf welche Art hat in der Folge Gerechtigkeit die Stelle der Gewaltthätigkeit eingenommen? Wie kam es, daß der erste Mensch, der sich durch Verbrechen zum Monarchen empor schwang, Nachfolger hatte, die das Scepter bey gerechten Ansprüchen trugen?

Hätten wir damahls gelebt, Herr Oberster, gewiß wir hätten ihren Nachkommen Vorstellungen gethan; wir hätten ihnen gesagt, wie wir Ihnen solches sagen, alles zurück zu geben, was ihre Väter mit Unrecht erworben hatten, und hätten dann eben soviel starke Gründe gehabt, ihnen dieß zu gebiethen, als wir haben Sie zu versichern, daß das gegründete Recht nicht auf der Degenspitze beruhet. Aber das Recht der Verjährung ist gekommen, ein barbarisches Recht, das stets der Freyheit zum Nachtheile gereichet, aber ein Recht, welches die Nothwendigkeit in der Folge mit dem der Natur vermengte, und welches die Gerechtigkeit mit thränendem Auge am Ende heiligte.

Ich sage, die Gerechtigkeit mit thränendem Auge; sie ist einig, sie ist ewig, und die Menschen konnten sie keinesweges ihren Einrichtungen

anpassen, ohne ihr Gewalt anzuthun. Ihre Herabkunft vom Himmel auf die Erde, war voller Güte; sie war das Werk Gottes; aber ihr Uebergang von der Natur zum Staate und zur Politik mußte schrecklich seyn. Die Stärke erpreßte bey dem freyen Menschen Seufzer. Was mußte nicht der Naturmensch leiden, als er den Gesetzen unterworfen wurde?

Der Mensch ist für die Gesellschaft geboren, und die Gesellschaft macht Gesetze nothwendig, das weiß ich; aber diejenigen, welche ihm die Gewalt gab, sind keinesweges solche, welche seine Bedürfnisse erheischen. Sein Herz, welches Vereinigung wünschet, verlangt dieß wohl unterdrückt zu seyn? Betrachten Sie alle Gesetze der Natur; sie sind wohlwollend wie der Himmel, dessen Ausfluß sie sind. Ach, Herr Graf, wenn jedes Gesetz pro majori bono *) seyn soll, was soll man von denjenigen halten, welche sich nicht auf die Einwilligung der Menschen gründen? Ich gestehe es Ihnen, daß ich mich betrübe, indem ich Ihnen meine Ideen vor Augen lege.

Man hat geschrieben, daß die menschliche Seele von Natur zu Verbindungen geneigt sey, und die Menschen, um ihren Bedürfnissen abzuhelfen, die Uebereinkunft hätten treffen können, Häupter über sich zu setzen. Wenn mir auch das älteste Buch

*) Wegen eines größern Guten.

in der Welt nicht heilig wäre, so denke ich doch zu gut von meinem Geschlechte, um dieser Meinung beyzupflichten. Was soll man aber thun? Ich öffne die Schrift: ich finde den geschaffenen Menschen und seine Nachkommenschaft mehr als sechzehn Jahrhunderte hindurch ohne Monarchen. Ich sehe die ersten Familien der Welt in Frieden, ohne Abhängigkeit und ohne irgend eine andere Ungleichheit als die zwischen dem Vater und Kinde, zwischen dem Schwächern und Stärkern, leben, und durch Liebe für alle Bedürfnisse gesorgt, und sie herbey geschafft. Freylich lese ich, daß Gott zornig wurde; aber unter den Fehlern, welche seinen Unwillen reitzten, finde und entdecke ich keinesweges den Mißbrauch der Macht und des Scepters. Im Gegentheil erblicke ich auf der Erde, die noch bloßer Stumpf war, und noch die Zeichen ihrer Ueberschwemmung trug, offenbar Menschen, welche sich um die Herrschaft über dieselbe streiten. Was ist hieraus zu schließen, Herr Graf? Sie sehen ein, daß dieses Ansehen in meinen Augen größer ist, als alle Gründe der Wahrscheinlichkeit, so stark sie auch seyn mögen.

Wissen Sie auch, daß Sie die Frau Marquise in Rücksicht des großen Alters der Menschen vor der Sündfluth ungläubig gemacht haben? Ehe ich sie davon überzeugte, glaubte sie bloß in Betracht desselben, man müsse ein ähnliches Leben, oder in

jenen Zeiten gelebt zu haben wünschen. Ich sagte ihr Anfangs, daß ich Gott für das Gegentheil dankte; einmahl, weil es besser sey, eine Stunde seines Lebens zu leben, als eine Million Jahre von dem Leben eines andern gelebt zu haben; dann weil man nicht immer die Erde auf Kosten des Himmels zieren müsse: auch er ist wegen schöner Seelen eifersüchtig. Nachdem ich ihr endlich im fünften Kapitel des ersten Buchs Mosis die Nahmen der ersten Menschen, ihre Entstehung, ihre Dauer, die Genauigkeit und Bestimmtheit, mit welcher alles bemerkt ist, hatte lesen lassen, dann beschloß sie mit dem Glauben an dasselbe.

Sie hätten ihr gesagt, Herr Graf, daß man damahls die Monathe und Jahre anders berechnete, als wir solches gegenwärtig thun. Und ich habe ihr gezeigt, daß die Geschichte, welche einem Mahalaleel achthundert Jahr, und einem Methusalem über neunhundert gibt, dem Henoch, seinem Vater, nur dreyhundert fünf und sechzig ertheilet; daß Gott, nachdem er die alten Bewohner der Erde, wegen ihrer Vergehungen, ersäuft hatte, das Leben ihrer Nachkommenschaft auf achtzig Jahr höchstens herabsetzte; daß Moses weder unbedachtsam noch thöricht genug war, um das Leben der ersten Patriarchen auf eine andere Art zu berechnen, als das Leben der Menschen nach der Sündfluth; daß er in seiner Rechenkunst nicht mehr Ungeschicklichkeit besaß, als in der Physik;

daß die unreine und verdorbene Luft nach der Sündfluth, zu einem natürlichen Mittel wurde, dessen sich Gott bediente, um unsere Tage abzukürzen; daß endlich Menschen, welche sich von Kräutern und gesunden Milchspeisen nährten, natürlicher Weise länger leben mußten, als diejenigen, welche sich in der Folge genöthiget sahen, ihre Zuflucht zu dem verdorbenen Fleische der Thiere zu nehmen. Ich habe dieß alles der Frau Marquise gesagt; sie hat auch von Ihrer Ungläubigkeit appelliret, und Ihre Gründe verworfen.

Dieß ist alles, was sie mir aufgetragen hat, Ihnen zu schreiben. Ihr Herr Sohn, welcher die Ehre haben wird, meinen Brief zu überreichen, wird Ihnen auch sagen, wie sehr sie sich freut, daß er bey Ihnen Unterricht nehmen, und Ihren Vorschriften eben so als Ihrem Beyspiele folgen will. Er hat unstreitig das schönste Muster in der gefährlichsten Kunst vor sich: es ist ein Glück, in einem Alter, wo man für alles empfänglich ist, einen Mann zu finden, der in seinem Stande alles vermag, und für den eines andern alles thun will. Ich habe mir die Freyheit genommen, ihm zu sagen, daß es nicht genug sey, die Menschen kunstmäßig tödten zu lernen, und dabey glückliche Fortschritte zu thun; daß der Gefahr trotzen bloß Tapferkeit eines Soldaten ist; sondern daß er auch seinem Fürsten dienen, seine Rechte mit dem Natur- und Völkerrechte vereinigen, und sein Inter-

esse unterdrücken müsse, wenn solches das Interesse seines Vaterlandes verlangt; daß, sich wegen einer Beschimpfung rächen, keinesweges ein Beweis ist, man verdiene dieselbe nicht: daß endlich ein Held ein Mensch ist, der Ihnen gleichet, der Menschlichkeit, Festigkeit, und Offenherzigkeit besitzt, und auf nichts als Ehre, Tugend, Vaterland und Fürst Rücksicht nimmt, und daß ohne diese Eigenschaften die Stärke und der Heldenmuth eines Herkules nur einen Räuber bilden würden.

Seine Frau Mutter wird gleich nach ihm von hier abgehen; ich werde hier ganz zu Ihren Diensten seyn, im Fall Sie glauben, daß ich Ihnen in irgend einem Stücke dienen kann. Ich habe bereits die Ehre gehabt, Sie im voraus von der Langenweile zu unterrichten, welche Ihnen dieser Brief hat verursachen können; Sie werden mir diese in Rücksicht der Gründe, welche ich Ihnen vorgetragen habe, verzeihen; aber Sie sind zu bescheiden, Herr Graf, und ich kann Sie nicht daran erinnern, ohne Ihre Bescheidenheit zu beleidigen. Wie soll ich Ihnen mein Herz eröffnen, ohne von dem Ihrigen zu reden? das heißt Ihnen sagen, daß mein Brief bloß eine unvollkommene Zeichnung von alle dem enthält, was das meinige in Rücksicht Ihrer empfindet.

Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

Zu den heil. Aposteln, den 27 May. 1755.

Zwey und zwanzigster Brief.

An Monseigneur Pizani, Bischoff von Ceneda.

Das Geschrey von den Zauberern und Geisterbeschwörungen in Ihrer Diöces ist bis Rom und zu den Ohren Sr. Heiligkeit gedrungen. Ich habe die Ehre, Monseigneur, Ihnen solches in voraus zu benachrichtigen, um die nöthigen Anstalten zu treffen, daß hieraus nichts unangenehmes für Sie entstehen kann. Wenn Ihnen auch weiter nichts begegnen sollte, als dieß, daß der rechtschaffenere Theil die Achsel zuckt, wenn er den Nahmen Geisterbeschwörer aussprechen höret, so ist es doch schon zu viel in Rücksicht Ihrer, Monseigneur, den ich über diese Albernheiten, welche man von jener Menschenklasse erzählet, erhaben glaube.

Benedict der Vierzehnte wünscht, daß man die Augen gen Himmel erhebe, aber um Gott anzurufen, und ihn zu verehren. Er will, daß man diejenigen als Schurken betrachte, welche an demselben Dinge entdecken, die nicht daselbst sind, und sie als Betrieger und Gotteslästerer behandele. Die Ideen, welche Se. Heiligkeit, der Papst, von Zauberern und Wahrsagern hat, verursachen, daß er die Exorcisten und vermeintlichen Geisterbeschwörer als Leute ansieht, die geschickt sind, Vorurtheile und Mißbräuche in Gährung zu bringen: er hat von dem Geistlichen und den Kapuzinern, wel-

che sich von diesen Beschwörungen haben einnehmen lassen, das Urtheil gefällt: Diese Männer hätten mehr an die Beseßnen glauben gemacht, als funfzig Beseßne mit allen ihren Teufeln.

Und das ist so einleuchtend, Monseigneur, daß das Volk, welches die Diener der Religion vermeintliche Besessene als wahre betrachten sieht, dadurch hintergangen wird. Ein Kapuziner, der sich mit einem Meßgewande herum tummelt, gibt ihnen in den Gemüthern weit mehr Wirklichkeit, als der sogenannte Teufel in dem Körper eines Schurken oder Narren. Die Kirche, welche die Formeln des Exorcismus vorgeschrieben hat, hat sie keinesweges dem Unverstande des ersten Unbesonnenen, der sich derselben bedienen will, anvertrauet. Sie wissen, Monseigneur, daß sie den Sturm weniger durch eine wahre Gewalt beschwöret, welche sie über denselben besitzt, als durch die, welche sie über die Gläubigen hat, um sie auf die Gefahr vorzubereiten: eben so ist es mit dem Exorcismus und den Zauberern beschaffen.

Ich werde immer daran denken, daß ich einen Beseßnen mit einer Geißel habe beschwören sehen: der Teufel, welcher bey den ersten Streichen ein erschreckliches Geschrey erregte, erwartete nicht das zweyte Dutzend um zu entfliehen. Dieses Recept thut weit mehr Wirkung auf diese Art Leute, als das Weihwasser; und ich weiß, daß es gewiß gar keine thun würde. In Rücksicht dieser muß man

Vernunft, Geschicklichkeit und Klugheit zu Rathe ziehen: die Religion darf nicht eher angewandt werden, bis man gewiß ist, daß man sie nicht der Gefahr aussetzet.

Ein Hirt erhebt wegen Hexerey ein Geschrey; eine unendliche Menge von Leuten seiner Art hat ihn gehöret und ihm geglaubt. Ein listiger Schäfer erhebt geheimnißvoll seine Augen, stellt sich die Gestirne zu beobachten, gibt vor irgend ein Unglück zu befürchten, oder verkündigt ein Glück: ein Landmann geht vorüber, sieht und hört ihn; und von Furcht oder Erstaunen hingerissen, macht er, so zu sagen, ein ganzes Dorf zum Mitverschwornen eines Schurken. Dieß, Monseigneur, ist der Gang und die Quelle des Aberglaubens und der Betriegerey.

Die Zukunft ist das Geheimniß Gottes. Er kann solches offenbahren; aber die große Zeit der Offenbahrung ist vorüber. Was kann er mehr für die Menschen thun, da er ihnen seinen Sohn gesandt hat? Würde Christus zu seinem Vater zurück gekehret seyn, ehe er sein großes Werk vollendete? Nein, nein, wenn es gegenwärtig noch besondere Offenbahrungen gibt, so sind sie gewiß eben so selten, als die große Offenbahrung nothwendig war. Wer sich rühmt, den Schlüssel zu den geheimnißvollen Schiffern gefunden zu haben, wodurch uns Gott die Kenntniß entzieht, und er unterstützt dann seine Entdeckung nicht mit

deutlichen und offenbahren Beweisen, ist ein Betrieger. Die Engel und Teufel kennen keineswegs die Wirkungen, welche von dem freyen Willen des Menschen abhangen; und wissen diese mehr davon als jene? Wenn der Teufel hätte entdecken können, daß ihm Christus das Scepter entreißen würde; hätte er wohl die Juden angetrieben, ihn zu kreuzigen?

Wo ist der vernünftige Mensch, Monseigneur, der im Ernste behaupten kann, daß dieses oder jenes Gestirn, Venus oder Mars, hinreichend auf die Körper wirke, um ihnen ihren schädlichen oder wohlthätigen Einfluß mitzutheilen? Derjenige, welcher solches zu behaupten wagt, verdient in ein Hospital eingesperrt zu werden, um es mehr zu fühlen.

Zwey Kinder werden von Einer Mutter unter einem und demselben Gestirne geboren; und alles ist in ihnen verschieden, Temperament, Neigungen, Lebensart, Glücksumstände, Geschäfte rc. Die Nacht, in welcher Christus geboren wurde, kamen ebenfalls mehrere Menschen auf die Welt. Christus kam sie zu erretten, und errettete sie: viele der übrigen lästerten ihn und befleckten das Blut, welches sie reinigen sollte: er war arm, die übrigen besaßen Reichthum; er lebte drey und dreyßig Jahr; und von den übrigen, welche mit ihm an einem Tage geboren wurden, starb vielleicht kein einziger in diesem Alter? rc. rc.

Ein Geistlicher, der so leicht an Bezauberungen, Zauberer rc. glaubt, ist eines der übelsten Geschenke, das man nur einem Kirchspiele machen kann. Religiosen, welche diesen Grundsätzen zugethan sind, wären in der That an ihrem Platze, wenn man sie von der Gesellschaft entfernnete, und sie könnten ihr nicht besser dienen, als wenn sie in ihrem Kloster eingeschlossen blieben. Wenn der Herr Pfarrer zu N... statt sich zu beunruhigen, den Zaubereyen Glauben beyzumessen und Lärm deßhalb zu erregen, mit Vernunft und Sanftmuth gesprochen hätte, so würde er aus allen Abergläubigen, die er nur mit Noth zurück halten kann, vernünftige Menschen gebildet haben.

Welches Beyspiel, Monseigneur, und welcher Bewegungsgrund Kindern und jungen Leuten richtige Grundsätze beyzubringen. Könnte man ihnen wohl einen bessern Unterricht im Christenthume ertheilen, als wenn man ihnen lehrete, klug zu leben, und stets mit Vernunft zu handeln? Welche Achtung verdiente nicht ein Pfarrer oder Vicarius, der mit den Grundsätzen der heiligen Moral, die Grundsätze der gesunden Vernunft verbände. Ich getraue mir zu behaupten, Monseigneur, solche Leute würden das Glück einer Diöces ausmachen. Wenn man mit der Art Despotismus, die fast alle Pfarrer und Vicarien auf dem Lande über ihre Pfarrkinder besitzen, ein ver-

nünftiges, leicht zu fassendes und ihren verschiedenen Fähigkeiten angemessenes Urtheil vertauschte; wenn sie sich bey Kindern der Sanftmuth statt einer übel verstandenen Strenge bedienten; wenn sie endlich ihrer unumschränkten Herrschaft entsagten um Väter zu seyn, wie leicht könnten sie dann nicht Menschen und Christen bilden!

Lassen Sie uns zur Quelle gehen, Monseigneur; die Seminarien sollten Pflanzschulen seyn, wo Subjecte gebildet würden, die wir überall hinverpflanzen könnte, und im Stande wären, allenthalben den Verheerungen der Unwissenheit und des Aberglaubens die Spitze zu biethen: aber man lernt hier mehr, und dieß schlecht genug, die zu dem öffentlichen Gottesdienste gehörigen Ceremonien verrichten, als ein Prediger seyn; und mehr eine Predigt halten, als eine verfertigen, und eine gute Wahl in Ansehung seines Stoffs treffen.

Ein Pfarrer in einem Kirchspiele ist nicht bloß Kirchendiener, wenn er seine Pflicht kennt und ausübt; er ist auch Staatsmann und Mensch. Man betrachte die Religion, wie man will, man denke davon alles, was man will, so kann doch ein übler Bürger, ein Mann ohne Gefühl der Kirche nie einen wahren Christen und dem Staate selbst nie einen treuen Unterthan geben.

Von diesen Ideen, welche mir die Schriften des heiligen Apostels Paulus, die Ihnen, Mon-

feigneur, keineswegês unbekannt sind, an die Hand geben, und die Sie mir Ihnen ins Gedächtniß zurück zu rufen erlauben, ist es leicht abzunehmen, wie sehr und nur allzu oft die Seminarien, und Pfarrer von ihrem Zwecke entfernet sind. Von einer andern Seite hat man auch bey weitem nicht die Achtung für die Geistlichen, die man für sie haben sollte. Ihrer Sorgfalt ist das geheiligtste Interesse der Religion, die so große Zahl der Christen, ihre Sitten, ihre Achtung für die Kirche und ihre Glaubenslehren, ihre Treue gegen die Fürsten und die Gesetze, die gute Harmonie in den Familien, und endlich die Willfährigkeit, zu welcher einer in Rücksicht des andern verbunden ist, anvertrauet. Ach, Monseigneur! wenn ich mir einen Geistlichen denke, der das ist, was er seyn soll, und was die Kirche von ihm verlangt; so scheint er mir ein Mann zu seyn, der durch seinen Stand erhaben ist, und durch seine Handlungen ein wahrer Held in dem bürgerlichen und kirchlichen Staate. Wie groß ist er, wie achtungswerth in Vergleichung mit einem Mönche! Ich stelle mir einen Zacchäus an Simsons Seite, oder einen Minister an der Seite eines Titus auf dem Throne vor.

Sie haben bey alle dem, was in Ihrer Diöces vorgefallen ist, und noch gegenwärtig geschieht, leiden müssen, und sind noch zu leiden genöthiget,

wenn sie daselbst Hirten und Handwerksleute erblicken, welche dieselbe mit lächerlichen und abergläubischen Erzählungen überschwemmen: was aber einen aufgeklärten Seelsorger am meisten betrüben muß, ist dieß, zu wissen, daß selbst Prediger und Mönche dergleichen Abgeschmacktheiten die Hände biethen. Ich bin der Meinung, daß Sie diesen Geistlichen und Kapuzinern, die bestraft zu werden verdienten, weil sie dergleichen Betriegereyen durch ihr Betragen autorisirt haben, anbefehlen müssen, sich im guten zurück zu ziehen, wenn Sie alles in Ruhe bringen wollen. Dieß wird diejenigen in Schranken halten, welche Geneigtheit besitzen, ihnen nachzuahmen, oder die unwissend genug sind, verwahren, in ähnliche Fehler zu verfallen. Dieses Mittel würde zur Rückkehr derjenigen beytragen, welche sich von dem Strome haben hinreißen lassen, ohne einen entschiedenen Glauben an die Zaubereyen zu haben.

Ich wünsche Ihnen, Monseigneur, bald vor Vorwürfen gesichert zu seyn: Ihr gutes Herz ist die Geißel der Boßhaften und Abergläubischen gewesen; nehmen Sie wirksame Mittel um zu zeigen, daß es nur gut war, und daß Sie den Irrthum sehen, indeß Sie Mitleiden mit denjenigen haben, welche er mit seinen Finsternissen bedeckte.

Ich bin mit vollkommener Hochachtung ꝛc.

den 10ten D.

Drey und zwanzigster Brief.

An den Lord Chesterfield in London.

La man che mi feri, quella mi sana*).

Ich war unruhig, daß ich von Ihnen, Mylord, keine Nachricht erhielt; und Sie selbst reißen mich aus dieser Unruhe: nichts ist gerechter als meine Erkenntlichkeit. Will man die Menschen nicht glücklich machen, so muß man ihnen solches weder versprechen, noch ihnen das Glück vorher empfinden lassen. Glauben Sie vielleicht, daß ein Italiäner oder ein Religiose sich dessen nicht zu bedienen weiß, oder daß er es anders anwendet als Sie?

Gewiß, Mylord, wenn uns der Gottesdienst trennt, so vereinigt uns die Liebe und Philosophie. Der heilige Paulus zu London und der heilige Petrus zu Rom sind Brüder, und diese Tempel nicht weniger für den wahren Gott errichtet, ob man gleich seinen wahren Altar in dem erstern verkehret hat. Es ist Ein Gott, welcher uns eine Seele und das Vermögen die Gegenstände zu sehen und zu empfinden gibt. Sie glauben gethan zu haben, was er verlangt, wenn Sie, indeß Sie Sich so nahe an die Natur halten als es Ihnen möglich ist, die Hände gen Himmel erheben; und ich, der nie vergißt, daß er Vater derselben ist, bemühe mich sein Wort zu hören, welches die

*) Die Hand, welche mich schlug, heilet mich auch.

Stimme seines Geschöpfes unterstützet und vervollkommnet. Möchten Sie doch auch so denken Mylord! ich würde dann glücklicher und Sie weniger zu beklagen seyn.

Ich höre Sie gern sagen: Ein Engländer, der einen Plan entworfen hat, rückt immer vor. George Monk wagte es, sich mit dem Admiral Tromp zu messen, und besiegte ihn: er commandirte unter Cromwel, ließ Richarden zum Protector ausrufen, und ward sein Verräther. Dieser Herzog von Albemarle war ein Engländer, und gleicht doch keinesweges, wie ich glaube, einem Manne, der bey seinen Entwürfen unerschütterlich ist: ich hätte gern sehen mögen, ob er dann, als er Karln dem Zweyten nach Douver entgegen ging, wenn er die Krone auf Richards Haupte erblickt, nicht zum zweyten Mahle wahr genommen hätte, daß die Umständen es entscheiden, ob es gut sey seinen Entschluß zu ändern. Ich sage dieß keinesweges um Ihretwillen, Mylord; aber ich wünsche, daß es Ihnen nicht unbekannt bleibe, auch ein Franziscaner wisse, woran er sich bey einer Sache halten soll, deren Sie gegen mich gedenken.

Es gibt unbeständige Leute in Frankreich, das weiß ich; aber man wünscht auch in London, so wie überall, zu wissen, woher der Wind kommt. Nahmen die Schottländer nicht darauf Rücksicht, um Karln den Ersten seinen rebellischen Unterthanen zurück zu senden, und ganz England, die

Scene von Whitehall mit Stillschweigen anzusehen? Viele Jahrhunderte vor dem Sylla hatte man Norden gefürchtet und geflohen um Süden zu suchen. Man rücke immer vorwärts; wenn man nur die Vernunft zum Führer hat, in Gottes Nahmen: aber wer kann wohl behaupten, es sey ein Verbrechen, seine Richtung zu verändern, wenn es die Vernunft gebiethet; dieß ist nach allen moralischen Grundsätzen in der Welt nicht weniger Pflicht. Seine Reise fortsetzen wollen, wenn die Nadel nicht mehr zeigt; nicht einhalten, wenn man kein Mittel und keine Hoffnung mehr vor sich sieht; oder wenn man bemerkt, daß man sich hintergangen hat; dieß ist eine Ausschweifung, die bloß in einem kranken Kopfe Statt finden kann.

Ich habe Newtons Zeitrechnung noch Einmahl gelesen, wie ich Ihnen versprochen hatte, und ich bin von seiner Anhänglichkeit an der Offenbahrung überzeugt. Seine Bemerkungen über die Uebereinstimmung und die Folge der Begebenheiten des Evangeliums sind ein überzeugender Beweis von dem Studium, welches er auf das neue Testament gewandt hat; und ich bin Ihrer Meinung, Mylord, daß die Bibel zu denjenigen Büchern gehöret, die er am meisten gelesen hat. Sie haben mich in Rücksicht eines großen Mannes von einem Vorurtheile geheilet, welches man in einem Kloster leicht fassen konnte, wo man so sehr gegen

ihn] eingenommen war: es ist dieß keine kleine Verbindlichkeit, die ich Ihnen schuldig bin. Seit meiner Genesung fühl' ich mich weniger von Ihrer Insel getrennt, und ich sehe ein, daß das Vaterland eines Pope, eines Halifax, eines Addisson, eines Trombul, eines Walsh, eines Lansdown, eines Steele, auch das Land der Sitten sey.

Verzeihen Sie, Mylord, wenn ich Anfangs übel von einem Staate dachte, der Sie gebären sah. Ich bin zu entschuldigen; ich lebe in Rom, und daselbst in einem Kloster, wo ein Engländer Ihnen gleichen und drey Mahl gewaschen seyn muß, um nicht mit schwarzer Kreide bemerkt, oder mit jenen Farben bestrichen zu werden, welche die Anglomanie *) einflößt. Sie werden auch zugeben, daß diese Krankheit Groß-Britannien nicht zum größten Ruhme gereichet: es ist eine Seuche, die denjenigen mit einem schändlichen Charakter bezeichnet, welcher davon angesteckt ist. Sich umzubringen ist ein schreckliches Unternehmen, das weit mehr von Feigheit als Muthe zeugt, indem es von beyden das Aeußerste vereinigt. Die Vernunft, welche die Vernichtung so sehr fürchtet, geboth nie die Handlung, welche sie suchet. Man

*) Die Anglomanie ist eine Art Melancholie, die in Groß-Britannien sehr gemein ist, und die Engländer veranlaßt sich mit kaltem Blute umzubringen. Man sieht zuweilen Engländer den Entschluß fassen, sich nach einer großen Gasterey zusammen zu vergiften.

mag immerhin eine Art von Bravour damit verbinden; wer stirbt, um seine Leiden zu beendigen, ist ein Nichtswürdiger.

Sie sind glücklich, Mylord, daß ungeheure Schlünde Ihre Americanischen Colonien von dem Mutterlande trennen, oder daß das Gehirn etwas von seinem gallsüchtigen Flegma auf der Ueberfahrt abgelegt hat; sollte die Seuche sie je anstecken, so würden Sie große Gefahr laufen, wenn sie lange Quarantainen halten, bevor sie in ihre Forts einlaufen. Sklaven, die man bloß besucht, um sie zu kränken oder zu Boden zu drücken, sind der Fesseln bald überdrüssig; allenthalben findet man Menschen, die des Lebens müde werden, wenn es ihnen zur Last wird, und wenn sie den Tod als ein Glück betrachten.

Ich werde mir es zu einem wahren Vergnügen machen, einer Person nützlich zu seyn, deren Sie gegen mich gedenken. Alles, was sich von Ihnen herschreibt, Mylord, ist mir theuer, weil nichts von Ihnen kommt, was nicht edel, groß und tugendhaft ist. Ich bin überzeugt, daß, wenn ich auch nicht Ihr Genie in Ihren Freunden finde, ich doch wenigstens Ihr Herz bey ihnen antreffe; und das ist für mich alles. Sagen Sie ihm, daß er sich gut mit Augen und Beinen versieht. Ein Reisender, der bloß an einem Orte ankommen will, nimmt Pferde, derjenige aber, welcher etwas zu sehen wünschet, geht mit einem Thales

zu Fuße. Ich werde ihm das Buch zustellen, welches Sie von mir verlangen, wenn er mir die Ausgabe vom Pope durch Warburton mitbringt.

Ich bin an der Stelle Ihres Briefes, die mich nächst der, welche von Ihren gütigen Gesinnungen gegen mich handelt, am meisten an sich gezogen hat. Nein, Mylord, das Römische Recht verdankt seinen Ursprung keinesweges der alten Aegyptischen Rechtsgelahrheit, und es ist nicht der kleinste Fehler des Ammianus Marcellinus, solches gelehrt zu haben. Man braucht nur Anfänger in der Geschichte zu seyn, um zu sehen, daß die Römischen Decemvirn das einzige Aegyptische Gesetz, welches einem Freystaate entsprechen konnte, dasjenige, welches einem Gläubiger verbiethet, sich gegen die Person des Schuldners der geringsten Gewalt zu bedienen, verwarfen. Dieses Gesetz athmete Weisheit und Mäßigung, das der Decemvirn Härte und Grausamkeit.

Ueber dieß erblickt man in den zwölf Tafeln, welche die Grundlage des Römischen Rechts sind, keine Spur von der Rechtsgelahrheit der Aegypter. Solon selbst kannte sie nicht, oder besaß wenigstens nur eine unvollkommene und sehr mangelhafte Kenntniß davon: man findet hiervon den Beweis in der Verbesserung, welche er zu Athen vornahm, und in seiner Unterdrückung der Anordnungen des Draco.

Die Aegyptischen Gesetze konnten weißer seyn als es die unsrigen noch heut zu Tage in Betreff der Betteley sind; aber dieß ist kein Grund, die unsrigen zu beschuldigen, daß sie dieselbe begünstigen, oder die Mutter derselben sind. Der gesunde Menschenverstand ist hinreichend, um dem Menschen begreiflich zu machen, daß man in einem wohl eingerichteten Staate nicht zugeben muß, daß gesunde Unterthanen Bettler werden... Aber warum werden diese in Italien geduldet? Mylord, dieß ist vielleicht der größte Vorwurf, welchen Sie der kirchlichen Regierung, wo das Vermögen der Armen unstreitig beträchtlicher als irgendwo ist, machen können. Ich will Ihnen nichts verbergen, und es Ihnen gestehen, daß der erste Grund dieses Mißbrauchs darin liegt, daß die Geistlichen, wie es scheinet, äußerlich bloß mildthätig sind, um, ohne sich dabey zu schaden, unempfindlich und oft grausam seyn zu können. Es ist für fette Pfründenbesitzer und reiche Klöster weit behaglicher, Bettler herum laufen zu lassen, als sie einzuziehen und zu ernähren. Es wäre ein gutes Gesetz nothwendig, um diesem Uebel Einhalt zu thun; aber die Mittel, standhaft in der Ausführung dieses Gesetzes zu seyn, würden gerade auf etwas beruhen, worin man sich nachsieht. Man muß wohl den Anschein der Frömmigkeit zu retten suchen, wenn man des Rechts, keine zu besitzen, ungestraft genießen will.

Sie sehen Mylord, daß ich die Wahrheit selbst gegen mich rede: dieß gibt mir aber auch ein Recht, bey dem, was ich Ihnen noch zu sagen habe, desto mehr Glauben zu erhalten. Plato handelte weise, wenn er sich des Dienstes der Magistrats-Personen bediente, um die Bettler aus den Städten, von den Märkten und den Besitzungen des Staats, welche sie verheeren, zu entfernen; aber sind Sie wohl eben so weise, Mylord, wenn Sie uns in den Kirchenbann thun, indem Sie sagen, daß dieser Philosoph glauben würde, der menschliche Geist sey erkrankt, wenn er gegenwärtig die Schar jener brevetirten Bettler und der Klöster, welche für die Betteley angelegt sind, erblicken sollte?

Mylord, Mylord, lassen Sie den Plato, wo er ist. Wenn er uns sehen sollte, Sie mit Ihrem Degen, und mich mit meinem Bettelsack, so weiß ich nicht, wer von uns beyden ihn mehr zum Seufzen bewegen würde. Der Purpur, der Triumphwagen, der Baldachin zeigen diese weniger als die Mönchskutte, welche sie verachtet, von der Schwäche, die den menschlichen Geist soll überfallen haben? Ich bettele, und sie tödten; ich bin mit Wolle bekleidet und Sie mit Golde; die Seufzer des Unglücklichen in Ihrem Vorzimmer, sie dringen in meine Zelle. Für eine Garbe, welche mir der Landmann gibt, sage ich ihm, indem ich seine Mahlzeit genieße, seinen König zu lieben, die Gesetze zu ehren. Wenn ich ihn vermocht

habe, seine Arbeiten aufs neue zu verfolgen, und seinen Schweiß dem Staate zu widmen, dann geh' ich zu seinen Kindern, und ermuntere sie, ihren Vater zu ehren und ihm nachzuahmen; und kaum hab' ich diesen nützlichen Unterricht beendiget, so erscheinen Sie mit überlegner Stärke, reißen eine Familie, der ich die Ruhe geschenkt hatte, mit sich fort, versetzten sie in Betrübniß und richten sie zu Grunde. Welche Parallele, Mylord!

Sie werden sagen, daß Sie mir den Bettelsack gern verzeihen würden, wenn alle, die ihn tragen, eben so dabey handelten. Mylord, es gibt wenigstens einige, die solches thun, und diejenigen, welche es nicht thun, überlasse ich gern Ihrer Verachtung und alle dem was Sie mit ihnen machen wollen; aber gibt es wohl in Ihrem Stande Einen, der nicht so handelt, wie Sie eben lesen? Sie sehen Mylord, daß Sie bey einer Gleichheit von Mißbräuchen nichts gewinnen.

Dieß ist ein langer Brief; aber Sie haben es so gewollt. Unter allen Artikeln des Ihrigen ist derjenige, wo Sie von meinem Stande reden, und mir Ihre Ergebenheit schwören, der unnützeste. Ich bin von Ihren gütigen Gesinnungen überzeugt und glaube, daß Sie mehr gegen die Mißbräuche als gegen die Sache haben zu Felde ziehen wollen; und in dieser Rücksicht unterwerfe ich mich dabey dem Urtheile. Ich bin so weit davon entfernt übels von Ihrem Briefe zu denken, daß ich ihn Sr.

Eminenz, dem Herrn Cardinal Quirini vorlesen werde. Die Gewogenheit eines Mannes, wie Sie, Mylord, muß mir zu unendlicher Ehre gereichen. Sie würden die Mönchskutte ergreifen, sagen Sie, wenn alle Mönche mir ähnlich wären. Aber ach! vielleicht bereuete ich es, sie gewählt zu haben, wenn alle Grafen so dächten und so handelten wie Sie.

Sagen Sie, was Sie wollen, ich bin auf keinen Fall arm; zu dem heißt dieß keine Armuth, wenn man vieler Dinge entbehret, und sie entbehren kann; ich habe ein Herz, und man ist stets reich, wenn man solches anzubringen weiß.

Vier und zwanzigster Brief.

An Monsignor Contarini, Proveditor zu Caldiero.

Ich werde warten, ehe ich Ihnen meinen Glückwunsch wegen des Postens, den man Ihnen anvertrauet hat, abstatte, bis Sie Sich in dem Falle befinden, die Wahl, welche man über Sie beschlossen hat, gerechtfertiget zu haben.

Ein wahrer Patriot kann die Erhöhung eines Freundes wünschen; aber um ihm seinen Beyfall zu bezeigen, erwartet er weniger zweydeutige Thatsachen als eine Wahl: und dieß werd' ich in Ihrer Rücksicht thun, Monsignor. Ich habe das eine sehr gewünscht, und ich bin fest überzeugt,

daß man auf die andern nicht lange wird zu warten haben.

Ihr Posten ist der unserer alten Aedilen; Sie werden besser dabey verfahren, als diese. Statt dem Volke Schauspiele zu geben, welche ihm Seufzer und Schweiß kosten würden, werden Sie in der That über die Straßen, Brücken und Gebäude wachen, nicht um, gleich denen des Dictators Furcius Camillus, auf elfenbeinernem Wagen daher zu fahren, sondern zum Dienste der Cerealen eines Julius Cäsar. Sie wissen, Monsignor, daß diese die Stadt mit Lebensmitteln versorgten, und Sie haben sehr traurige Beyspiele von der Nothwendigkeit sie nachzuahmen. Obgleich Caldiero nicht so beträchtlich ist, als Venedig, seine Mutter und Gebietherinn; so hindert Sie doch dieß keinesweges, dasjenige im kleinen zu thun, was Sie hier im großen ausführen würden.

Unsere Vorfahren besaßen in Rücksicht der Baukunst den Geist der Aegypter, der alles unzerstörbar zu machen suchte; wir im Gegentheil lieben den Geschmack der Chineser, der alles zerbrechlich macht. Die Ruinen des Tempels von Theben werden noch die Palläste überleben, welche man in unsern Tagen bauete. Welcher Unterschied zwischen den Obelisken von Alexandrien und der Kuppel von St. Peter, die bereits für unsere Ge-

bäude alt ist! Wir schränken die Baukunst auf Erfahrung ein, die Alten brachten sie auf Regeln; wir haben die Idee von der Colonnade, aber selten bestimmen wir das Verhältniß derselben.

Die Natur hat alles für die Lage Ihrer Stadt gethan; und mit einem kleinen Theile von Vaubans Kunst könnte man ihr alles geben, was diese schöpferischen Dinge vermögen. Aber was thu' ich? Ein Proveditor bedarf keineswegs des Raths eines Religiosen, der weiter nichts als eine Hütte haben, und an nichts als die vier Breter denken darf, die ihn auf dem Strohlager umgeben sollen, um in der Erde zu faulen.

Sie haben mir lange Zeit keine Nachrichten aus ihrem Meerbusen ertheilet. Ich weiß nicht mehr, ob noch ein Dalmatien vorhanden ist, und ob man sich an den Gränzen von Albanien erinnert, daß es zu Rom ein Kloster zu den heiligen Aposteln gibt, und daß ich noch daselbst lebe: dieß ist nicht schön, Monsignor: ich versetze mich oft im Geiste auf das schöne Schloß von Caldiero, und ich merke, daß mich der Herr Proveditor noch veranlaßt, meine Reisen zu vermehren. Leben Sie wohl, Monsignor; wenn ich meinem Herzen folgte, so würde ich mich stets auf dem Wege oder in der Gegend ihres Meerbusens befinden.

Den 3ten dieses.

Fünf und zwanzigster Brief.

An Herrn Pasti.

Wenn Sie bey der Jagd nichts anders suchten, als die Mittel, sich von den Arbeiten Ihres Standes zu erholen, oder sich um desto geschickter zu machen, die Pflichten desselben zu erfüllen, so würde ich mich nicht gegen das Geschäft, welches Sie daraus machen, ereifert, und keinesweges meine kleinen Vacanzen dazu angewendet haben, Ihnen ein finsteres Gesicht zu machen. Aber, mein Theuerster, ich habe die Gastfreyheit, welche Sie in meiner Rücksicht beobachtet haben, dadurch vergelten wollen, daß ich Ihnen sage, was Ihre Pflichten mit sich bringen; ich habe Ihnen die Augen über den Kummer öffnen wollen, den Sie Ihren Aeltern verursachen; ich habe Ihnen endlich sagen wollen, daß, indeß Sie Ihrer Neigung folgen, Sie die Sorgen, welche Sie Ihrem Herrn Vater verursachen, noch mit demjenigen vermehren, was Sie dereinst nothwendig zur Geißel der menschlichen Gesellschaft machen muß.

Sie bestimmen Sich für den Gerichtshof, und haben im neunzehnten Jahre noch nicht die geringste Kenntniß von den Gesetzen. Stellen Sie Sich das Unglück vor, welches aus Ihrer Nachlässigkeit entstehen muß; betrachten Sie die Anzahl der Elenden, die Sie dereinst übel vertheidigen, oder über welche Sie ein übles Urtheil sprechen werden.

Hören Sie ihre Seufzer und das Geschrey ihrer Kinder, welche von ihnen das Brot fordern werden, dessen Verlust Sie ihnen werden verursacht haben! Sie haben gerade den gefährlichsten Stand gewählet. Geschieht es vielleicht aus dem Grunde, weil er mehr Fleiß und mehr Anstrengung verlangt, daß Sie Sich dergestalt zerstreuen?

Gehörten Sie zu einem Stande, der unter dem Ihrigen wäre, so würde ich Ihnen rathen, das Land zu bauen, um Sich die Bewegung zu verschaffen, welche Sie lieben; aber Sie befinden Sich in einer Lage, die Einsichten und Gelehrsamkeit von Ihnen fordert; und hierzu werden Sie weder durch Jagen noch Herumlaufen gelangen.

Ich beschwöre Sie, mein Theurer, bey der Freundschaft, die ich für Sie habe, im Nahmen der Natur, die Sie in Ihren Aeltern beleidigen, und der Menschlichkeit, die Sie in einem Stande, welcher Sammlung der Gedanken fordert, empören, setzen Sie dieser übertriebenem Zerstreuung Schranken. Laufen Sie herum, singen Sie, lachen Sie; aber erst dann, wenn Sie Ihre Pflichten erfüllet haben. Glauben Sie einem Manne, der nur Ihr Bestes wünschet: Sie bereiten Sich Ihr Unglück vor; und doch wäre es Ihnen so leicht glücklich zu seyn. Die Aemter, welche sich Ihnen von selbst darbiethen, der Staat, welcher Ihre Dienste erwartet, die Gesellschaft, und die ganze Na-

tur sind bereit, Sie mit allen ihrer Gunst zu beglücken, wenn Sie der Vernunft Gehör geben.

Sagen Sie Ihrem Herrn Vater nichts davon, daß ich Ihnen geschrieben habe. Wenn ich glücklich genug bin, daß mein Rath bey Ihnen Gehör findet, so wünsch' ich, daß Sie ihn durch Ihre Veränderung überraschen, und das Verdienst davon allein erhalten. Dieß sey Ihre erste Belohnung, und sie ist unstreitig sehr angenehm. Wenn es auch keine Belohnung gäbe, die Sie in der Ewigkeit erwartet, wie reitzend ist es nicht, einen Vater und eine Mutter zufrieden stellen! Es sind, nächst dem Nahmen Gottes, die geheiligtsten Nahmen, welche Sie aussprechen können. Welcher Grund ihnen Freude zu machen!

San-Severo wird Ihnen aus dem Grunde meinen Brief, welchen Sie so eben lesen, zu eigenen Händen überliefern; ich habe ihn verbothen davon zu reden. Ich freue mich im voraus, wenn ich denke und hoffe, daß Sie mich, anstatt als einen strengen Kritiker zu fliehen, als einen wahren und zärtlichen Freund suchen werden.

Wenn ich nach Lo** reise, dann wollen wir über Rechte, Gesetze, Gewohnheiten, Herkommen u. s. w. sprechen, und diese Gegenstände sind wohl der Hasen, Rebhühner ꝛc. werth. Ich werde es Ihnen keinesweges wehren, diesen nachzueilen; im Gegentheil will ich Ihnen das Gewehr laden; aber um desto besser von den übri-

gen Dingen zu reden. Dieß sind alle meine Bedingungen: wenn Sie diese unterschreiben, dann können Sie versichert seyn, daß meine Ergebenheit keine Gränzen kennt.

Zu den heiligen Aposteln den — 1755.

Sechs und zwanzigster Brief.

An Herrn T***.

Ihr Unglück verursacht Ihnen Unruhe! aber gibt Ihnen nichts Gelegenheit wieder Muth zu fassen? Ihr Herz, das so viel gethan hat, um Grund zur Hoffnung zu haben, soll sich bey den ersten Bewegungsgründen zur Furcht niederschlagen lassen? Ihr Sohn ist verschwunden! Eine gerechte Ursache des Schmerzes; aber er hat wenigstens den Keim zur Tugend mitgenommen, den Sie ihm ins Herz legten. Die Leidenschaft hat ihn keinesweges ausgerottet; und ist er bloß erstickt, dann ist er nicht verloren. Dieß sind die Vortheile der Tugend über das Laster: ein Augenblick kann derselben ihre Rechte auf eine Seele wieder geben, wo sie Wurzel geschlagen hat; bey dem Laster erfordert es Zeit um Beständigkeit zu erlangen.

Die Natur seiner Verirrungen ist nicht von der gefährlichsten Art; er zeigt ein zärtliches Herz. Die Anhänglichkeit an eine Person vom zweyten Geschlecht ist bloß Mißbrauch der Empfindsamkeit; sie kommt ihrem Ursprunge nach der Tugend

einiger Maßen nahe, und wird nur Laster durch Uebertreibung. Fast alle übrigen spotten der Ehre oder greifen sie an. Wie viele Männer, die dem Frauenzimmer ergeben waren, hat man nicht dem Vaterlande dienen, und Billigkeit gegen ihre Mitbürger ausüben sehen? Könnte man doch eben so viel von dem Spieler, dem Trunkenbolde, dem Verleumder u. a. m. sagen? Man hat welche dem Schlachtfelde entrinnen sehen, aber von dem Tische der Spieler, der Säufer u. d. gibt es noch kein Beyspiel; denn nie kann man es denjenigen zum Ruhme anrechnen, welche ihn verlassen, um sich aus Verzweiflung zu schlagen, und umzubringen, weil sie keine Hülfe mehr vor sich sehen.

Glauben Sie mir, mein Herr, die Furcht ausgenommen, daß sich ihr Sohn vergessen dürfte, so hat seine Entweichung wenig zu sagen; und wenn er der Ehre nicht untreu wird, gar nichts. Es ist ein unbesonnener Streich, der ihm keinesweges zum Ruhme gereicht, den man aber seinem Alter verzeihet. Wenn Ihre Sanftmuth und Ihre väterliche Sorgfalt nicht bekannt wären, so würde man Ihnen sein Entfliehen zur Last legen, und die Schande davon würde Sie treffen: zum Glück für Sie und ihn, sind Sie außer Verdacht. Es gibt eine unendliche Anzahl Väter, die sich nicht in diesem Falle befinden; diejenigen, welche ihre Kinder nicht anders als durch Miß-

handlungen zu bessern suchen, haben sich diese wohl zu beklagen, wenn sie entfliehen?

Aber Ihr Sohn verliert seine Zeit, und dieß ist das Uebel. Vielleicht aber wird diese Zeit durch einen Unterricht ersetzt, den sie selbst demjenigen ertheilet, welcher sie nicht anwendete: denn das Geld und die Quellen seines Unterhalts werden ihm doch nicht folgen; und wenn er diese aus seinen Händen zieht, dann glauben Sie mir, ist diese Zeit, welche wir für verloren hielten, nicht besser angebracht.

Sie müssen Maßregeln ergreifen um zu erfahren, wo er ist; aber ich rathe Ihnen, sie so geheim als möglich zu halten: denn, wenn er erfährt, daß man ihn sucht, so wird er entweder entwischen, oder sich deßhalb vorsehen. Sollten Sie aber seinen Aufenthalt erfahren, dann gehen Sie selbst, ihm die Arme zu öffnen. Ihre Gegenwart wird weit mehr thun, als alles andere, was Sie anwenden können, um ihn zurück zu bringen. Er hat ein zärtliches Herz; wenn die Natur ihm seinen Vater zeigt, so seyn Sie versichert, die Tugend wird ihm zur Seite stehen, um ihm zu sagen, daß er ihm folgen soll. Wenn er in Rom ist, so werde ich ihn aufsuchen, und ich schmeichle mir, ihn bis zu Ihrer Ankunft daselbst aufzuhalten. Doch getraue ich mir nicht zu glauben, daß er sich hier befindet; das Vergnügen, einen Sohn seinem Vater, und ein gu-

tes Herz der Tugend wieder zu geben, würde zu groß für mich seyn, als daß ich solches erwarten könnte. Vor allen Dingen keinen Zorn, keine Vorwürfe in den ersten Tagen. Die Wirkung, welche sie hervor bringen würden, bestehen darin, daß er seiner Rückkehr fluchen und auf eine neue Flucht denken würde, die alsdann in der That gefährlich wäre. Es ist ein einfältiges Mittel, sich des Rechts zu bedienen, welches einem Vater in Rücksicht der Bestrafung eines Sohnes nach einem Fehler von dieser Art zustehet, aber man muß sich dessen mit Klugheit zu bedienen wissen; das ist, ihm ohne Affectation die ganze Häßlichkeit seines Betragens, und alle Unwürdigkeit der Mittel, welche er deßhalb anwenden mußte, zu zeigen.

Trösten Sie Sich daher, mein Herr; denken Sie, daß Sie Sich nichts vorzuwerfen haben; und statt ihren Sohn zu beweinen, sinnen Sie auf Mittel, welche vermögend sind, ihn dieses Titels würdig zu machen. In der That, als ich Ihren Brief wieder überlaß, war ich fast im Begriff, Sie wegen der Bestürzung, in der Sie Sich befinden, auszuschelten. Wenn Ihr Sohn unfähig ist, Niederträchtigkeiten zu begehen, warum wollen Sie Sich betrüben? Wenn Sie versichert sind, daß er Achtung für die Ehre besitzt, warum seine Flucht so sehr fürchten? Aber ich erinnere mich, daß Sie Vater sind, und ich fühle, daß,

indeß ich bloß Freund bin, dieselbe Schwachheit besitzen würde, und ich wünschte jede andere Gelegenheit zu haben, um Ihnen einen Beweis von der Ehre ablegen zu können, welcher ich genieße, indem ich mit Aufrichtigkeit bin ꝛc.

Zu den heil. Aposteln, den 4 Sept. 1756.

Sieben und zwanzigster Brief.

An Madam d' Alcourt.

Ihr Schmerz ist gerecht, und ich bin um so mehr davon entfernt, ihn zu verdammen, da Sie einen wahren Verlust erlitten haben. Die menschliche Seele wünschet Vereinigung, und ihr größtes Unglück nach derselben besteht darin, den Gegenstand zu verlieren, an welchen sie sich gefesselt hatte. Diejenige, welche verschwand, ist keinesweges die Unglücklichste. Herr d' Alcourt fehlt Ihrem Herzen und Ihren Kinder: ich betrübe mich, wenn ich daran denke. Indeß hat er Ihnen Mittel der Tröstung hinterlassen. Jeder Tag, der Ihnen verfließt, seitdem er nicht mehr ist, trägt zu seinem Wiederaufleben bey: und dieß heißt nicht ganz gestorben seyn. Ach, hätten Sie keine Unterpfänder seiner Zärtlichkeit, Sie würden Sich doch immer ergeben müssen! Was sollten Sie aber dann thun, da Sie lebendige Bilder und so zu sagen, wahre Theile von ihm selbst besitzen?

Er hinterläßt eine Lücke in Ihrem Glücke: füllen Sie dieselbe durch Ihre Haushaltung von demjenigen aus, was Ihnen noch übrig ist; und trösten Sie Sich darüber durch die Betrachtung der Unglücksfälle, die Sie vielleicht würden gehabt haben, wenn er leben geblieben wäre. Er würde mehr unternommen, und sich der Gefahr mehr ausgesetzt haben: sein Vermögen würde einen grössern Umfang, aber das Unglück mehr Beute gehabt haben. Konnte wohl seine Aufmerksamkeit, seine Klugheit für alle Unglücksfälle stehen?

Dieß ist vielleicht von Seiten der Vorsehung eine Ausgleichung, die Ihren Kindern nützlich seyn kann? Diese Vorsehung hat ihre Gesetze, und sie wacht zuweilen nie besser über eine Familie, als wenn sie derselben den einen Theil entzieht, um den andern zu retten. Wer weiß, ob sie nicht dann, wenn sie ganz ungekränkt geblieben wäre, wider die allgemeine und unveränderliche Ordnung der Begebenheiten, ganz zu Grunde gegangen wäre?

Ihr Zustand bleibt derselbe, Madam; aber Ihre Lage befreyt Sie von vielen Ausgaben, welche Sie mit Ihrem Gatten hätten machen müssen, und gegenwärtig, da er nicht mehr ist, zu ihrem Vortheile gereichen. Unter der Voraussetzung, daß Sie Ihre Glücksumstände nicht verbessern, können Sie es wenigstens dahin bringen, daß sie sich nicht verschlimmern: und dieß ist genug. Durch Klugheit sind Sie in der That vermögend

dasjenige zu gewinnen, was Sie durch Zufälle hätten verlieren können. Wenn eine Wittwe den Aufwand nicht liebt, so verlangt man von ihr keinesweges das Gefolge, den Ton und die Einrichtungen, welche in Gesellschaft eines Gatten erforderlich sind.

Das heißt Einen Kammerdiener und etwa zwey Lakayen abdanken und sie dem Lande zurück geben: dadurch wird man um so viel reicher, als ihr Gehalt, ihre Kleidung, ihr Unterhalt und vielleicht ihre Treulosigkeit erfordert hätten.

Sie haben Geist, Madam, und Lebhaftigkeit; Sie können Sich es zu einem angenehmen Geschäfte machen, über Ihre Bedienung und insonderheit über Ihre Kinder selbst zu wachen.

Die Religion, die Natur, und Ihr Interesse machen Ihnen solches zur Pflicht. Sie liebten Herrn d'Alcourt; dieß ist das Mittel Ihre Liebe für ihn fortdauernd zu machen, wenn Sie Ihre Sorgfalt auf die Unterpfänder seiner Zärtlichkeit verwenden. Eine Unterredung mit seinem Sohne, eine Lehre an seine Tochter, rufen diese ihn nicht wirklich auf die Erde zurück?

Und überdieß, welcher Trost ist es nicht, zu dem Schatten desjenigen, welcher Ihnen so theuer war, sagen zu können: „Wenn du gleich nicht „mehr bist, so suche ich doch die Vollendung der „Bedingungen unseres Vertrages zu bewirken.“

Madam, legen Sie Ihren Kummer und Ihre Schmerzen an den Fuß des Kreuzes: der, welcher Ihnen eine empfindende Seele gegeben hat, kennt die Mittel, deren Sie zu Ihrem Troste bedürfen. Bringen Sie ihn dieselben dar: sie werden dem noch nützlich seyn, welcher Sie Ihnen verursacht: und verlassen Sie Sich darauf, daß wenn der Allmächtige die Hälfte Ihres Selbst beglücket, er sich auch erinnern werde, daß für ihn noch etwas zu thun sey, um seine Wohlthat zu vollenden.

Rom den 18ten März 1757.

Acht und zwanzigster Brief.

An die Frau Gräfinn Salviani zu Padua.

Ich habe den Brief erhalten, mit welchem Sie mich unter dem 17 März beehret haben; den, vom Januar, dessen Sie gedenken, hab' ich nicht zu Gesichte bekommen. Wenn ich ihn erhalten hätte, so würde ich Ihnen mit Hochachtung und Erkenntlichkeit eben das gesagt haben, was Sie eben hier lesen.

Wenn ich mich in Padua befände, Madam, so würde ich eben so denken, wie zu Rom: Sie haben Beweise, daß ich nicht veränderlich bin, und sollten Ihnen diese verdächtig seyn, so thäten Sie sehr Unrecht, wenn Sie mich mit Ihrem Zutrauen beehrten. Ich kenne Ihren Schuldner

nicht; aber was ich weiß ist dieß, daß Ihr Gewissen, nach der Art, deren Sie Sich bedienen, um Sich bezahlt zu machen, schuldig und interessirt scheinet. Die Freyheit einem Unglücklichen nehmen, dem außer diesem einzigen Gute kein anderes übrig bleibt, ist eine Strenge, die keinesweges Ihrem Geschlechte und noch weniger Ihrer schönen Seele anständig ist. Eine abscheuliche Grausamkeit würde es seyn, nach seiner Freyheit streben, da er sein Unglück weder vorher sehen noch demselben vorbeugen konnte. Es ist eine Tyraney, welche die christliche Moral verabscheuet, und die selbst die Gläubiger verdammen. Sich seines Rechts mit äußerster Strenge bedienen, ist die äußerste Ungerechtigkeit: die Billigkeit muß die übermäßige Strenge des Rechts mildern.

Noch mehr; ich mache es Ihnen sogar im Ernste zur Pflicht Herrn G... zu unterstützen. Sie besitzen hinreichende Billigkeit um ihn zu beklagen, schenken Sie ihm auch so viel Menschlichkeit, um ihm die Hand zu reichen. Sie werden genöthiget seyn, sich einzuschränken: wohl dann, alle Abkürzungen, die Sie an Ihrem Aufwande machen, werden zu eben so viel Zeit, die Sie auf dem Wege zum Himmel gewinnen, und zu eben so viel Ansprüchen auf die Achtung tugendhafter Seelen. Ihr Schuldner besitzt von seinem Vermögen nur traurige Ueberrester, die ihm andere

rauben werden. Aber das sey: beflecken Sie damit Ihre Hände nicht. Die Thränen des Unglücks versiegen nie, und quälen stets das Herz, welches sie erregte.

Der andere Gegenstand Ihres Briefes leidet keineswegs Schwierigkeiten; Sie sind nicht gehalten eine Treulosigkeit zu vergelten, und eben so wenig jemanden, der Sie verrathen hat, Wort zu halten. Weder Billigkeit noch Gewissen gestatten es, einem Verbrechen Beyfall zu geben; und die Wohlanständigkeit verlangt keineswegs, daß Sie die Hintergangene eines Schurken seyn sollen. Denken Sie im Ernste auf Unterstützung eines Unglücklichen, und lassen Sie dem Nichtswürdigen, welcher Sie betrog, Gerechtigkeit wiederfahren.

Sie hätten Ihre Ehre für diesen verpfändet. Aber in dem Falle, wovon Sie reden, würde es heißen, sie schänden, wenn Sie Wort halten wollten: nichts als ihre Standhaftigkeit kann Sie davon befreyen, Verbindlichkeiten, die durch Ueberraschung geschehen sind, nicht zu erfüllen. Man wird bloß meineidig, wenn man die Bedingungen eines Contracts verletzt; aber wenn er Ihnen gesagt hätte, was dieser Contract enthalten sollte, würden Sie es nicht abgeschlagen haben, ihm beyzutreten? Es ist doppelte Uebertretung des Gesetzes, wenn man sich solcher Versprechun-

gen entledigt, die selbst wider das Gesetz gethan sind.

Ich weiß es wohl, daß mir die Landluft nützlich und sogar nothwendig seyn würde; aber wie soll ich es anfangen? Mein Amt und meine Geschäfte erlauben mir nicht, die Tiber aus den Augen zu lassen, und gestatten mir nur selten aus meiner Zelle zu gehen. Ich bin Ihnen für Ihre Anerbiethungen nicht wenig verpflichtet; sie sind von der Beschaffenheit, daß sie meine Betrübniß vermehren.

Neuerlich wurden drey Gemählde verkauft, zwey von Ludwig und von Hannibal Carach, und Eins von Ametigo, den man gewöhnlich bey seinem Taufnahmen, aber aus welchem Grunde, weiß ich nicht, Michel-Angelo nennt. Man behauptet, daß sie aus dem alten Kabinet der Farnesen wären. Es ist Ihnen bekannt, daß Hannibal den ganzen Pallast derselben mahlte. Wenn ich von diesem Kaufe etwas gewußt hätte, so hätte ich einen Versuch gemacht, um zu sehen, ob Ihnen die Gegenstände und der Preis anständig gewesen wären. Eines darunter wäre unstreitig nach Ihrem Geschmacke gewesen; und zwar das von Ludwig Carach, der nie andere als Gegenstände der Andacht bearbeitet hat: aber Sie wissen, mit welchem Feuer, welchem Colorit, welcher Größe und welcher Grazie.

Wie Glücklich sind Sie, daß Ihnen Ihre Neigungen zur Ehre gereichen! Welches Glück für ein Frauenzimmer, welche dieselben bloß befriediget um ihre Verdienste zu vermehren! wollen Sie sie noch zahlreicher machen? Vergleichen Sie ein schönes Gemählde aus Ihrem Kabinet mit dem schönsten Edelsteine, den Sie auf Ihrem Haupte tragen: stellen Sie Ihre schöne Sammlung von Brasseletten, Girandolen und den ganzen Vorrath der Kleinigkeiten in eine Parallele: erinnern Sie Sich der Sprache der Moden, des Putzes, von einer andern Seite aber auch des Ausdrucks der Kunst, der Geschichte und der drey Reiche der Natur: sehen Sie wie Ihre Seele, die vor diesem werthlosen Schmucke wie todt war, ihre Stärke und ihren Glanz bey den Schönheiten der Natur wieder annimmt: gehen Sie augenblicklich in Ihr Herz, und beobachten Sie, wie es im Gegentheil vor dergleichen Gegenständen schlägt.

Ich will keinesweges, daß Sie eine Gelehrte werden, und noch weniger, daß sie dieselbe machen sollen: die Koketterie der Gelehrsamkeit bey Frauenzimmern ist noch unerträglicher in Gesellschaft der Mannspersonen, als die der Galanterie, und die Bürde der Unwissenheit. Die wahre Weisheit bestehet weniger in dem Scheine als in dem Bestreben nach neuen Kenntnissen: wer sich ohne Nothwendigkeit zeigt, ist zuverlässig Halbgelehrter, oder Geck.

Wie leer sind die Zirkel der meisten Frauenzimmer gegen die, welche so denken, wie Sie. Ich wiederhole es, wenn es auf der Erde ein Glück für ein Frauenzimmer gibt, so gebürt solches gewiß derjenigen, welche nach den Sorgen des Hauswesens und der Oekonomie, ihre Zeit solchen Vergnügungen widmet, wie die Ihrigen sind. Möchten Sie dasselbe hinreichend genießen, um Ihre Kinder in die glückliche Nothwendigkeit zu versetzen, Ihnen nachzuahmen. Uebrigens seyn Sie versichert, daß, wenn Gott dieses Glück unterbricht, solches bloß in der Absicht geschieht, Ihnen ein anderes zu verleihen, welches kein Ende kennt.

Sollten Sie meinen Brief für eine Predigt ansehen, so will ich nur noch dieses hinzufügen: daß ich nicht vermögend bin, einen andern zu verfertigen, welcher der Ergebenheit und Hochachtung mehr entspricht, mit welcher ich bin, Madam rc.

Rom den 9ten May 1757.

Neun und zwanzigster Brief.

An Herrn Sguadoli.

Seit mehrern Jahren ringen Sie mit dem Schmerz; dieß, theuerster Freund, ist ein Grund mehr zum fernern Kampfe. Sie sagen, daß er Sie die ersten Monathe wie gefesselt hielt; noch einige Augenblicke Geduld und Sie werden ihn zu

Ihren Füßen legen. Wünschten Sie wohl fünf bis sechs kampfvolle Jahre zu verlieren? Wenn auch Ihnen die Religion nicht zur Seite stände, um jede Bemühung zu zählen, die Sie anwenden, um den Sieg zu erringen, sollten Sie nicht auf die Geduld Rücksicht nehmen, welche Ihnen sagt: Noch Einen Augenblick, und du wirst über alle deine Mühseligkeiten siegen.

Mein Freund, der Schmerz ist von der Menschheit unzertrennlich: er begleitet den Menschen, der in die Welt tritt, den, welcher auf ihrer Oberfläche herumwandelt, und den, welcher sie verläßt. Verfolgen Sie den Gang eines langen Lebens, und Sie werden immer einige Zeichen jenes Zahnes entdecken, der uns von den ersten Tagen unsers Daseyn verletzet. Ich gebe zu, daß er nicht allenthalben und nicht stets zu einer und derselben Tiefe eindringt; aber wenn er auch bloß auf der Haut verweilt, ist man dann wohl sicher, daß er das Fleisch nicht angreifen werde?

Ohne Schmerz, mein Theurer, würde man eine Tugend weniger bey dem Menschen finden: dieß ist die Geduld; und könnte man nicht sagen, daß sie der Mensch, welcher leidet, schaffe? Sie ist so sehr mit der Weisheit verwandt, daß unter allen Sterblichen derjenige, welcher sich unserm göttlichen Erlöser am meisten nähert, der geduldige ist. Welcher Bewegungsgrund, es immer mehr zu seyn! Ich bin sehr gewiß, daß die Ge-

duld bey Ihnen siegen wird, und daß Sie Sich dereinst Beyfall geben werden, wenn Sie die Probe davon ablegen.

Und von einer andern Seite, glauben Sie denn nicht, daß Gott, der uns für unsere Aufopferungen belohnen will, Ihre Leiden zählet? Und wenn er sie zählet, könnten Sie wohl im Leiden müde werden? Er könnte Ihnen Erleichterung verschaffen, wer zweifelt daran? aber seyn Sie versichert, er wacht nie mehr über Sie, als wenn er Sie zu vernachlässigen scheinet. Er hat gewisser Maßen den Punct der Aehnlichkeit bezeichnet, welche die menschlichen Seelen, indem sie leiden, mit ihm haben: ist das nicht genug, um uns zu veranlassen ihn durch alle Mittel, welche uns die Natur darbiethet, zu suchen? Diejenigen, welche sie Ihnen an die Hand gibt, sind hart; es gibt keine leichten. Ohne Mühseligkeiten findet keine Tugend Statt, und kein Sieg ohne Kampf. Betrachten Sie einen Heerführer; er gibt ein Bein oder einen Arm für einen Eichen- oder Lorberzweig hin; er würde sein Leben für eine Krone, opfern, die doch so leicht verwelkt und vergänglicher ist, als er selbst. Wenn man daher die Stärke der Seele so weit treibt, um dasjenigen in Betracht zu ziehen, was nur Tage lang dauert, wie hoch sollte man sie nicht zu erheben suchen, wenn es um eine Ewigkeit von Glückseligkeit zu thun ist?

Ich bewundere in Ihnen die schönste, durch Leiden erschöpfte Seele; und ich wünsche um so mehr sie für stark und muthig halten zu dürfen, damit Sie Sich alle die Tage der Entscheidung, des Kampfes und Sieges ins Gedächtniß zurück rufen, durch diese Vorstellung sich aufs neue ermuntern und noch mehr stärken könnten. O mein Freund, welcher gerechte Gegenstand des Trostes! Sie leiden, das ist wahr; aber möchten Sie Sich auf einem Scheiterhaufen befinden, wo sie die Gerechtigkeit ohne Zittern betrachten, das heißt, die Glückseligkeit schon jetzt genießen könnten.

Wenn Sie meinen Brief lesen, dann werden Sie Sich überzeugen, daß meine Thränen fließen, indeß ich ihn schreibe. Sie kennen mein Herz; es ist zur Zärtlichkeit geneigt; indeß ist es keinesweges Zärtlichkeit, welche mich dieselben vergießen lehret; die Natur weicht hier der Tugend: es ist Freude über den Besitz eines Freundes, der einen Beweis von seiner Standhaftigkeit ablegen und Mensch seyn kann, um Heiliger zu seyn. O, daß ich nicht bey Ihnen bin! ich würde Sie eben so sehr als Ihre Leiden umfassen.

Leben Sie wohl, theurer Freund; vergessen Sie die Stimme nicht, die den Kindern mit mehr Nachdruck Geduld prediget, das ist, die Stimme eines Vaters, der seine Leiden muthig erträgt. Ihr Sohn Andreas ist dieses Beyspiels würdig, und ich glaube, daß er bereits im Stande

ist, ihm zu folgen. Ihre Gattinn hat Ihnen einen Beweis gegeben, daß sie im Leiden und in der Standhaftigkeit solches zu ertragen, Ihre Nachahmerinn seyn konnte: ein einziges Lächeln von Ihnen verdoppelte ihre Stärke; was muß nicht Eine ihrer Thränen auf Sie wirken, wenn Sie leiden? Ein Freund, der Sie zärtlich liebt, verbindet mit diesem allen die Gesinnungen, welche sich für Ihre Lage am meisten schicken. Das ist, wie ich glaube, fast alles was Ihr Herz bedarf; die physischen Uebel sind von sehr geringer Bedeutung, wenn sich die Seele nicht zu beklagen hat. Leben Sie wohl; waffnen Sie Ihre Tugend mit etwas mehr christlicher Standhaftigkeit, dieß ist alles, was Ihnen bey Ihren Umständen fehlet, und um Ihren Freunden keine Unruhe zu verursachen.

Zu den heiligen Aposteln, den 1 Junius 1757.

Dreyßigster Brief.

An Monseigneur Pizolanti, Bischof zu Faro.

Die Kreiße, welche die Menschen beschreiben haben unter einander weiter keine Aehnlichkeit, als vielleicht diese, daß sie insgesammt entweder zu viel oder zu wenig Radien haben. Ich habe Sie schnell die Stufen eines eben so geehrten als angesehenen Ordens ersteigen sehen. Sie haben bloß in der Absicht die Spitze der Kinder Eli verlassen,

um einem ansehnlichen Theile der Brüder Jesu vorgesetzt zu werden. Hierin gleichen sie auf keinen Fall einer unendlichen Menge von denen, welche Ihr Kleid und das meinige tragen.

Was mir am meisten auffällt, ist, daß Männer von vorzüglicher Geschicklichkeit, erhabnen Würden, wenn sie dieselben besitzen, mehr Ehre machen, als gewöhnliche Menschen den gemeinern Stellen, und welche leicht auszufüllen sind. Ich habe hiervon nie den Grund recht entdecken können, ob ich ihn gleich oft gesucht habe. Man kann nicht sagen, daß sich solches von der Erziehung herschreibe: von zwey Religiosen, auf welche man dieselbe Sorgfalt wendet, und die man auf einerley Art unterrichtet, ist der eine Adler, und gleicht Ihnen, Monseigneur; der andere kriecht, und hat nicht einmahl die Gabe einfältig zu seyn: der eine könnte Statsminister seyn, indeß der andere nicht einmahl die Reliquien zwischen den Leuchtern auf dem Altare ordnen kann.

Wird man nicht sagen, dieß sey Talent, sey Genie? Aber, wenn jeder seinen Theil Talent erhalten hat, und diejenigen, so viel besitzen, die großen Posten, welche viel verlangen, behaupten; so bleibt doch immer noch zu wissen übrig, warum diejenigen, welche nur eines geringen Theils desselben genießen, einem Stande, der nicht viel fordert, keine Ehre machen. Um in das Chor, das Refectorium, oder in den Garten zu gehen,

um bey dem Schlage der Glocke in Bereitschaft zu seyn, hierzu braucht man weiter nichts als Maschine zu seyn; und doch wissen Sie, Monseigneur, das es Leute gibt, welche auch dieß nicht seyn können. Sie haben solches alles gesehen, und ich weiß, daß Sie in Rücksicht Ihrer Heerde und insonderheit wegen Ihrer Prediger daraus Nutzen schöpfen. Welche Lehre für ein Seminarium! Jeder Bischof sollte sie empfangen haben, und sie zu Herzen fassen, um die erhabenen Aemter des Priesterthums desto besser zu vertheilen. O, Monseigneur, welchen Vortheil werden Sie nicht hieraus ziehen! Aber, was thu' ich? fast scheint es, als wollt' ich dem Rath ertheilen, welchen ich selbst darum bitten muß.

Ich habe den P. Vintimigliani gesehen: er traf mich, indem ich meine Augen auf Heinrich von Saint-Ignace geheftet hatte. Je mehr ich diesen Mann studiere, je tiefer finde ich ihn, und um so weniger begreife ich, wie man ihn zu hart finden kann. Nichts ist bey diesem Schriftsteller zu hart, als sein Latein und sein Vortrag. Er mag immerhin Feinde haben, sie werden ihm doch gewiß nie mehr als er dem heiligen Paulus gleichen, und sich ihn durch ihre Gelehrsamkeit nie mehr nähern. Vielleicht werden sich unsere Nachkommen einst wundern, wenn sie in unsern verschlossenen Repositorien die Etica amoris finden, ohne die Briefe des Apostels darin anzutreffen.

Doch, Monseigneur, ich sehe, daß ich mich bey einem Gegenstande befinde wo ich weiter nichts zu thun hätte, als den Cardinal Noris und die P. P. Berti und Belelli zu citiren, um eine Stelle in dem Verzeichnisse der Thoren des C... zu erhalten. Indessen leb' ich nicht in Frankreich; überdieß hab' ich die Ehre mit einem Bischofe zu reden, der mich kennt und weiß, daß meine Lehre die Lehre Christi und der Apostel ist; daß ich an Gott und seine Gnade glaube, und, an statt darüber zu streiten, wie sie mir verliehen wird, mich nieder werfe, um sie zu erflehen.

Ich habe mich immer gewundert, warum sich nicht einer von ihren Religiosen, den Doctoren in Paris, gefunden, der dieses Werk umgearbeitet, und in solch gutes Latein, wie sie es reden, gekleidet hat. Derjenige, welcher dieses unternähme und dabey glücklich wäre, würde der Gottesgelahrheit wahre Dienste leisten, wenn er zumahl seine Art befolgte, und sich nicht zu sehr an die schädlichen Formeln der Schule bände.

Verzeihen Sie, Monseigneur, dieser Digression; wenigstens war es nothwendig, Ihre Sprache zu reden. Ich habe immer von großen Leuten behauptet, daß sie sich allenthalben kennbar machen. Wenn unser heiliger Vater auch nur durch die Wahl bekannt wäre, die er bey Vertheilung der Aemter beobachtet, so würde man doch von Sr. Heiligkeit sagen müssen, daß er ein richtiges

Gefühl und Auge habe. Sie sind davon ein Beweis, Monseigneur, und ich bin überzeugt, daß der heilige Vater, die Ernennung, welche er über Ihre Person beschlossen hat, für eine der besten während seines Pontificats hält. Was die Sache betrifft, über welche ich mir die Freyheit genommen hatte, Sie um Aufschlüsse zu bitten, so werde ich warten, bis Sie nach Rom kommen. Dieß wird mir Gelegenheit geben, Sie daselbst zu bitten, die tiefe Ehrerbietung geneigt aufzunehmen, mit welcher ich bin ꝛc.

Zu den heil. Aposteln, den 30sten Junius 1757.

Ein und dreyßigster Brief.

An Herrn Dum***, Domherrn v. F***, und Ritter vom Orden zum Sporn.

Ich kenne Sie bloß durch Ihre Ausschweifungen, und ich schreibe Ihnen nur, weil ich darüber erröthe. Ich weiß wohl, daß dieß kein Titel ist, solches zu thun; aber mein Amt und die Gelegenheit, wobey ich mich neuerlich in einem Hause befand, in welchem man Ihres Lebenswandels gedachte, nöthigen mich die Feder zu ergreifen um Ihnen zu schreiben. Ich thue meine Schuldigkeit, entledigen Sie Sich der Ihrigen, und lesen Sie die Wahrheiten, welche ich Ihnen zu sagen habe, mit dem Geiste der Erkenntniß und dem innigen Wunsche der Besserung, welche der christlichen Liebe entsprechen, die mir dieselben einflößet.

Sie haben in periodische Blätter Dinge einrücken lassen, welche die Rechtschaffenheit und Ehre Sr. Ex. des Grafen von N*** der Gefahr aussetzen. Ohne mit Ihnen in dem Tone und mit dem Ansehen eines Consultors des heiligen Officiums zu reden, frage ich Sie bloß, was dieser Herr und Sie mit einandern gemein haben? Er stammt aus einem erlauchten Geblüte; Sie sind von niedrer Abkunft: seine Ahnen machten sich's zum einzigen Geschäfte, dem Staate und ihrem Fürsten zu dienen; und die Ihrigen, den Thieren das Fell abzuziehen, um dem Stolze und der Ueppigkeit der Menschen Dienste zu leisten. Sein Amt ist, den Souverain vorzustellen; das meinige und das Ihrige, für seine Unternehmungen zu bethen: jedes derselben ist erhaben; aber indeß der geheiligtste Stand es Ihnen zur Pflicht macht, sich dem Altare zu nähern, um daselbst einen Gott anzuflehen, der über die Aufrichtigkeit und Reinigkeit seiner Diener eifersüchtig ist, so besudeln Sie die öffentlichen Blätter mit Ihren Lügen und Verleumdungen. Der Herr Graf von N***, sagen Sie, liebt den Aufwand, und ist kein Feind der Verschwendung; hat er Ihnen aber jemahls gesagt, daß Sie ein Weichlin ꝛc — — sind? daß Sie, nicht zufrieden — — — Sich — — —? Hier wäre es wohl der Ort und die Gelegenheit auszurufen: Vae tibi, Corrasain &c. *)

*) Wehe dir, Corrazaim

Wissen Sie wohl, mein Herr, daß, wenn Sie auch ein Mann von eben so unbescholtenen als schändlichen Sitten wären, Sie dennoch keinesweges das Recht zu dem hätten, was Sie thun? Sie stützen Sich auf den Schutz, welchen Ihnen Monseigneur von M** angedeihen läßt; könnte ihm nicht ein redlich denkender Mann die Augen öffnen? wird er sie wohl immer verschlossen halten, und wird er nicht den Arm erheben, wenn man ihm einmahl sagen sollte, daß eben der Mensch, den er beschützt, selbst diejenigen verleumdet, welche dem Throne nahe sind, und die sein Vertrauen haben? Wird er wohl ferner einem Menschen sein Interesse anvertrauen, der die Verwegenheit besitzt, einer Dame zu rathen, die Summe, welche ihr der Compagnon ihres Mannes gegeben hat, abzuläugnen, oder wenigstens den Ertrag derselben zu entwenden und zu verweigern? Wird er wohl für einen Prediger Achtung haben, der so sehr von der Gnade und den Grundsätzen der Religion entblößt ist, um — — — — —? Nein, nein, mein Herr; dieser würdige Hirt wird nicht länger auf Ihre Rechnung im Irrthume bleiben, als die zu seinem Unterrichte erforderliche Zeit. Er wird Ihre Ruchloßigkeit, Ihre Unmenschlichkeit und Ihre Ausschweifungen sehen; und mit der Strafe Ihrer Verbrechen wird er, und was für einen Menschen und einen Geistlichen

noch schlimmern ist, die Verachtung verbinden, welche Sie verdienen.

Monseigneur, Herr von M*** würde vielleicht schon unterrichtet seyn, wenn man nicht seine Ruhe und seinen Glauben schonte. Sie sind in der That glücklich, daß man befürchtet hat ihn zu kränken, wenn man ihm einen Menschen entlarvte den er seine Angelegenheiten anvertrauet hat, und ihm das Mißvergnügen verursachte, einen Geistlichen nicht eher, und auf einige Zeit von dem Altare entfernt zu haben, der das Blut Christi daselbst verschüttet und entweihet, indeß er über solches den Segen spricht.

Welche Schande, Mein Herr, für unsern Stand! Es wäre schon zu viel, das Vermögen der Armen verzehren, indeß man ihnen Aergerniß verursacht und seinen Beystand versagt: was muß es nicht dann seyn, wenn man damit noch ein Betragen verbindet, wie das Ihrige ist? Wären Sie bloß Taugenichts und Müßiggänger, so würde man mit Ihnen, aus Achtung für die Kirche, Geduld haben; man würde nichts sagen, wenn man diese Fehler an Ihnen gewahr würde, aber — — — die Feder fällt mir aus den Händen, wenn ich daran denke.

Lesen Sie, mein Herr, lesen Sie, den Brief des heiligen Paulus an den Titus. Oeffnen Sie, ich will nicht sagen, die heiligen Canonen, es ist für Sie zu spät, sich von ihrem Unterrichte näh-

ren zu lernen, und es würde zu weitläuftig seyn, wenn man Sie Ihnen wollte durchlaufen lassen, da sie dieselben nicht einmahl dem Nahmen nach kennen; aber lesen Sie das Römische Ritual; es ist von keinem großen Umfange; lesen Sie die Liturgie der ersten Kirche; sie ist kurz; und Sie werden Sich vor Ihrem Betragen entsetzen, wenn Sie für die Furcht noch genug Religion besitzen.

Ich habe Ihnen gesagt, daß ich mir kein Recht heraus nehmen wollte, Ihnen zu schreiben; und das ist wahr. Indeß kann ich Ihnen nicht verhöhlen, daß ein rechtschaffner Mann, der wünschte, daß er Sie schätzen könnte, mich mehrere Mahle ersucht hat, solches zu thun. Ich weiß wohl, daß dieß für Sie noch kein Grund ist: und das wird mich verpflichten, ihm nichts davon zu sagen.

Wenn Sie mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen, so werden Sie meine Warnung benutzen. Ach, mein Herr, wenn Ihre Fehler bis in meine Zelle gedrungen sind, was für Lärm müssen sie nicht in der Welt machen! Ich begreife nicht, wie Sie bey Ihrem Stolze so wenig Eigenliebe besitzen, um die Verachtung rechtschaffner Leute nicht gewahr zu werden. Glauben Sie einem Manne, den nichts als das Interesse der Religion vermögen konnte, auf diese Art mit Ihnen zu sprechen. Statt sich Mühe zu geben, sich in die Angelegenheiten der Großen und Familien zu mischen, suchen sie die Ihrigen in Ordnung zu bringen. Mit

welcher Stirn können Sie Sich ihnen darstellen? Wahr ist es, wenn Sie so sehr verhärtet sind, daß Sie Ihren kläglichen Fall nicht bemerken, da Sie Gott so oft vor seinem Heiligthume beleidigen, so können Sie Sich wohl noch mehr vor den Grossen erkühnen, die Sie nicht kennen.

Antworten Sie mir nicht, mein Herr, im Fall es nicht in der Absicht geschieht, mich von Ihrer Rückkehr zu Gott und der Ehre zu unterrichten. Ich werde ihn bitten, nicht zu gestatten, daß das Priesterthum, mit welchem Sie bekleidet sind, ferner durch öffentliche Bekanntmachung Ihrer Verirrungen, geschändet werde. Möchten meine Wünsche den Herren Grafen, der wegen Ihrer Verleumdungen Gerechtigkeit fordert, zurückhalten, und der Kirche den Schmerz ersparen, einen ihrer schuldigen Diener, zur Schau ausgestellt zu sehen.

Um Christi Willen, bitt' ich Sie, halten Sie Sich an mich: werfen Sie einen Blick auf alle Ihre Ungerechtigkeiten; erheben Sie die Hände zu jenem göttlichen Erlöser; und haben Sie ein zerknirschtes Herz, so werden Sie es mit seiner mitleidsvollen Hand darin eingegraben fühlen, daß er nicht den Untergang desselben will, sondern daß es zu ihm zurück kehre und lebe: Sed ut revertatur et viuat.

Ich bin 2c.

Zu den heiligen Aposteln den 3ten October 1757.

Zwey und dreyßigster Brief.

An den Herrn Grafen von Benzoni.

Ihr Geschenk ist vortrefflich, und für einen Religiosen zu viel, der bloß Gold verlangt, um nicht vor Hunger zu sterben, und sich zu bedecken. Die Tabatiere, welche Sie mir schicken, ist entweder eine Schenkung oder eine Erkenntlichkeit. Im erstern Falle beträgt sie zu viel, und im zweyten ist sie noch weniger dem angemessen, was ich verdiene. Ein Geschenk oder ein Zeichen der Dankbarkeit von dieser Beschaffenheit ist keinesweges für mich. Wünschten Sie mich wohl, Herr Graf, der Ehre eines kleinen Dienstes zu berauben, oder mich zu veranlassen die Bescheidenheit meines Standes zu verrathen? Das eine wäre nicht großmüthig, und das zweyte sehr versuchend; denn die Tabatiere kommt von Ihnen.

Erlauben Sie daher, daß ich Ihnen dieselbe entweder zurück sende, oder, wenn Sie darauf bestehen, mir sie zu lassen, so gestatten Sie, daß ich den Werth davon dazu anwende, einige kleine Waisen unterrichten zu lassen und sie in ihren Umständen zu unterstützen. Warum soll ich etwas unnütz in meiner Tasche tragen, was zu ihrem Unterrichte dienen, und sie Jahre lang ernähren könnte? Jeder andere Gebrauch würde mich die darauf gewandte Arbeit bereuen lassen, wenn ich mich nicht erinnerte, daß sie vielleicht Händen

Unterhalt verschaffte, die ohne diese Beschäftigung müßig oder strafbar gewesen wären.

Ich habe noch nicht alles für Sie gethan, Herr Graf; es gehören Ihnen noch andere Papiere, welche Sr. Hochwürd. der Herr Auditor mir einhändigen zu lassen versprochen hat.

Nie hat wohl ein Fürst eine geheiligtere Vollmacht ertheilet, als diejenige ist, welche Sie wegen der von Ihnen getroffenen Anstalt erhalten haben. Wenn wir eine Anzahl ähnlicher in den verschiedenen Provinzen unsers Italiens hätten, dann würde solches nicht so todt, nicht so sehr von der Thätigkeit unsrer Vorfahren entfernt, und dabey Gott gewiß mehr ergeben seyn.

Ich erwarte daher, Herr Graf, um Ihnen meinen Dank abzustatten, daß Sie mir den Gebrauch anzeigen, welchen ich von Ihrem Geschenke machen soll. Ich meine es ganz im Ernste, wenn ich sage, daß ich Ihnen solches zurück senden will, wenn Sie mir nicht gestatten, das damit thun zu dürfen, was ich Ihnen vorschlage. Ein Stückchen Schildkröte oder Pappe ist mehr als hinreichend, die Befriedigung eines Sinnes zu fassen, dessen Bedürfniß ich unvorsichtiger Weise geschaffen habe.

Rom den 11 October 1757.

Drey und dreyßigster Brief.

An Sr. Excellenz, Herrn Furtado de Mendoza, zu Rio de Janeiro in Brasilien.

Ew. Excellenz verlangen von einem Manne, der sich zu Rom aufhält, Neuigkeiten aus Lissabon. Das ist beynahe eben so viel, als wenn ich einen Einwohner des Caps um Nachrichten von London ersuchen wollte. Ob Sie gleich um funfzehn oder achtzehnhundert Meilen weiter von Lissabon entfernt sind als ich, so müssen Sie doch weit frühere erhalten.

Die Dünste, welche Sie gewahr zu werden anfangen, dürfen Ihren Plan keinesweges hindern. Die Bemerkungen Ew. Excellenz, und die des Gouverneurs, Ihres Herrn Sohnes, scheinen mir gleich richtig zu seyn. Paris ist die erste Schule der Welt, und ich bin überzeugt, daß, wenn man fünf oder sechs fähige und gesittete Leute dahin schickte, dieselben Kenntnisse mit sich zurück brin en würden, welche Brasilien mehr Nutzen verschaffen dürften, als alle ihre Bemühungen, die sie anwenden würden, wenn sie bloß Kenntnisse besäßen, welche sie im Lande erwerben könnten, um daselbst Proselyten für die christliche Religion zu machen, ihre Sitten zu verfeinern, und vielleicht auch vernünftige Menschen dadurch zu bilden. Ew. Excellenz sagen, daß bis jetzt bloß die Möglichkeit vorhanden sey, in jenem Lande die

wahre Gottesgelahrheit, Taktik und mathematischen Wissenschaften einzuführen. Ich glaube solches: nach Ihrem Vaterlande zu schließen, können Sie noch gar nicht vorgerückt seyn. Wohlan, lassen Sie Ihren Herrn Sohn nach Frankreich gehen. Sie sagen, daß er Anlagen zur Physik besitze; in dem Vortrage des berühmten Nollet wird er Mittel finden sie auszubilden. Ich weiß es von den Italiänern, mit welcher Art dieser einsichtsvolle Physiker Fremde aufnimmt; und er wird nicht ermangeln einem Brasilianer, der einen großen Nahmen führet, und Lust hat, ihm Ehre zu machen, dieselbe Achtung zu erweisen. Ew. Excellenz sind gesonnen, ihm Empfehlungsschreiben an Sr. Ex. Herrn von Souza mitzugeben und zu verschaffen; dieß ist mehr als hinreichend, die Mittel zu seinem Unterrichte nicht zu verfehlen, und seinem Geschmacke zu folgen. Seine Kenntnisse von der Algeber werden ihm nützlich seyn; und je weniger er Neuling in den Wissenschaften ist, desto mehr Fortschritte wird er bey seinem Eintritte in denjenigen Theil der Welt thun, wo man sie mit dem größten Nutzen betreibt.

Ich habe die Commission, womit Sie mich geneigt haben beehren wollen, Ihrem Correspondenten übergeben; ich wünsche, daß ich mich derselben auf eine Art entlediget habe, um mehrere zu verdienen. Der Herr Graf ist immer derselbe; er

hat die Versicherung Ihres Andenkens mit Vergnügen und Erkenntlichkeit aufgenommen. Das Interesse, welches ich an der Ehre Ew. Excellenz nehme, verpflichtet mich, Sie nochmahls zu bitten, Ihren Plan nicht zu verspäten. Wer weiß, ob ihm nicht die Vorsehung einen rothen Hut bestimmt hat? Diese Zierde ist in Ihrem Hause nichts fremdes.

Ich werde Ihnen keine Neuigkeiten von Europa mittheilen; sie würden schon bey ihrer Ankunft alt seyn: und dann, was kann ein armer Religiose, wie ich bin, von Statsangelegenheiten wissen? Was mir aber nicht unbekannt, ist dieses, daß, wenn mich gleich zweytausend Meilen von Rio de Janeiro trennen, sie dennoch keinesweges vermögend sind, die Ergebenheit und Hochachtung zu vermindern, mit welcher ich bin

Ew. Excellenz rc.

Rom, zu den heiligen Aposteln den 10 Januar 1758

Vier und dreyßigster Brief.

An den Herrn Marquis von Podioli.

Bey einer unruhigen Seele, darf man nicht über seine wenige Beständigkeit erstaunen: Sie sind alles, was Sie gelesen haben; die Lectüre hat Ihre Seele gleichsam bezaubert, und bey allen Eigenschaften, welche dazu erfordert werden, um groß und erhaben zu seyn, kriecht sie doch in

dem Unrathe, mit welchem Sie sie genähret haben. Sie dürfen Sich keinesweges wundern, wenn sie herum schweift und sich bey keinem Gegenstande verweilet, der sie fesseln könnte. Sie haben Sich nichts als Ausschweifungen überlassen; aber sie sind zu heftig, um zu glauben, daß sie Beständigkeit haben könnten. Von Büchern haben Sie Sich in Gesellschaften begeben, wo Sie glaubten, daß man Ihre Lectüre in Ausübung brächte; und indem Sie Sich bemühten, allen Theorien die Wirklichkeit zu geben, haben Sie mit allen Versuche angestellt.

Was nützen Ihnen jetzt Ihre vermeintlichen großen Grundsätze, die von der Art sind, daß sie gar keinen Grundsatz zulassen? Haben Ihnen Ruchlosigkeit, Spiel und Ausschweifungen bessern Unterricht ertheilet, als die Wahrheiten, wider welche dieselben streiten? Wenn diese Sie eben so angreifen, wie Sie sie verfolgt haben, ist dieß nicht ein Zeichen, daß sie für Sie das sind, was Sie ihnen waren.

Sie sagen, man muß einmahl ein Ende machen? Bey Ihren Grundsätzen, mein Herr, kann es ohne Zweifel nicht anders als gut seyn. Lassen Sie Sich Ihre Wollüste zum Grabe hinreissen; ein kalter Staub, eine unempfindliche Asche, haben nichts schreckliches; ein erstickter Athem ist ohne Kraft; eine Zukunft, die in nichts bestehet, beunruhiget nicht: möchten Sie Sich am

Rande des Nichts befinden, Sie würden dann nicht Gefahr laufen anzustoßen. Ach Herr Marquis, welche treffliche Gründe zu Ihrer Beruhigung! Wie geschickt Gewissensbisse zu unterdrücken! Das Gewissen mit ihnen in Parallele gestellt, ist eine bloße Kinderposse! Welcher Sieg, Gott durch eine einzige Idee, oder mit einem Zuge der Feder in ein Nichts verwandeln zu können! Welche Schande für die Vernunft, seine Lehren ohne Wirkung mit Füßen treten zu sehen! und welche Ehre für die Natur, nur diejenigen zu wahren Partheygängern zu haben, welche sich dem überlassen, was der gesunde Verstand Unfläthereyen, Unregelmäßigkeiten und Ausschweifungen nennt.

Doch, es ist dieß die ironische Ausforderung brereits zu weit getrieben, und Sie selbst, werden solche nicht annehmen; auch verehre ich Sie zu sehr, als daß ich sie Ihnen anbiethen sollte. Ihre Zweifel und Aengstlichkeit sind die ersten Schritte zur Rückkehr, und gern wollt' ich mein Blut für ihre Vollendung hingeben. Ach! mein Herr, wenn Ihre Seele jeden Grad des Irrthums gefaßt hat, was würde sie nicht gethan haben, wenn Sie ihr die Kennzeichen der Wahrheiten gelehret hätten? Bey dem Strome von Schriften, welche uns überschwemmen, haben Sie Sich von denjenigen hinreißen lassen, welche das Gift mit sich führen; und zum Unglück

bringt er sie in solcher Menge, daß Sie diejenigen, welche Ihre Seele hätten erheben und Sie glücklich machen können, weder bemerkt noch Geschmack daran gefunden haben.

Bey Ihrer Begierde zu lesen, was würden Sie nicht jetzt seyn, wenn Sie die Werke durchdacht, erschöpft und gelesen hätten, wo die Religion den Naturmenschen zu Gott, von der Erde in den Himmel, und von den Wohlthaten zum Altar führet; diejenigen, wo sie von den Dogmen ohne Schwärmerey, von Gott wie von einem Vater voller Güte, und von Menschen, um Liebe gegen sie zu erregen, redet; diejenigen, die uns die Gesetze als geheiligt, die Souverains als stets erhaben, und das Vaterland als eine Mutter vorstellt, welche unser Glück will; diejenigen endlich, welche die Wahrheit zur Grundlage, die Nützlichkeit zum Endzweck, und die Vernunft zum Mittel haben? Ich kann nicht ohne Betrübniß daran denken, Herr Marquis, wenn ich mir den Verlust ganz vorstelle, welchen die Religion und der Staat bey einem Menschen wie Sie leiden, der alle Eigenschaften besitzt, um ihnen nützlich zu seyn.

Sie sind noch jung und Ihre Rückkehr kann um so schneller erfolgen, da Sie Verstand und ein gutes Herz besitzen. Dürft' ich wohl diese Unternehmung wagen, und würden Sie mich hören? Wenn Ihnen das, was dabey zu thun

ist, Bekümmerniß verursacht, so werden Sie mein Eifer und Ihre Anlagen wieder aufrichten. Glauben Sie indessen nicht, daß ich Sie in ein Kloster sperren will: ich verlange nicht einmahl, daß Sie die Lectüre, der Sie nachhängen, ganz aufgeben sollen. Fehler mit Einem Mahle verbessern wollen heißt, sich einem weit Größern, ich meine dem Eckel aussetzen. Ich wünschte bloß, daß Sie den Anfang damit machten, sich der am wenigsten geliebten Schriften zu berauben, und an deren Stelle andere zu setzen, welchen Sie im Gegentheil weniger abgeneigt sind, die von den Sitten handeln. Ihr Geschmack wird, indeß er sich in Rücksicht jener verliert, auf diese fallen; Sie werden jener mit Unfläthereyen angefüllten Schriften, der Störer der Gesetze und Gegner der guten Sitten, deren Lectüre Ihnen so nachtheilig gewesen ist, überdrüssig werden.

Dieß, mein Herr, ist der Plan, den ich Ihnen vorlege. Wenn er Ihnen anständig ist, so sagen Sie mir solches. Wenn Sie nach Rom kommen, verlange ich nicht viel Zeit, um den ersten Grund hierzu zu legen, und ich werde Gott danken, wenn Sie denselben ausführen.

Ich bitte Sie inständig, die Frau Marquise, Ihre Mutter, meiner Hochachtung gefällig zu versichern, und zu glauben, daß alles, was Sie hier lesen, von dem aufrichtigen Wunsche her-

rühre, Sie als Mensch und dem Staate nützlich zu sehen.

Zu den heiligen Aposteln, den 5. Februar 1758.

Fünf und dreyßigster Brief.

An die Frau Marquise von Podioli.

Die Lectüre hat Ihren Herren Sohn irre geführt, und die Lectüre, Madam, muß ihn wieder auf den richtigen Weg bringen. Dieß ist seine Leidenschaft, und dieser Leidenschaft muß man sich selbst bedienen, um ihr eine nützliche Richtung zu geben, und den Ausschweifungen und Mißbräuchen derselben vorzubeugen. Er liebt die Romane, und die wollüstigen Romane. Man muß ihm an deren Stelle anständige geben, und ihn unvermerkt von einer strafbaren Liebe zu einer anständigern überführen. Ruchlose Schriften schmeicheln ihm. Geben Sie ihm solche, wo man Gott durch die Natur, die Sitten durch Interesse, und die Vernunft durch Grundsätze lehret. Sein Charakter verlangt Sanftmuth, und seine Neigungen viel Schonung. Alles fällt ihm auf, und nichts rührt ihn; sein Herz reißt ihn zu jedem Gegenstand hin, und an keinen heftet er sich.

Ich habe mich zu seinem Beystande erbothen; Ihre Sache ist es, Madam, ihn dahin zu bringen, daß er mich um Rath fragt. Noch Ein Mahl, schonen Sie ihn; wenn Sie den gebietheri-

schen oder pädagogischen Ton annehmen, dann ist alles verloren. Sie sagen, er habe Neigung zur Jagd; setzen Sie auch diese Leidenschaft jener entgegen: auf diese Art eine der andern entgegengestellt, werden Sie dieselben in Schranken halten.

Er gibt Ihnen wegen seines Bruders eine große Lehre. Sieben oder acht Jahr weniger bey diesem sind Ihnen Bürge, daß Sie ihm eine Richtung und eine nützliche Richtung geben können. Man kann den Kindern das Gute eben so leicht liebenswürdig machen, als das Böse: es kommt bloß darauf an, daß man solches auf eine gute Art angreift. Ich wollte sogar behaupten, daß das Eine leichter sey, als das andere; das Gute und die Wahrheit stimmen mit der Natur überein, da im Gegentheil das Böse und der Irrthum ihr entgegen sind, und sie bloß zu Ausschweifungen verleiten. Es ist daher genug, den Kindern das Gute zu lehren, ihnen zu folgen, und sie nie aus den Augen zu lassen.

Ach, wenn werden sich doch endlich einmahl Väter und Mutter entschließen, solches in der That zu seyn! Aus den Eingeweiden der Mutter gehen die Kinder zu einem fremden Busen über: und kaum sind sie des Bedürfnisses einer erkauften Milch entledigt, so denkt man darauf, sie den Händen einer Aufseherinn zu übergeben, die nicht einmahl im Stande ist zu unterscheiden, ob das

Papier, welches von einem Tische fällt, und sie beym dem Auskehren zusammen rafft, gut oder unnütz ist. Dann thut man sie in eine Pensions-Anstalt, und gibt sich weiter nicht mit ihnen ab, als um ihnen zu sagen: Du wirst Finanzier, du Soldat, du Rechtsgelehrter; hier ist das Mädchen, die du heirathen sollst; und nunmehr glaubt man so zu sagen das väterliche Haus seiner Pflichten entlediget zu haben. Ich will keinesweges die Verwirrungen des Herrn Marquis ähnlichen Fehlern in seiner Erziehung zuschreiben; und ich bitte Sie inständig, nicht etwa zu glauben, als wollt' ich die Anwendung von den Wahrheiten, welche Sie hier lesen, auf Sie machen. Denn außer dem, daß ich kein Recht habe, Sie wegen Ihres Betragens zu tadeln, und Ihnen Vorwürfe zu machen, so stimmt solches auch keineswegs mit meinem Geschmacke und mit meiner Denkungsart überein. Ich habe von der Art geredet, auf welche man die Kinder gewöhnlich erzieht: es ist wahr, daß sie heut zu Tage unglücklicher Weise, und zum Nachtheile der Religion und der Menschheit nur allzugemein ist.

Wenn der Herr Marquis nach Rom kommt, werde ich mir ein wahres Vergnügen daraus machen, ihm meine ganze Aufmerksamkeit zu widmen. Die Mittel, Sie von meiner ehrerbiethigen und aufrichtigen Ergebenheit zu überzeugen

haben zu viel Reiz für mich, und dieses ohne Widerspruch, als daß ich solches nicht mit allem nur möglichen Eifer und Vergnügen ergreifen sollte.

Rom, den 5. Febr. 1758.

Sechs und dreyßigster Brief.

An Herrn Mathieu den Jüngern, Architekt zu Hoorn.

Ich habe den Brief erhalten, mit welchem Sie mich beehret haben. Er ist mit Schönheiten Ihrer Kunst angefüllt, und alles, was man bey Lesung desselben thun kann, ist, sich wider die Versuchung zu waffnen, nach der Kelle und dem Compaß zu greifen. Er läßt vermuthen, daß, wenn Sie je ein unregelmäßiges Werk aufführen sollten, solches in den Regeln der Architektur geschehen, und selbst seine Unregelmäßigkeit von der Geschicklichkeit des Künstlers zeugen werde.

Der Mann, welchem ich Ihre Plane zeigen will, ist gegenwärtig nicht hier; man hat ihn nach Florenz berufen, wo sein Geschmack vielen Beyfall findet. In Erwartung seines Urtheils, übersende ich Ihnen die Zeichnung von der Colonnade, welche er hier aufführen läßt. Welche Delicatesse in den sechzehn Blättern! wie natürlich scheinen die Zweige zu seyn, welche die Schnecken bedecken! Wenn seine Gattinn die Erlaubniß gehabt hätte, mir seine eigene Zeichnung zu überlassen, so würde sie solches gethan haben;

da sie es aber nicht wagte, so hab' ich sie so schön gefunden, daß mich das Verlangen, sie Ihnen sehen zu lassen, bewogen hat, den schwerfälligen Crayon eines Religiosen zu ergreifen, der an das Federführen um einer Kunst willen gewöhnt ist, die von der Ihrigen weit verschieden ist.

Sie sagen, daß ihr Vaterland noch nicht für die Nacheiferung geschaffen sey? Wenn Sie weniger vermögend sind, das Feuer und die Liebe zu Ihrer Kunst daselbst zu erwecken, so wollte ich Ihnen rathen, solches zu verlassen; aber bedenken Sie, daß drey Männer wie Sie alles im Stande sind: wenn es ihm an Bürgern fehlt, um Gegenstände der Architektur zu verschaffen, so müssen Sie ihm die Mittel hierzu an die Hand geben. Ihr Land hat mehr als ein anderes Ueberfluß an schönen Gebäuden und vortrefflichen Mustern. Ich erinnere mich noch, was mir einst der alte Saint-Germain über diesen Punkt schrieb. Was würde ohne ihn und ohne seinen Bruder eine der vorzüglichsten Städte ihres Vaterlandes seyn? Als er anfing, hatte er wohl die Muster vor sich, die Sie haben? Er hatte außer der Kapelle Saint-Michel zu Lüttich, die nach Vaubans Plane erbauet ist, fast nichts gesehen; dieß war beynahe das einzige, was er in der Natur gesehen, und was er zu befolgen hatte. Sie wissen indessen, was aus ihm geworden ist. Er ist ohne Widerspruch alzubald sowohl für Sie als für

Ihr Vaterland gestorben: die Zeit ist jetzt für Ihre Kunst todt; wenden Sie dieselbe zur Vorbereitung an, ihn wieder aufzuleben. Sie befinden Sich in der Nähe von Brüssel, Mecheln und Antwerpen: besuchen Sie diese Städte; Sie werden hier Nahrung für Ihren Geschmack finden, ohne selbst kostbare Reisen nöthig zu haben.

Ich werde den Abt Maigret mit Vergnügen besuchen. Das Gute, was Sie von ihm sagen, vermehret bey mir das Verlangen seine Bekanntschaft zu machen. Ich werde ihm die Sammlung, welche ich von Meistern und Ordnungen gemacht habe, zustellen; es ist dieß ein Aufwand, der Ihnen nützlich seyn kann.

Ich weiß von dem jungen Manne nichts, über welchen Sie von mir Nachrichten verlangen, und ich gestehe, daß ich mir nie Mühe geben werde, Sie zu befriedigen. Die Musik ist eine Kunst, welche für Sie zu viel rauschendes hat. Ihr Bischof hat ihn hierher geschickt, um sie zu erlernen; er hat also nichts mehr zu thun, was nützlich seyn könnte, weil er seine Sorgfalt auf das Vergnügende verwendet. Welch glückliches Volk; wo man weiter nichts als Zeitvertreib braucht, um seine Glückseligkeit vollkommen zu machen! Die Corinther rühmten sich ihres Glücks, als Paulus an sie schrieb; indessen schick-

te er ihnen keine Tonkünstler um ihre Zufriedenheit zu vermehren.

Rom, den 14. April, 1759.

Sieben und dreyßigster Brief.

An den P. Bergerac, einen Franziscaner, und Doktor der Sorbonne, zu Poitieres.

Mein ehrwürdiger Vater,

Ich habe die Censur, womit sie Herrn Rousselet beschweret haben, nebst Ihrem an mich beygefügten Briefe erhalten: erlauben Sie gefälligst, daß ich Ihnen meine Danksagung abstatte.

Die Sorbonne hatte ein schönes Feld vor sich, um ihren Eifer und ihre Religion zu beschäftigen, um ihre Kenntnisse in der Geschichte des neuen Volkes Gottes bekannt zu machen: ich werde mit lebhaftem Vergnügen gewahr, daß sie dieselbe auf eine Art gelesen hat, die nichts zu wünschen übrig läßt.

Es ist mir nicht wohl möglich die schädlichen Irrthümer eines Arius, eines Nestorius, eines Sabellis und Socin auf eine bessere Art und mit mehr Kunst wieder aufzuwecken, und daraus ein besseres, feineres und gefährlicheres Ganze zu weben, als es in dem System des P. Berruyer geschehen ist: auch ist es eben so wenig möglich die Facultät zu Paris in der Art zu übertreffen, die

Gefahren und schrecklichen Ungereimtheiten desselben zu zeigen.

Seine Regel, um alles, was von Christo, von seiner heiligen menschlichen Natur gesagt worden ist, in recto zu verstehen, ist eben so gut widerlegt, als sie künstlich ist. Wenn es nicht oft hieße Irrthümer kennen lernen, wenn man die Mittel zu ihrer Widerlegung an die Hand gibt, so sollte man Ihre Censur nach jeder Predigt vorlesen: aber es ist Sache der Bischöfe, dem Gifte ihre Befehle entgegen zu setzen, wenn es sich ausbreitet, und ihrer Klugheit gebührt es, nicht eher von Ruchlosigkeit zu reden, als sich dieselbe offenbaret.

Wenn es in der Christenheit nur Theologen und Mönche gäbe, so könnte man vielleicht den Verfasser nicht genug loben; aber es gibt einfältige: Berruyer hat Mitbrüder, und für diese ist es kein unrechtes Mittel, sich der Gefahr zu bedienen, die sich dann darstellt, wenn etwas entdeckt wird, was man nicht weiß: es ist ein sehr feiner Kunstgriff, um die Bischöffe am Reden zu hindern; sie wenden, wenigstens, äusserlich, die Bannflüche von dem Kopfe eines Berruyer ab, welche die Kirchenversammlungen von Nycäca, Chalcedonien und Ephes ergehen ließen, und die er verdienet.

Man sagt mir, daß sein Glaube mit keinem Dunkel umhüllet sey; ich wünsche es: man setzt

hinzu, daß seine Unterwürfigkeit gegen die Kirche jede unvortheilhafte Idee entferne. Wie angenehm ist mir diese Rechtfertigung! Aber wie sehr hasse ich diejenigen, welche dieselbe dem Bischofe von Ypern nicht zugestehen, und ihn lieber für einen Ketzer halten, als an die Unterwerfung glauben wollen, wodurch er seine Lehrsätze dem Urtheile der Kirche überließ. Seine Grundsätze sind zu tadeln, *) wer zweifelt daran? aber er hat sich persönlich unterworfen, und dieß in einer Lage, wo man keineswegs zu hintergehen suchet. **) Wer weiß wohl besser, was ein Mensch für Gedanken hat, als dieser Mensch selbst, wenn er seine Gesinnungen erkläret.

Sie haben Recht, ehrwürdiger Vater, wenn Sie die Talente dieses Schriftstellers (des P. Berruyer) schätzen: er hat Genie, und ohne seine Irrthümer, ohne seine anstößigen und verwegenen Meinungen würde er es verdienen, daß man ihn unter der kleinen Anzahl guter Geschichtschreiber einen Platz gönnte. Würde und Schönheit des Stils, Anmuth und Mannigfaltigkeit in den Gemählden, Feinheit und Gründlichkeit in den

*) Ganganelli redet hier von der Lehre des Jansenius bloß nach den Bullen, welche die fünf Propositionen verdammten.

**) Dieß geschah in seinem Testamente, wo Jansenius sein Werk dem Urtheile der Kirche unterwarf.

Bemerkungen, natürlicher Gang in den Thatsachen, hinreißende Erzählung, Verbindung in den Begebenheiten; alles gefällt an diesem Schriftsteller, alles unterrichtet, alles interessirt bis auf seine Verirrungen.

Ich kann Ihnen, mein ehrwürdiger Vater, bloß dafür danken, daß Sie mich in den Stand gesetzt haben, die successiven Arbeiten der Sorbonne beurtheilen zu können. Wir betrachten dieses Corps als ein wahres Magazin von Licht, stets bereit, bey der geringsten Annäherung von Finsterniß Strahlen zu verbreiten. Ich kann mir leicht vorstellen, was Sie für Theil an dieser Censur genommen haben. Se. Hochwürden, der Herr General hat die Gütigkeit gehabt mir zu sagen, in wie fern Sie dazu beygetragen haben, und was Sie für Ihre Zöglinge von Paris thun. Ich bin damit eben so sehr zufrieden, als ich dem Orden aufrichtig ergeben bin. Was Sie mich fragen, wird keine Schwierigkeit machen, denn es ist die Rede von seinem Glücke, und es ist genug, wenn Sie deßhalb an den General geschrieben haben damit dieser eilet, die nöthigen Vollmachten zu ertheilen.

Zu den heiligen Aposteln den 7. Nov. 1761.

Acht und dreyßigster Brief.

An Herren Rousset zu Avignon.

Mein Herr,

Ich habe dem Rathe, welchen Ihnen Ihr Herr Onkel gegeben hat, nichts hinzu zu fügen als dieß, daß Sie eilen ihn zu befolgen. Beurtheilung, Ordnung, Gelehrsamkeit, alles ist in seinem Plane vereinigt; und wenn er nicht für Sie wäre entworfen worden, so würde ich sagen, daß er zu weit umfassend und zu schön sey. Ich denke wie er; ich mißbillige Ihren Geschmack an den Griechischen Geschichtschreibern keinesweges; aber dieß hindert mich gleichwohl nicht zu glauben, daß Ihnen die Römische Geschichte besser geschrieben vorkommen werde, und Sie mehr Ordnung und insonderheit mehr Delicatesse darin finden werden.

Wenn Sie einen Herodot, einen Thucydides, einen Xenophon werden gelesen, wenn Sie Sich mit einem Plutarch werden erhoben haben, je nachdem Sie Sich den Epochen der großen Männer, die er beschreibt, nähern werden (denn so muß man ihn lesen, um Geschmack an ihm zu finden und Nutzen aus ihm zu schöpfen; man erwägt besser, was er über diese berühmten Männer sagt, wenn sie sich in der allgemeinen Geschichte an ihrem Platze zeigen). Nehmen Sie den Justin; aus seinen Schriften werden Sie eine eben so weit

umfassende Idee schöpfen, als die Welt ist; aber halten Sie Sich nicht länger dabey auf, als erforderlich ist, sie zu erreichen; der angenehme Titus Livius, voller Scharfsinn, Beurtheilungskraft und Reize wartet Ihrer mit seinen gründlichen Urtheilen, und seinen wahren und lebhaften Bildern. Der Umfang seiner Einsichten, seine gränzenlosen Kenntnisse, werden den Ihrigen ein Feld öffnen, und Sie werden sein Genie nie so sehr bewundern, als wenn Sie Sich werden überzeugt haben, daß er an dem, was er zeichnete, nichts verfehlt hat. Wir besitzen die zweyte Dekade seiner Geschichte nicht mehr; dieß ist ein Verlust, den wir nicht genug bedauren können, und eine Lücke, welche der Auszug nicht ausfüllt.

Sie werden den Sallust angenehm und geschmückt finden; er zeigt Kunst und Delicatesse in seinen historischen Bruchstücken: die Catilinarische Verschwörung und die darin befindlichen Gemählde sind eben so viel Meisterstücke.

Sie sprachen mit mir, als Sie hierher kamen, von den Commentaren Cäsars und Ciceros Briefen an den Atticus: ich wiederhole Ihnen jetzt das, was ich Ihnen damahls sagte; hier ist es, wo man Dinge ausführlich findet, die man anderswo vergebens suchen würde. Ihr Herr Onkel hat Recht, wenn er Sie durch den Florus zum August führet, und Ihnen den Sueton für die ersten zwölf Kaiser gibt: dieß ist der Weg, den

Benedict der Vierzehnte in meiner Gegenwart einem jungen Menschen anwieß, den er beschützte und dessen Erziehung er sich angelegen seyn ließ; und Sie wissen wohl, daß die Augen eines Lambertini nicht weniger durchdringend, als sein Thron erhaben war.

Sie fragen mich, wer unter den Römischen Geschichtschreibern am besten mahlt. Nach meinem Urtheile ist es Vellejus Paterculus. Sein Pinselstrich ist unnachahmlich. Sein Buch ist freylich keine ausführliche Geschichte; aber als ein kurzer Abriß, der mit den ersten Zeiten anfängt und bis auf den Tiberius fortläuft, ist es gleichwohl ausführlichern Werken nicht weniger vorzuziehen.

Erzeigen Sie mir die Gefälligkeit, und lassen Sie Ihren Herrn Onkel bemerken, daß Herodian zum Theil im Dio stehe, und daß dieser, nachdem er seine Geschichte mit den entferntesten Zeiten der Republik angefangen hat, sie nicht mehr als zwey Jahrhunderte durch führet. Sie beschreiben beyde die Ursachen des Verfalls von Rom, der Vernichtung der republikanischen Verfassung und Einführung der Monarchie. Hierüber haben Sie den Montesquieu, und vielleicht schon hinreichende Kenntnisse, um keiner andern zu bedürfen.

Ich empfehle Ihnen keineswegs die heilige Geschichte, die Jüdischen Alterthümer des Jose-

phus, den Krieg des Vespasian wider die Juden, die Geschichte von Frankreich. Ein Christ, ein Franzose durchstöret die Asche von Athen und Rom bloß in der Absicht, die Kette der Begebenheiten desto besser kennen zu lernen; welche den Beherrscher der Welt nach Bethlehem brachten, welche ihm zu Jerusalem ein Kreuz errichteten und der Kirche, seiner Braut, einen ältern Sohn auf dem Throne von Frankreich gaben.

Ich werde Ihnen eben so wenig sagen, die Begriffe von diesen erhabnen Begebenheiten aus dem P. Berruyer zu schöpfen; wenn auch seine Lehre nicht ruchlos oder gotteslästerlich wäre, so ist doch die romantische Art, in welcher er davon redet, der von ihm behandelten geheiligten Gegenstände unwürdig. Dieß, mein Herr, ist alles, was ich Ihnen über die Gegenstände sagen kann, welche den Stof Ihres Briefes ausmachen, mit welchem Sie mich beehret haben.

Sie sehen, daß Sie Sich die Langenweile hätten ersparen können, welche Ihnen diese Antwort verursachen kann: sie ist nur ein unförmliches Supplement, oder eine unnütze Wiederholung von dem, was Sie von Ihrem Herrn Onkel wissen. Es freuet mich sehr, daß er Sie durch seine Bibliothek bereichert hat. Sie werden bessern Gebrauch davon machen, als zu Aix damit gemacht wurde. Ein so köstlicher Schatz

verdient nicht mit Staube bedeckt zu werden; er verlangt einen auf Unterricht begierigen Besitzer.

Ich bin Ihnen für die Pünktlichkeit verbunden, mit welcher Sie meinen Auftrag, den ich Sie zu besorgen gebethen hatte, auszuführen die Gefälligkeit gehabt haben; und ich wünsche, daß Ihnen meine Erkenntlichkeit Bürge für das Vergnügen seyn mag, welches ich empfinden werde, wenn ich Ihnen nützlich seyn kann.

Ich habe die Ehre zu seyn, 2c.

Zu den heiligen Aposteln, den 9ten Novemb. 1762.

Neun und dreyßigster Brief.

Cardinal Ganganelli an M. zu Mailand.

Wenn ein ehrlicher Mann vermittelst des Drucks im Publikum auftritt, so setzt er unglücklicher Weise seine Schriften und seine Ehre dem Zufalle des Lobes oder des Tadels aus; jedoch mit dem Unterschiede, daß das Werk, wenn es vortreflich ist, nur einen Theil des verdienten Lobes erhält, es geschähe nun aus Partheysucht, oder Neid, oder endlich aus boßhafter Verleumdung. Da im Gegentheil, wenn es mittelmäßig oder mangelhaft, der Tadel, wegen des Vergnügens, das man gegenwärtig daran findet, bald allgemein wird. Die Menschen sind gewöhnlich eben so geitzig mit ihrem Lobe, und eben so träge in Ertheilung ihres Beyfalls als schnell und gefaßt zu

tadeln. Sie dürfen sich daher nicht eben so viel Sorge darüber machen, wenn Sie sehen, daß das Werk, welches Sie heraus gegeben haben, bey dem Verfasser der literarischen Geißel, *) und vielen Schriftstellern, die dasselbe durch anonymische und wenig anständige Schreiben, wie Sie mir melden, angegriffen haben, nicht die günstige Aufnahme erhalten hat, die Sie erwarteten. Doch hat Aristarch, des wenigen Guten ungeachtet, welches er über Ihr Werk sagen konnte, dasselbe noch keineswegs mit den schönen Beywörtern beschwert, die an den Arbeiten des P. Abbe's Buonafede bey Gelegenheit seiner philosophischen Komödien **) und seines einfältigen Pädanten ***) sind verschwendet worden. Schlagen Sie einmahl No. 16 und 26 der literarischen Geißel nach: wenn Sie die schöne Apologie, die er auf den armen Abbe, schreibt, lesen, dann werden Sie gewiß Mittel finden, die Heiterkeit ihrer Seele wieder herzustellen.

Beunruhigen Sie Sich daher nicht so sehr über ein weniger vortheilhaftes Urtheil, welches man über die Frucht Ihres Fleißes gefällt hat: Sie müssen Sich dabey mit dem Gedanken trösten, daß Sie nicht der Einzige sind, den man auf diese Art angegriffen hat: Solatium miseris

*] Frusta literaria.

**] Comedie filosofiche.

***] Bue pedagogo.

socios habere poenarum. Wenn es auf der einen Seite Leute gibt, welche Sie tadeln, so gibt es auch auf der andern welche, die Ihnen Lob ertheilen; und ist Ihnen dieß nicht hinreichend, den Muth zu erheben, so trösten Sie Sich mit der guten Absicht, die Sie dabey hatten, Sich der gelehrten Welt nützlich zu machen. Sie sind jung, Sie haben noch Zeit sich zu unterrichten, und ich hoffe, Sie werden solches thun, um Sich in Stand zu setzen, Ihre Ehre vor dem Publikum durch andere Produkte, deren Ihr Geist fähig ist, zu rächen, die Sie jedoch mit mehr Strenge prüfen werden, ehe Sie sie bekannt machen. Nehmen Sie indeß den kleinen Rath, ohne darüber böse zu werden, an, den ich Ihnen zu geben nicht unterlassen kann, und welchen ich selbst bey einer ähnlichen Gelegenheit mit Vergnügen annehmen würde.

Wenn Sie in Zukunft wieder auf den Gedanken kommen sollten, Ihren Fleiß auf das Wohl des Stats zu richten, und etwas drucken zu lassen, so machen Sie Sich kein Vergnügen daraus, die Katzen, wie man zu sagen pflegt, zu kämmen; halten Sie Sich nicht bey Gegenständen der Controvers auf, die eben so unangenehm als unnütz sind; denn, außer dem, daß dann die Meinungen immer getheilt sind, ist es auch verlorne Arbeit, die zu nichts dienet, als viel unnützes zu sagen. Was braucht man zu wissen, welche

Läne der Barth Aarons, wie viel geometrische Schritte die Arche Noas hatte? Wo die Komödien des Terenz zum ersten Mahle auf dem Theater erschienen? Ob die grünen Augen gewöhnlicher sind als die schwarzen? und andere unbedeutende Dinge, die nicht weniger lächerlich sind, als diejenigen, welche thörichter Weise so viele Menschen über einen Karniol, ein Stück calcinirten Stein, oder andere Kleinigkeiten dieser Art beschäftigen? Dieß sind insgesammt Abgeschmacktheiten, die wohl Gegenstände der Unterhaltung in einer akademischen Sitzung abgeben können, wo, wie man sagt, die Scene nie leer werden darf. Aber dergleichen elende Dinge sucht man keinesweges gern in langen Abhandlungen mit einem leeren Geschwätze ohne Ende, welche dann nichts als dicke Bände hervor bringen, die sehr geschickt sind bey verständigen Leuten Eckel zu erregen.

Dem Altare geheiligt, wie Sie es sind, legen Sie jene Possen bey Seite, um sich mit nichts als ernsthaften und nützlichen Dingen zu beschäftigen, die der Würde Ihres Charakters angemessener sind. Studiren Sie die heilige Schrift; unterrichten Sie Sich über Gegenstände der Controvers, welche darauf Bezug haben; greifen Sie Wüstlinge an, die Gespötte damit treiben. Bestreiten Sie die stolze Verwegenheit derjenigen, welche einen falschen Sinn damit verbin-

den; stellen Sie Sich den Ausschweifungen damit entgegen, welche die guten Sitten verderben, und die Religion in ein Nichts zu verwandeln suchen. Dieß sind Beschäftigungen, welche sich für einen Geistlichen schicken. Dadurch werden Sie einst dem Tadel der Aristarchen und Geißeln entgehen: denn, ob man Ihnen gleich nicht glaubt, so erröthet man indessen doch, in gedruckten Schriften als Atheist oder Wüstling aufgestellet zu werden.

Wenn der Agatopisto Cromaziano, statt für die Komödie zu schreiben und den Unwillen der Acteurs zu erregen, besser bedacht hätte, daß sein Charakter ernsthaftere Gegenstände verlangte; wenn er sich einem oder dem andern jener Artikel gewidmet hätte, wovon ich eben geredet habe, und die, wegen ihres Zusammenhanges mit den wichtigsten Gegenständen dem Schriftsteller das weiteste Feld darbiethet, so würde er sich die Streiche eines Beretti nicht zugezogen haben, er würde das Publikum wegen des Urtheils, welches man über seine Einsichten in Gegenständen, die außer seiner Sphäre sind, und seine Kräfte übersteigen, fällen muß, nicht in der Ungewißheit gelassen haben. Laßt uns doch ja wohl bedenken, Ihr Herren Geistlichen, daß wir uns, um einen vollkommenen erwünschten Erfolg zu erlangen, auf solche Gegenstände einschränken müssen, welche unser Stand erfordert.

Ein Laye findet Anstoß, wenn er einen Ring an dem Finger eines Geistlichen blitzen sieht, oder eine allzufeine Kutte auf dem Rücken eines Mönchs gewahr wird; und gewisse unbedeutende Dinge, die in dem Munde eines Ganimed Scherz seyn würden, empören auf den Lippen eines Geistlichen oder Religiosen, wie wir sind. Die Komödien lassen einem Goldoni eben so gut, als die Tragödien einem Corneille und die lyrischen Stücke einem Metastasio, weil diese Layen sind, von denen man weiß, daß sie bey ihrem Geschäfte bleiben: Tractant fabricia fabri. Aber Geistliche dürfen sich, wenn sie sich nützlich machen wollen, hiermit keinesweges abgeben, daferne sich nicht bey dergleichen Gegenständen etwas findet, was die guten Sitten oder die Lehrsätze der Kirchenväter angehet, wie solches der P. Concinna mit vielem Unterscheidungsgeiste gethan hat. Der Diener des Altars muß von den Früchten des Altars leben; seine Beschäftigungen müssen daher auch auf den Dienst des Altars Bezug haben; und hierauf müssen sich auch die Producte seines Geistes beziehen.

Kritiken, die gewöhnlich über Werke gefällt werden, welche auf die Religion Bezug haben, gereichen Schriftstellern, denen man entweder zu viel Strenge, oder ein wenig Nachsicht Schuld gibt, immer zur Ehre: dadurch leidet ihr guter Nahme, wie Sie mir zugeben werden, keinen Schaden. Aber die Kritik von Werken, deren Gegen=

stand Politik, Alterthümer, Dichtkunst, schöne Wissenschaften ꝛc. sind; greift den Schriftsteller mehr an, und versetzt ihn nur allzuoft sehr empfindliche Streiche. Entdeckt man noch überdieß, daß der Verfasser eines solchen Werks ein Geistlicher ist, so machte sichs der Kritiker zum Vergnügen, ihn an sein Brevier zu verweisen, oder erlaubt ihm höchstens, über das Alterthum des Psalmisten zu reden, ob gleich sonst seine Schriften einige Achtung verdienen. Der Franziscaner, wird man zu ihm sagen, ist nicht dazu bestimmt, über Mahlerey zu urtheilen. *) Dem Komödianten gebührt es, sich auf der Bühne zu zeigen, so wie es denjenigen, welche mit dem Altare nichts zu schaffen haben, zustehet, sich auf dem Parnasse zu erheben, und dem wißbegierigen Reisenden, bey den alten Ruinen zu verweilen. Mit einem Worte, jeder muß sich in den Kreiß seiner Pflichten einschränken. Dieß ist meine Art zu denken; sie gründet sich auf die Erfahrung, und wenn Sie Sich darnach richten, so werden Sie die Achtung wieder erlangen, die Sie durch den unzeitigen Rath, ein Werk, das vielleicht noch nicht gehörig durchgearbeitet war, ans Licht zu stellen, verloren haben. Ich schließe, indeß ich Ihnen meine Dienste anbiethe ꝛc.

Rom, den 13. October, 1765.

*] Ne sutor ultra crepidam.

Vierzigster Brief.

An Herrn Mastrilli, Erzbischof von Tarent.

Ich muß Ihnen schreiben, Monseigneur, ob ich Ihnen gleich nichts auf die Aufschlüße, die Sie von mir verlangen, zu antworten weiß. Wenn der Gelehrte, den Sie in Schutz nehmen, die Geschichte ihres Sitzes, der weit neuer ist als Tarent, allein geschrieben hätte, so würden seine Nachrichten, da sie weniger entfernt wären, mehr Gewißheit haben. Aber er will bis zum Ursprunge Ihrer Stadt hinauf steigen; und ich gestehe Ihnen, daß ich ein sehr schwacher Historiograph von Calabrien bin. Diese Stadt sah einen Aristoxenus und Lurites geboren werden. Haben diese Philosophen nichts über ihr Vaterland geschrieben? Haben sie keine Denkwürdigkeiten hinterlassen? Sollte ihre Manuscripte keine Bibliothek fassen? denn wenn Ihr Geschichtschreiber solches bloß durch einen Auszug werden will, dann sind die Geschichten von Italien, von Neapel und die geographischen Schriftsteller da. Weder Ihre Stadt, noch Italien, noch die Litteratur wird dadurch viel gewinnen, wenn er uns aufs neue sagt, daß Pythagoras hier die Tugend lehrte, daß Tara den Grund dazu legte; daß sie, nachdem sie geblühet hatte, und wieder herabgesunken war, den König Pyrhus v. Epyrus, wider die Römer um seinen Beystand anflehete; daß sie diese unter ihre Both-

mäßigkeit brachten; daß Hannibal sich zum Beherrscher derselben machte; daß sie Fabius wieder eroberte, sie plünderte, und die darin gemachte Beute mit nach Rom nahm; daß sie bey ihrem Wiederaufleben den Kaisern zu Konstantinopel unterworfen wurde; daß sie unter die Herrschaft der Sarazenen kam, und sodann den Beherrschern von Neapel zu Theil wurde. Alle Geschichtschreiber, alle Geographen haben solches bemerkt, und dieß ist es was ich, wie jeder andere weiß.

Viele werden Ihren Günstling in der kleinen unterirdischen Kirche erwarten, die, wie man behauptet, an der Stelle erbauet wurde, wo der heilige Petrus zuerst anlangte, als er nach Italien kam, um darüber zu lachen, oder seiner Meinung zu spotten. Ich will es erwarten, was er, um Ihnen Ihren ersten Vorfahren zu geben, für eine Parthey zwischen den Amelius, der von dem heiligen Marcus eingesetzt wurde, und dem heiligen Cataldus, dem Ihr Sitz geweihet ist, ergreifen wird. Indessen werde ich mich sehr in Acht nehmen, Monseigneur, Ihnen hierüber meine Gedanken zu sagen. Sie könnten es dann entscheiden; und weder Sie noch ich dürfen dieß thun; hierzu werden Gründe und Thatsachen erfordert.

Was den andern Punct betrifft, so sehe ich dabey etwas heller, und ich will mit Ihnen so re-

den, wie es die Pflicht eines Cardinals gegen einen Erzbischof mit sich bringt. Ich habe den Entwurf zu Ihrem Befehle gelesen, aber ich billige ihn weder in Rücksicht der Absicht noch der Gründe. Als Nachfolger Christi müssen wir seine Einfalt in der Art zu regieren nachahmen. Die Zeiten, welche die Nothwendigkeit unserer Disciplin eingeführet haben, haben in dem wesentlichen nichts verändern können. Wenn der Papst die Macht der Schlüssel besitzt, und er hat durch dieselben gelöset, so ist man frey, wenn auch kein Mensch von dieser Lösung etwas wissen sollte. Dieß ist hier Gewissenssache. Ihr Diocesan, der Herr Marquis, hat seine Gründe gehabt, warum er Ansuchung gethan hat: sein apostolischer Notarius hat dieselben Sr. Heiligkeit vorgetragen; Se. Heiligkeit hat ihm das Verlangte zugestanden: die Seele dieses Gläubigen ist in Ruhe, und er ist ohne Schuld. Er hat in der Form gefehlt, dieß sey; aber Sie sündigen wider die Menschenliebe, indem Sie ihm bey seiner Verirrung nicht zu Hülfe kommen. Seine Dispensation ist nicht bekannt gemacht? Dann ist er nicht dispensiret; dann hat der Papst seine Dispensation nicht schriftlich ertheilet; dann dürfen Sie, wenn Sie diese Schrift haben, ihr weder glauben, noch darauf achten, noch sie bekannt machen. Begehen Sie durch diese Art zu handeln nicht einen größern Fehler gegen den Papst, als der Herr Marquis gegen Sie

begangen hat? Er hat gegen eine Disciplin angestoßen, die Christus nach allen Umständen weder kannte, noch einführte; und Sie widersetzen Sich diesem, damit die Macht, welche er seinem Statthalter verliehen hat, ihre Wirkung nicht äußern kann. Monseigneur, wenn Sie Sich vor diesem himmlischen Meister befänden, Sie, da Sie Sich zu publiciren weigern, wen er frey spricht, und der Herr Marquis mit seiner Dispensation, wer von Ihnen beyden würde wohl am übelsten daran seyn? Um Ihnen hierauf zu antworten, prüfen Sie Ihr Herz, und setzen Sie Ihre bischöflichen Rechte, die unendlich weit hernach kommen, bey Seite.

Aber die Dispensation ist an den Bischof von Padua gerichtet; auch dieß sey. Der Herr Marquis befindet sich zu Tarent, seine Dispensation ist in forma gratiosa: der Name Padua hindert nicht, daß diese Dispensation nicht durch Sie bekannt gemacht werden kann und soll, wenn der Herr Marquis ihr Diocesan ist, und Ihnen dieselbe mitgetheilt hat.

Alles dieses verursacht mir in der That Seufzer; wir sollten die Vicarien auf dem Lande strafen, welche den Ernst damit verbänden, wie Sie es thun. Verzeihen Sie, Monseigneur; aber dieß wird Ihnen nicht viel Ehre machen. Nur noch Ein Wort um Sie zu be-

wegen, in Ihrem Plane einzuhalten, oder zu erröthen, wenn Sie ihn bereits ausgeführt haben. Die Kirche, welche dem Papste die Macht ertheilet, in eine Bulle oder Dispensation die Klausel oder nicht wesentliche Formel in forma gratiosa zu rücken, ertheilet Ihnen dieselbe nicht selbst das Recht sie in Ausübung zu bringen? Was hätten Sie wohl sagen können, wenn der Herr Marquis die seinige bloß durch einen Landgeistlichen hätte publiciren lassen? Um des Himmels Willen, Monseigneur, lassen Sie uns die Leute nicht plagen. Wir leben in Zeiten, wo es schon viel ist, wenn wir zu den Gläubigen sagen können: Ihr habt gesündiget, aber wir sprechen Euch von Euren Sünden los; ich meine bey einer Sache, wo man weder eine Gewohnheit noch einen Rückfall zu befürchten hat. Warum wollen wir bey der Form Strenge ausüben, da solches unser Herr bey der Sache nicht gethan hat. Hierbey ist es unsere Pflicht die Augen zu öffnen; und wenn wir sehen, und Schmerz dabey empfinden, dann lassen Sie uns dieselben nicht schließen, ohne sie in Thränen gebadet zu haben. Wir reden von Mißbräuchen? Unser Aufwand, unsere Verschwendungen, unsere Jagden, unsere Palläste, unsere Ansprüche, unsere — und unsere — zeugen sie wohl von guter Ordnung? Lassen Sie uns aufrichtig seyn, und wir werden Nachsicht ausüben; thun Sie es auch Monseigneur, ich bitte Sie dar-

um von ganzem Herzen und bin mit Aufrichtigkeit 2c. 2c.

Der Cardinal Ganganelli.

Rom, den 18. April, 1768.

Ein und vierzigster Brief.

An Ebendenselben.

Ich habe die Ehre gehabt, Ihnen zu sagen, Monseigneur, daß weder ihr Bißthum noch die Macht des Papstes bey dieser Sache ins Spiel kommen. Sie haben die Dispensation, lassen Sie dieselbe publiciren, und sollte es auch durch den Vicarius einer Pfarre seyn. Sie lassen also den Gehalt derselben in Ausübung bringen: wenn Sie es nicht thun, so sind Sie Sr. Heiligkeit ungehorsam. Dispensirt zu Rom und losgesprochen, ist es der Herr Marquis auch vor Gott; und dieß ist genug. Ueben Sie Menschenliebe aus, und alles ist beygelegt. Die Fürsten könnten verlangen, daß Bullen und Dispensationen durch ihre Gesetze die Bestätigung erhielten; fast treiben wir es heut zu Tage so weit, daß es für Sie nützlich wäre, Vorsicht zu gebrauchen; eine Sache, die ich nicht begreife. Uebrigens thun Sie nunmehr, was Sie wollen; wenn sich aber der Herr Marquis beschwert, dann versichere ich Sie, daß ich vor Sr. Heiligkeit eben so reden werde, als ich Ihnen

hier schreibe. Ich kenne den Herrn Marquis nicht, aber wohl das Recht, und dieß wird mir keine Form in der Welt aus den Augen verlieren lassen. Noch Einmahl, Monseigneur: posuit nos regere Ecclesiam Dei in fide, charitate et patientia. *)

Die Feinde des Herrn Marquis haben Ihnen die Versicherung gegeben, daß er keine Dispensation hätte; er zeigt Ihnen dieselbe, und verweißt indem er sie Ihnen zeigt, zugleich ihre Verleumdungen; gleichwohl publiciren Sie dieselbe nicht! Sie überlassen Sich der Rache. Es sind Geistliche, die ihn angeklagt haben; Sie sehen, daß sie ihn verleumdet haben, und doch bestehen Sie darauf ihn zu kränken! Der heilige Paulus würde dieß nie gethan, und Ihnen das gewiß selbst gesagt haben, was ich Ihnen hier sage. Er besaß sicherlich noch mehr Eifer für die Religion, als Sie beweisen; aber nie würde er einen Gläubigen, den der heilige Petrus losgesprochen hatte, Unruhe gemacht haben. Darf ich Ihnen wohl sagen, Monseigneur, daß sein Degen oder sein Schwert, welches seinen Eifer für den Glauben andeutet, eben so wenig einen tyrannischen Despotismus über die Kinder der Kirche vorstellt, als das Schwert seiner Nachfolger. Ich habe mit Ihnen in der Reinigkeit der Wahrheit gesprochen. Han-

*) Gott hat uns gesetzt, seine Kirche zu führen im Glauben, in der Liebe und Geduld.

deln Sie nach der Sanftmuth unsers göttlichen Meisters, und seyn Sie versichert, daß ich stets seyn werde, 2c.

Der Cardinal Ganganelli.

Rom, den 15. May, 1768.

Zwey und vierzigster Brief.

An Herrn Winkelmann. *)

Ich wünschte um alles in der Welt nicht, daß mich der Baron v. C... nicht in die Nothwen-

*) Die Wahl der Personen, mit welchen Ganganelli im Briefwechsel stand, macht seinem Geschmack Ehre. Ganz Europa ist es bekannt, was für eine tiefe Gelehrsamkeit Winkelmann besaß. Man findet unter denen, welche sich der Kenntniß der Alterthümer gewidmet haben, wenige, die sich auf dieses Studium mit mehr Eifer und Unterscheidungsgeiste legten. Der größte Theil seiner Vorgänger, sagte er selbst, schöpfte seine Kenntniß aus Büchern, und that oft weiter nichts, als die Fehler der Schriftsteller abschreiben. Winkelmann wollte reisen, und mit eignen Augen sehen; er wollte vergleichen, untersuchen; und dadurch erreichte er seinen Zweck, viele Dinge zu entdecken, welche einem Spon, Fabrotti, Bertoli, Maffei, Dubos, Monfaucon und mehreren berühmten Antiquaren entgangen sind.

Man sehe über diesen Gegenstand von Winkelmann seine Histoire de l'art de l'antiquité, traduit de l'allemand par M. Hubert, Leipsik, 1781 3 vol. in 4 av. fig. Man findet dieselbe zu Paris bey dem Buchhändler Belin, Rue St. Jacques. Doch muß man sich in Acht nehmen,

digkeit versetzt hätte, mit Ihnen Bekanntschaft zu machen; und Ihr Plan zu einer Reise nach Italien veranlaßt mich mir Beyfall zu geben, daß ich die Hände hierzu gebothen, und es bey der Durchreise unsers lieben Barons erlangt habe. Dieß Mahl kann ich wohl sagen, der Teutsche Pythagoras begibt sich auf Reisen. Sie werden nicht reisen, um bloß anzukommen; sich nicht einschließen, um nichts zu sehen, oder die Luft nicht athmen, wo Sie hinkommen. Sie werden es gestatten, daß Sie auf Ihr Haupt drücke, um die Gegenstände desto leichter wägen zu können; Sie werden Sich gern zuweilen den Schweiß von der Stirn trocknen, welchen die Schritte bey Ihnen werden hervor gebracht haben, die Sie dann wagen werden, um den Schleyer aufzudecken, der uns die Wahrheiten verhüllt, welche man in den Althümern sammlen kann.

Ich kann es kaum erwarten, Ihnen zwey Medaillen zu zeigen, die man in unserer Gegend gefunden hat: für Sie werden Sie Veranlassung seyn, unsere Geschichte ein wenig zu durchblättern. Ich müßte mich sehr betriegen, wenn Sie nicht

mit dieser neuen correcten und vollständigen Ausgabe zwey vorhergehende zu verwechseln. Eine derselben erschien 1764, in 4 die andere 1766 in 8; die Uebersetzung davon ist sehr unvollkommen, mit groben Fehlern und Widersinn angefüllt, und von Winkelmann selbst nicht für seine Arbeit anerkannt worden.

einiges Licht auf die Ihrige werfen könnten: doch ist es bloß Muthmaßung, und ich spreche davon keinesweges als von einer ausgemachten Sache.

Ich bin nicht Besitzer dieser Stücke; doch hab' ich sie mehrere Mahle gesehen und gelesen, und ich werde Sie Ihnen zustellen, um dasselbe damit zu thun. Möchten Sie so glücklich seyn, daß sie für den Arminius oder jenen Hermann redeten, der seinen Nahmen zu Teutuberg heiligte, und dessen sich die Römer vielleicht mehr zu ihrer Schande, als die Teutschen wegen des Ruhms, den er ihnen erwarb, erinnern.

Ich habe über diese beyden Inschriften immer Zweifel gehabt, die Sie leichter als jeder andere heben werden. Die Teutschen gehen immer aufs Solide, wenn sie sich selbst gleich, das heißt, weder Nachahmer noch Kopisten sind. Keppler und Leibnitz, welche Männer! Ohne den Erstern würden wir von der Ursache der Schwere der Körper vielleicht noch keine Begriffe haben, und das Gesez noch nicht kennen, wovon sie abhängt, und welches die Natur vorgeschrieben hat: daß die Körper in Kreiß bewegt sich bestreben, von dem Centrum sich durch die Tangente zu entfernen. Welche Schande, daß ein solcher unsterblicher Mann sterben mußte, indeß er um die Rückstände seiner Pension flehete! Dieß gereicht Teutschland keinesweges zur Ehre, und die Schande, welche deßhalb auf seine Beherrscher fällt, die so viel für die Fortschrit-

te der Wissenschaften thun konnten, verdunkelt zum Theil den Glanz, welcher ihnen folgt, und ist wenig vermögend, dem großen Manne, von dem wir reden, Nacheiferer zu erwecken.

Ohne Leibnitz, würden uns die Regeln der Differenzial-Rechnung, er sey nun Erfinder derselben oder nicht, noch weit länger unbekannt geblieben seyn. Wie sehr ist es zu bedauren, daß ihn die Kränkung, daß man ihm die Erfindung davon streitig machte, bis zum Tode angreifen mußte. Ich bin deßhalb ein wenig böse auf Ihren Keil, daß er Newton so lebhaft vertheidigte: vielleicht hätte ohne ihn die Welt einen Leibnitz zehn Jahre länger besessen; und dieß ist ein großer Verlust für die Philosophie, die sich nur langsam bildet. Die physische Welt ist bereits sehr alt, aber die aufgeklärte noch in jungen Jahren; und solche Männer wie Leibnitz sind es, die ihr Licht in sich fassen. Sie werden mir verzeihen, wenn ich für Leibnitzen etwas in Feuer gerathe: er hat den Supremat der Kirche dem Papste zugesprochen.

Suchen Sie vor der großen Hitze und in der schönen Jahreszeit bey uns einzutreffen. Vergessen Sie Ihre Augen, und vorzüglich Ihr Genie nicht. Die Teutschen werden bey Ihrer Rückkehr von allem Rechenschaft von Ihnen verlangen.

Wollten Sie wohl so gefällig seyn, den Einschluß, nachdem Sie ihn gelesen haben, zustellen

zu lassen, und sich dann mit der Antwort beschweren; die Person ist Ihnen nicht weniger theuer als mir.

Ich wünschte eben so im Begriffe zu seyn, nach Teutschland zu reisen, wie Sie nach Italien; aber doch keinesweges, wenn Sie nicht daselbst sind. Es ist genug, wenn Ihr Vaterland mit solchen Männer angefüllt ist, wie Sie, um den Wunsch zu haben, es zu sehen, und genug, Ihre erlauchte Kaiserinn Einmahl gesehen zu haben, um Verlangen zu tragen, sie noch Einmahl zu sehen: als ich diese Fürstinn in Ihren Gegenden sah, bildete ich mir ein, die Beherrscherinn der Welt zu sehen: ich war Teutscher, indeß ich sie sah.

Ich bin ꝛc.

Den 19ten dieses.

Drey und vierzigster Brief.

An den Herrn Ritter Pona zu Verona.

Ich habe zwey Ursachen, warum ich Ihnen schreibe, Herr Ritter; eine derselben ist zu wissen, was Sie abhält, mir die zwey Abdrücke della educazione virile *) zuzustellen, die andere, um zu erfahren, ob der Verfasser nicht gesonnen sey, bald hierher zu kommen. Ohne mich auf die Beschreibung seiner Werke einzulassen, die ein wahres Genie voraussetzen, so zeigt sein Epigramm, welches er zu Bologna gemacht hat, von einer feuri-

*) Von der männlichen Erziehung.

gen Einbildungskraft und einem soliden Kopfe. Unterlassen Sie nicht ihn zu bewegen, daß er mich besucht. Ich höre, daß ihn seine Philosophie eben nicht zu den Großen hinzieht; und dieß ist für mich noch ein Grund mehr, auf seine Bekanntschaft Anspruch zu machen: sagen Sie ihm: daß er mich auf den Stein niedersetzen lassen, und mir den Faden in die Hand geben soll *); ich will ihn besuchen, wenn er nach Rom kommt. Sie können Sich leicht vorstellen, Herr Ritter daß Sie das Vergnügen, welches er mir machen wird, um vieles vermehren werden, wenn Sie ihn begleiten.

Ich bin von ganzer Seele ꝛc.

Der Cardinal Ganganelli.

Vier und vierzigster Brief.

An Herrn Johann Jakob Porto, Bildhauer in der Dioces Velletri.

Ich habe Ihnen oft gesagt, lieber Freund, das Vergnügen etwas gut zu machen, ist die erste Belohnung, wenn man etwas gut ausgeführt hat. Setzen Sie die Lobeserhebungen, welche Monseigneur, der Prinz San Severo, Ihrem Meißel gemacht hat, an die Stelle der Scham und des Mißver-

*) Ein besonderes und schwer auszudrückendes Italiänisches Sprichwort, welches hier so viel sagen will: fest entschlossen seyn zu warten, ohne daß er seine tägliche Beschäftigung einen Augenblick bey Seite zu setzen.

gnügens, die Sie würden gehabt haben, wenn Sie keine erhalten hätten, und vergleichen Sie die eine Lage Ihres Herzens mit der andern: welcher Unterschied! und welcher Bewegungsgrund, etwas noch besser zu machen!

Der Preis, den Sie für Ihre Büste verlangt haben, war anständig und der Arbeit angemessen, und Sie können ihn zu Ihren Bedürfnissen anwenden; aber, mein lieber Jakob, greifen Sie diese Summe, welche der Prinz Ihnen als ein Geschenk verehret hat, nicht an, wenn Sie können; legen Sie dieselbe oft vor sich auf Ihre Werkstatt und betrachten Sie sie als den Keim und die Zierde alles dessen, was Sie noch besser machen werden. Ach, Jakob! wehe Ihnen, wenn Sie die Geschenke nach dem Werthe schätzen, welchen das Interesse damit verbindet. Ein Pfennig von der Hand und dem Herzen eines Mannes gereicht, welcher die Kunst kennt, der den Fleiß und die Arbeit erwägt, vermag mehr auf eine edle Seele, als beträchtliche Summen auf ein interessirtes Herz. Rufen Sie Sich, mein lieber Jakob, die Kronen von Eichenlaube ins Gedächtniß zurück, welche die Beherrscher der Welt, an ihrem Wagen in den Ebenen von Velletri aufhingen. Eine Furche durch denjenigen gezogen, welcher damit geschmückt war, lohnte Ströme von Blut für das Vaterland vergossen, und war mehr werth als die Einkünfte eines Landes.

Wählen Sie stets gute Muster: wenn man Liebe für eine Kunst besitzt, dann wird man alles, was man nachahmet. Vor allen Dingen beflecken Sie Ihren Meißel nicht mit Gegenständen, welche die Sitten beleidigen; Unfläthercy ist ein sehr elender Ruhm. Bedenken Sie, daß die größten Männer in Ihrer Kunst und in der Mahlerey Achtung für die Tugend besaßen, und die Schamhaftigkeit nie beleidigen.

Ich werde für Ihre Werkzeuge Sorge tragen, und mich bemühen, sie in einen Stand setzen zu lassen, welcher der Geschicklichkeit einer Hand entspricht, die sich derselben bedienet: künftige Woche werde ich sie Pietro Pinelli zustellen. Wenn Sie gesonnen sind mir eine Verzierung zu machen; so suchen Sie dieselbe nicht zu weit. Ich habe das Porträt des alten rechtschaffenen Pfarrer Maigretti bey Ihnen gesehen; geben Sie mir dieses: es wird mir all das Gute ins Gedächtniß zurück rufen, was er auf seiner Pfarre gethan hat, und ich werde noch alles lesen, was er noch gern gethan hätte. Solche Leute, wie dieser, lieber Jakob, sind es, deren Andenken und Beyspiel man nicht genug vervielfältigen kann.

Leben Sie wohl; fahren Sie fort fleißig zu seyn, und seyn Sie versichert, daß die Bewunderung der Kenner für diejenigen, welche die Künste betreiben, ein weit größerer Tribut ist, als man sich vorstellen kann. Wenn Sie mit Ihrem

Basrelief fertig sind, dann will ich es dem Cardinal Cavalchini empfehlen. Es wird Ihnen nicht an Beschützern fehlen, wenn Sie Sich vortheilhaft zeigen.

Fünf und vierzigster Brief.

An Madam Desjardins eine Nonne zu Collines.

Man hat mir die Geschichte, die Sie von Ihrem Orden verfertiget haben, und die beyden schönen Arbeiten, die sie begleiteten, treulich zugestellt. Ich glaube in der That, daß man weder besser schreiben, noch arbeiten kann, und ich bitte, mein aufrichtiges Lob und meinen Dank geneigt aufzunehmen. Es gibt Züge in Ihrer Schrift, die unsern beredtesten und hinreißendsten Geschichtschreibern Ehre machen würden. Ich habe die Bemerkung gemacht, daß die delicatesten Punkte gerade diejenigen waren, von welchen dieß vorzüglich gilt. Die kritische Stelle über den canonisirten Robert ist für jede Satyre eine Antwort ohne Replik, und der Kenner wird, wenn er sie gelesen hat, gewiß sagen, daß der Geschichtschreiber eben so groß sey als der Held.

Das Publikum muß diesem Werke nothwendig seine Aufnahme schenken; und ich rathe Ihnen, solches zur Ehre Ihres Geschlechts, Ihres Ordens und Ihrer selbst so bald als möglich bekannt zu machen. Sie haben mich erbauet und in der

vortheilhaften Meinung bestärkt, welche zwey oder drey Ihrer Briefe, die man mir mitgetheilet, bereits von Ihren Talenten in mir erweckt hatten. Sie haben in Ihrem Stande das beste Theil erwählet. Sich durch die Wissenschaften vergnügen und dann durch Handarbeiten zerstreuen heißt, alles nützlich anwenden und der Langenweile nichts übrig lassen. Ich weiß es von mir selbst, wie vielen Reitz die Einsamkeit hat, wenn man die Zeit in Contribution zu setzen weiß, und ihr den Tribut entreißt, den sie uns bey ihrer Eil bezahlen läßt.

Unglücklicher Weise vernehme ich, daß Sie von schwächlicher Leibesbeschaffenheit und Gesundheit sind; dieß thut mir in der That leid. Beyspiele wie das Ihrige, sind in Klöstern so selten, daß man ihnen eine lange Dauer in denselben nicht genug wünschen kann. Nehmen Sie meine Erkenntlichkeit und den Antrag meiner Dienste mit Gefälligkeit auf.

Ich habe die Ehre mit aller Aufrichtigkeit zu seyn.

Der Cardinal Ganganelli.

Rom, den 17. Junius, 1768.

Brief in Form eines Breve.

An Herrn Joseph Anton Bruno, Professor der Rechte auf der Universität zu Turin.

Geliebter Sohn,

Mit dem lebhaftesten Vergnügen haben wir eure Bücher erhalten, welche nicht weniger einen sichern Beweis von eurer Liebe, eurem Eifer und eurer Ergebenheit gegen uns und den heiligen Stuhl ablegen, als sie ein glorwürdiges Zeugniß von euren Kenntnissen und eurer Gelehrsamkeit sind. Seyd versichert, daß wir sie überaus schätzen, und daß die Achtung sowohl als die Erkenntlichkeit, die wir euch schuldig sind, uns veranlassen, eine Gelegenheit zu wünschen, wo wir euch von beyden Beweise geben können.

Wir wünschen, daß die Versicherung, welche wir euch heute davon geben, euch zur Ermunterung dienen möge, neue Werke zu unternehmen, worin man den Ruhm des Verfassers mit dem Nutzen des Publikums vereiniget findet. Zum Beweise unserer väterlichen Zärtlichkeit aber ertheilen wir 2c.

Rom, den 27. Januar, 1770.

Neuer kurzer Begriff des Lebens Papst Clemens XIV.

Natur und Erziehung bilden nicht allein große Männer; zufällige Umstände haben daran nicht weniger Theil. Dieser oder jener würde ohne eine gewisse Reihe von Begebenheiten, die sein Genie und seinen Charakter entwickelten, und seinen Talenten Schwungkraft verliehen, ein bloß gewöhnlicher Mensch gewesen seyn. Unsere Seele formt sich gewisser Maßen nach dem Eindrucke äußerer Gegenstände; sie breitet sich aus oder zieht sich zurück, und nimmt oft eine Form an, welche der Handlung alles dessen entspricht, was sie umgibt. Die große Kunst, welche den auszeichnenden Charakter des großen Mannes bestimmt ist, zu wissen, ihr am gehörigen Orte Gehorsam oder Widerstand leisten zu lassen. Wir wollen sehen, ob wir dieses seltene Verdienst bey einem Ganganelli finden.

Man hat gesagt, daß in dem Leben Clemens des Vierzehnten alles, von seiner Geburt an bis zu seinem Tode, bewundernswürdig sey; daß es eine Kette von mehr oder weniger bemerkungswerthen Umständen sey, die aber insgesammt durch einen überlegenen Kopf,

der sich der unbedeutendsten Dinge zur Vollendung großer Plane zu bedienen weiß, vorbereitet wären. *) Wäre Ganganelli nicht Papst gewesen, so würden diese vermeintlichen Wunder seiner Geburt und seines Lebens niemanden interessirt, und er jetzt wahrscheinlich weder einen Biographen noch Panegyristen erhalten haben. Wo ist denn jene Kette von mehr oder weniger bemerkungswerthen Umständen? Wir werden ihm keinesweges in allen Verhältnissen folgen, unter welchen er sich befunden hat, und noch weniger in allen seinen Handlungen. Es wird uns genug seyn, die Hauptzüge seines Lebens zu betrachten.

Er wurde den 31. October 1705 in dem Flecken San-Arcangelo, in der Diöces Rimini, von einem Arzte und der Tochter eines Rechtsgelehrten gezeugt. Ob seine Familie von Adel war oder nicht, dieß haben wir nicht in Erwägung zu ziehen; man erhält heut zu Tage den Adel um ein Geringes, in welchem Lande es auch immer sey, insonderheit aber in Italien, wo es in allen Gegenden eben so sehr von Adelichen als auf unsern Kornböden von Ratzen wimmelt. Man vergebe uns diese Vergleichung; ob sie gleich etwas niedrig ist, so ist sie doch in einiger Rücksicht nicht weniger wahr: die Ratzen verzehren das Getraide, welches wir mit

*] La vie du Pape Clement XIV. 4. edit. revue, corrigée & augmentée; à Paris, 1781. p. 15.

Mühe einsammlen und aufschütten, und die Adelichen nehmen an allen Vortheilen der Gesellschaft Theil, ohne den größten Theil der Lasten zu tragen.

Vielleicht macht die Verschwendung des Adels der Politik der Päpste eben nicht viel Ehre. Etwas weniger freygebig in Ertheilung der Titel, würden sie einer kleinern Anzahl Adelicher mehr Achtung verschafft, und in dem Umfange ihrer Besitzungen eine größere Anzahl Arbeiter erhalten haben, da sie im Gegentheil durch Vermehrung des Adels Müßiggang und Trägheit, um nicht noch mehr zu sagen, in denselben eingeführet haben, welche die Grundpfeiler eines Staats in geheim untergraben.

Wir wollen uns nicht des Ausdrucks eines Jesuiten, des Lehrers unsers Ganganelli, im Collegio zu Rimini, im Jahr 1713, bedienen, der, als er sein Kleid gewahr wurde, welches der kleine Vincens aus Unachtsamkeit zerrissen hatte, zu ihm sagte: Was werden Sie dann in der Folge machen, wenn Sie jetzt schon unsere Kleider zerreißen. *) Man sieht auf keine Art die Beziehung ein, welche zwischen dieser Handlung des Schülers und der Aeußerung des Lehrers, der gewiß kein Prophet war, Statt finden konnte. Ueberdieß waren die Jesuiten in jenen Zeiten keiner Verfolgung ausgesetzt, und das glänzende Zutrauen,

*) S. ebendaselbst S. 18. 19.

dessen sie genossen; machte sie wegen ihres Schicksals vollkommen ruhig. Was für Grund hätte dieser Lehrer zu dieser Aeußerung gehabt? Man sieht wohl, daß der Verfasser der Lebensgeschichte Ganganellis, Herr von Carraccioli, den Anfang desselben so geschrieben hat, als wenn er schon von dem Ende unterrichten wollte. Dieß ist keinesweges die Art, wie man die einzelnen Umstände eines Lebens aufstellen muß. Zusätze, die mit Vorsatz gemacht sind, erhalten ein wunderbares Ansehen, welches mißfällt; sie zeugen von der Partheylichkeit des Panegyristen, und rauben uns das Vergnügen, welches uns die Entwickelung gewähren soll. Das Leben eines Mannes muß von seinem Biographien wie ein Theater-Stück ausgeführt werden, so, daß der Leser nach gerade zur Ueberraschung der letzten Scene fortschreitet. Aufgeklärte Richter, welche den Geist der Kritik kennen, womit Herr v. Carraccioli seine Unterhaltungen zu würzen pflegt, und welchen seine Schriften bekannt sind, haben ihm diesen Ausdruck zugeschrieben. Es ist erdichtet, daß der Jesuit solches gesagt hat; wenigstens ist der Ungrund desselben durch Nachrichten von unwidersprechbaren Zeugen, durch Jesuiten selbst, erwiesen worden.

Daß ein Geistlicher oft gesagt habe, dieser junge Schüler ließe ihm nicht einmahl Zeit zu fragen, so groß sey die Geschwindigkeit, mit

welcher er ihn zuvor käme; *) das kann vielleicht seyn: aber man muß nur nicht zu vortheilhaft auf den kleinen Eleven schließen. Man sieht täglich die einfältigsten Kinder von der Welt Leute, die sich ihnen nähern, mit Fragen und Bemerkungen überhäufen, die, weil sie zu übereilt geschehen, weiter nichts ankündigen, als die Flüchtigkeit oder leere Neugierde der Kindheit. Allzu viel Lebhaftigkeit bey einem Kinde ist zuweilen der Vorbothe von Etourderie, die auch das höhere Alter begleiten wird, oder von Erschlaffung des Geistes, die aus einer übertrieben genutzten Maschine entstehet.

Wenn er in seinem zwölften Jahre eine Rede, die seine Arbeit war, an den Bischof von Rimini hielt, **) so darf man sich darüber eben nicht wundern; die Jesuiten waren dafür bekannt, daß sie das Talent besaßen, ihren Eleven frühzeitig reden und schreiben zu lernen. Der Prälat, sagt Herr von Carraccioli, war entzückt über diese Ehrenbezeigung. ***) Auch hier hat man eben so wenig Grund zu erstaunen; worüber man sich aber wundern muß ist, daß er diese Rede dem enthusiastischen Prälaten oft wiederholen läßt. „Dieß ist „ein Knabe, der einst der Religion nützliche Dienste leisten wird." Hatte diese Rede vielleicht auf

*) Ebend. S. 19.

**) Ebend.

***) Ebend.

die Religion Bezug? Allerdings mußte er dieß sagen; denn sonst würde man nicht einsehen, warum der Prälat das Urtheil gefället hätte: dieser Knabe werde dereinst der Religion nützliche Dienste leisten, da man den Grund von der Weissagung des Jesuiten, von welcher wir eben geredet haben, nicht begreift.

Man weiß, fährt dieser Schriftsteller fort, daß sich erhabene Seelen nicht so ankündigen, wie bey den übrigen Menschen; das ist wahr: aber eben so wenig ist es unbekannt, daß Kinder, die sich allzubald erheben, auch bald wieder aufhören. Es verhält sich mit ihnen wie mit dem Liqueurs, die man zu schnell hat evaporiren lassen; das Ende ist, daß sie gar keine Kraft mehr haben. Wir wollen indessen nicht behaupten, daß dieß der Fall auch bey Ganganelli gewesen sey; hiervon sind wir in der That weit entfernt; aber um gut zu schreiben, hätte Herr v. Caraccioli vermeiden sollen, seine Ideen zu sehr zu generalisiren.

Würde man wohl in dem Leben Ganganellis seinen Eintritt in den Minoriten-Orden als einen sehr merkwürdigen Umstand betrachten? Bey dem wunderbaren Ansehen, welches man jedem Zuge in seiner Erziehung zu geben suchte, kostete es nicht viel, ihm auch die Lust, Papst zu seyn, beyzulegen. Aber er hatte einen Cousin, seines Nahmens, der Franziscaner war; aber er hatte keinen Vater mehr; aber dieser Cousin liebte ihn,

und vertrat dessen Stelle; aber die Religiosen stehen in Rom in großem Ansehen; er wurde Franziscaner.

Der junge Ganganelli, fährt Herr von Caraccioli fort, antwortete zuweilen, (ob er gleich immer bescheiden und von einem sehr einnehmenden Charakter war,) seinen Mitschülern, die es ihm zum Vorwurfe machten, daß er zu fleißig wäre, im Scherz: „O, ich weiß wohl, was ich thue, „wenn ich mich der Arbeit befleißige, so geschieht es; weil ich Cardinal werden muß. Ich muß ist eben nicht sehr bescheiden; im Gegentheil zeigt es, von vielem Eigendünkel. Ich will würde Ehrgeitz angekündigt haben. Studieren aus Eigendünkel oder Ehrgeitz ist kein Bewegungsgrund, der einen Religiosen beseelen sollte, und es harmonirt keinesweges mit der Art von Widerwillen gegen die kirchlichen Würden, den der Verfasser in der Folge seiner Geschichte bey seinem Helden annimmt.

Auch suchten die Schüler die Freundschaft ihres Novizen, Ganganelli: muß man hierüber ebenfalls erstaunen? Sie hatten Ursache solches zu thun; denn dadurch machten sie seinem Cousin, der ihr Lehrer war, die Cour. Durch diese kleinen interessirten Züge läßt man sich keineswegs hintergehen.

Wahr ist es, daß der P. Ganganelli sich bemüht hatte, seinen kleinen Cousin zu dem Stu-

dieren zu ermuntern, indem er ihm den Weg zu den hohen Würden der Kirche zeigte. Dieser Kunstgriff that seine Wirkung; aber eine solche Nacheiferung macht keine Ehre. Ein Religiose muß studieren, weil das Studium für ihn eine geheiligtere und nothwendigere Pflicht ist, als für jeden andern; er muß einzig und allein aus Eifer für das Gute und seine Pflicht, ohne alle Rücksicht auf Interesse studieren. Es sey nun, daß Ganganelli Cardinal werden sollte oder wollte, so war dieser Bewegungsgrund zu seiner wissenschaftlichen Nacheiferung nun mehr als zu sehr begreiflich. Wir machen ihm dieses auch keineswegs zum Verbrechen. Das höchste Glück eines Religiosen ist: Cardinal zu werden; hat er einmahl diese Würde erlangt, dann hat seine Regel nichts peinigendes mehr: er ist unabhängig; er geht weiter nicht zu Fuße; und daß heißt nicht mehr ein Religiose, sondern ein großer Herr seyn, der von dem Mönche weiter nichts als die Tracht beybehält, und der selbst um so vielmehr großer Herr ist, da er in einem Lande Cardinal und Religiose ist, wo die Religiosen in Ansehen stehen: aber wir wollen den Glanz der Cardinäle bey Seite setzen, so sehr er auch den Grundsätzen der Religion und insonderheit dem Mönchsstande entgegen ist! —

Ein Schriftsteller, der in der Gelehrten-Republik von einer sehr vortheilhaften Seite bekannt

ist, der Abbe' Roy, ordentlicher Secretair Sr. Königl. Hoheit des Grafen von Artois, Königl. Censor ꝛc. hat die Cardinals-Würde auf eine Art zu schätzen gewußt, die zugleich von seiner Gelehrsamkeit und von der Schärfe seines Unterscheidungsgeistes zeigt. Wir empfehlen unsern Lesern seine Geschichte der Französischen Cardinäle bis auf unsere Zeiten. *)

Ganganelli war siebzehn Jahr alt, als er das Franziscaner-Kleid im Kloster zu Urbino anlegte. Wenn er in diesem Stande viel studierte, so wiederholen wir, daß der Hauptbewegungsgrund zu seinem wissenschaftlichen Fleiße der Ehrgeitz war; wenigstens ist es, nach seinem eigenen Zeugnisse, keinesweges möglich daran zu zweifeln. Der berühmte Anton Lucci, ernannter Bischof von Bovino, der im Geruche der Heiligkeit starb und sein Lehrer war, prophezeyhete ihm schon damahls seine Größe: man erzählt, daß er, indeß er ihm seine Hand auf die Schultern legte, zu ihm gesagt habe: „Fahren Sie fort, mein lieber Sohn, denn Sie haben einen Kopf, der für die Tiare geschaffen ist.„ Was diese Worte anlangt, so finden wir darin nichts, was die

*] Histoire des Cardinaux François jusque à nos jours. Dieses schöne, gründliche und angenehm geschriebene Werk, wovon drey Bände in 4to und in 8vo heraus gekommen sind, erschien zu Paris bey Poinçot.

Wahrscheinlichkeit verletzet; wir halten sie weit eher für wahr, als die von einem gewissen Bruder Georg von Viterbo, einem Kapuziner, der einige Zeit darauf ebenfalls im Geruche der Heiligkeit starb, und zu ihm sagte, indem er sich zu seinen Füßen warf, ihn um seinen Segen zu bitten: „Daß ich Sie bitte, mir den Segen zu er„theilen, geschieht in Rücksicht dessen, was Sie „dereinst seyn werden: denn Sie werden Papst „werden, und nachdem Sie eben so lange werden „regiert haben, als Sixtus der Fünfte, eines „gewaltsamen Todes sterben, und die heilige „Pforte nicht öffnen.“ Ganganelli war damahls Doctor und Professor der Theologie. Eben so gelehrt als Sixtus der Fünfte und nicht weniger verschlagen als dieser, wußte er den größten Theil derjenigen an sich zu ziehen, die das meiste zu seiner Erhöhung beytragen konnten. Er ging demüthig einher; verbarg aber unter dem Schleyer der Demuth, wie man zu glauben versucht wird, eine große Begierde, solches zu werden. Wahrscheinlich urtheilte er, daß eine gut angebrachte Demuth ihn weit sicherer führen würde, als angenommener Stolz, der die Nebenbuhler erbittert und die Neider vervielfältiget. Er schlug die Cardinals Würde aus, sagt er: aber man glaubt, daß er bloß Vergnügen daran fand, sich das Ansehen zu geben, als wollte er sie allein aus Gehorsam annehmen. Dessen ungeachtet versichert man, daß

er auch als Cardinal nicht anders als bl. ßer Mönch lebte.

Die Angelegenheit der Jesuiten, für welche sich Clemens der Dreyzehnte mit allem Nachdruck erkläret, hatte viele Souverains unwillig gemacht; der heilige Stuhl und der Kirchenstaat hatten nicht allein wegen dieses Umstandes, sondern auch wegen anderer, welche hier zu erzählen, unnütz sind, unangenehme Folgen zu erwarten. Ludwig der Funfzehnte hatte bereits seine Gesinnungen gezeigt; man stand in Rücksicht des Französischen Hofes in Sorgen; es lag ihm daran, das zu wollen, oder zu thun, was er wollte. Ganganelli hatte sich stets geneigt bewiesen, ihm zu dienen, indem er ohne Zweifel voraus sahe, daß er ihm dereinst in den Kabinettern und Versammlungen, wo von den Rechten der Kronen gehandelt würde, ebenfalls nützliche Dienste leisten könnte; er hatte sich stets als ihr Freund und Vertheidiger gezeigt.

Man hielt daher Ganganelli für denjenigen, der den Souverains am angenehmsten seyn würde. Der Cardinal von Bernis, Protector der Französischen Angelegenheiten am Römischen Hofe, einer der aufgeklärtesten und geschicktesten Staatsmänner, trug deßhalb mehr als alle andere zu seiner Wahl bey. Der Bruder Ganganelli wurde also am 15. May 1769 gewählt, nicht, wie gewisse Geschichtschreiber gewollt haben, weil er der

Gesellschaft Jesu, wie einst der Sohn Hannibals den Römern, ewigen Haß geschworen hatte, sondern weil man vorher sah, daß man sich seiner in Betreibung des Interesses der Kronen besser als jedes andern würde bedienen können.

Freute sich der Cardinal wirklich darüber, daß er Papst war? der Grund solches zu vermuthen: weil man ihn jetzt, sagt Herr von Caraccioli gleich einem Regenbogen erscheinen sieht, der auf einer dicken Wolke emporsteigt und die Wiederkehr eines schönen Tages verkündigt: das ist, wo ich nicht irre, ein Zeichen von Entzücken. Würde die Demuth wohl so entzückt gewesen seyn?

Als ihn der Decan des heiligen Collegiums fragte, ob er die Päpstliche Würde annähme, gab er zur Antwort, man müßte sie weder verlangen, noch ausschlagen: und zu einigen Cardinälen sagte er; „Diese Stelle muß in der That nicht sehr „vortrefflich seyn, weil man sie einem armen „Religiosen vom heiligen Franziscus ertheilet.“ Der arme Mann! vortrefflich oder nicht; der arme Religiose empfängt sie keinesweges wie der Kranke die Medicin.

Als man ihn, nach der Adoration, fragte, ob er nicht müde wäre; antwortete er in seinem demüthigen und naifen Tone: „daß er an dieser „Feyerlichkeit nie mehr Vergnügen gefunden „hätte, da er sich zumahl erinnerte, daß man „ihn bey einer ähnlichen Gelegenheit, als er noch

„bloßer Religiose gewesen wäre, sehr hitzig zurück „gestoßen hätte.“ *)

Und dieß sollte nicht einer Persifflage von Seiten des Herrn von Caraccioli in Betracht der vermeintlichen Demuth Ganganellis ähnlich sehen? Noch Ein Mahl, die christliche Demuth muß an dem Tage seiner Erhöhung zum Papste eben nicht seine Sache gewesen seyn.

Dem sey aber, wie ihm will, so beruhet die Ertheilung der Päpstlichen Würde auf der Wahl, und diese ist nicht immer ein Zeichen des größten Verdienstes.

Es gab eine Zeit, wo der Papst der Tyrann der Könige war; heut zu Tage scheint er weiter nichts zu seyn als ein Werkzeug der Politik der Könige und der Höfe; und in dieser Rücksicht muß man der Weisheit des geheiligten Collegiums in der That Achtung bezeigen. Diese Vorsicht, einen Mann zu ernennen, der den Höfen angenehm, ist nothwendiger als man vielleicht glaubt, um die glückliche Harmonie zu erhalten, welche zwischen beyden Mächten herrschen soll.

Der Cardinal Ganganelli war dieser Mann; er war unstreitig am geschicktesten, die Angelegenheiten nach der Zufriedenheit der Souverains zu leiten, die an der öffentlichen und besondern Ruhe im geistlichen und weltlichen Staate Theil neh-

*) Ebend. S. 100.

men. Dieses köstliche Talent kann man ihm keinesweges absprechen; aber man würde zu enthusiastisch seyn, wenn man diesen Papst zum größten Manne machen wollte, und er selbst, der sich eben so gut kannte, als er andere beurtheilte, würde ein übertriebenes Lob gemißbilliget haben.

Indessen hatten Portugall, Frankreich, Spanien und Neapel die Jesuiten vertrieben. Die Tiare auf dem Haupte, verwandelte sie Clemens der Vierzehnte in ein Nichts. Freylich sagte man, daß dieser Papst die geheiligten Regeln der dem Oberhaupte der Kirche nothwendigen Unpartheylichkeit hätte befolgen und sich mit Abstellung der Mißbräuche, worüber sich die Höfe in Rücksicht der Gesellschaft Jesu zu beschweren hatten, begnügen, aber keinesweges einen Orden unterdrücken sollen, welcher der Religion, den Staaten und den Bürgern so nützlich war. Man würde uns, wenn wir diese Meinung so geradezu annehmen wollten, für ausgemachte Jesuiten halten. Sollte man uns aber auch dafür halten, was wäre es für ein Unglück? Wir würden im Gegentheil vielmehr Ehre darin suchen, wenn die wahren Jesuiten auf keine andere Anspruch machten, als diese, rechtschaffen zu denken, ohne sich für besser als andere zu halten. Uebrigens, was macht es aus, ob man uns kennt oder nicht, wenn unser Nahme zu nichts dienen kann? Das Incognito

ist eine schöne Sache: aber aus dem Schoße unserer Dunkelheit wird es ohne Zweifel uns auch erlaubt seyn, ins Gedächtniß zurück zu rufen, daß die Jesuiten unter allen Orden derjenige war, auf welchen die Französische Nation, zum Beyspiel, ohne von andern zu reden, am meisten stolz seyn konnte, und welchem sie ihre berühmtesten Männer in den angesehensten Classen der bürgerlichen, gelehrten und politischen Gesellschaft zu danken hatte. Wir finden Gefallen daran zu glauben, daß der Orden der Jesuiten keinen andern als diesen Fehler hatte, sich über menschliche Erwartungen gleich einem großen Baume empor zu schwingen, dessen Aeste einen für die übrigen Gesellschaften nachtheiligen Schatten hervor bringen; aber der Stam dieses schönen Baumes war mit einem köstlichen Safte angefüllt, und vermögend vortreffliche Früchte des Lebens hervor zu bringen. Es wäre zu wünschen gewesen, daß man diese Aeste bloß ausgeholzt, und ihnen gewisse Zweige benommen hätte; aber der verehrungswürdige Stamm hätte vor jedem Angriffe des Schicksals sicher seyn sollen. Die Zeit lehrt uns täglich die Gesellschaft Jesu beklagen. Die alleinigen Veränderungen, welche in dem öffentlichen Unterrichte erfolgen, zeigen von der Mühe, welche die Regierung hat, diese unendliche Leere auszufüllen, die ihr Unglück veranlaßte. Die Congregationen, die Gemeinheiten, welche sich

ihren Gebräuchen, ihren Grundsätzen, ihrer Erziehungsart am meisten nähren, sind noch immer die beliebtesten, und selbst das Grab der Jesuiten, gleich dem ihres göttlichen Meisters, ist immer noch glorreicher als das Leben derer, welche sich auf ihren Trümmern erheben. Doch sind wir unserer Wünsche und unsers Schmerzes ungeachtet weit davon entfernt, das Betragen der Regierungen zu verdammen, welche die Jesuiten unterdrückt haben: dieser Streich des Schicksals, dessen wahre und gerechte Ursache uns unbekannt ist, kann uns bloß Thränen entreißen. Klagen und Murren geziemen sich nicht für wahre Bürger; als solche, begnügen sie sich zu gehorchen und das Gesetz des Fürsten, der zu thun glaubte, was der Weisheit gemäß war, zu ehren; hat er sich geirrt, so beklagen sie ihn, aber sie wissen als Christen zu schweigen; sie bethen die ewigen Rathschlüsse der Vorsehung an, die aus den vorübergehenden Uebeln hier auf Erden ewiges Wohl für alle die zieht, welche ihr treu sind.

Es war also einem Ganganelli vorbehalten, die merkwürdigste und vielleicht nachtheiligste Verheerung in allen Orden der Staaten zu bewirken. Ist es wahr, daß Verblendung, niedrige Denkungsart, Unwissenheit und politisches Interesse ihn bestimmt haben? Nur dem Herrn aller Herrn gebührt es die Herzen zu prüfen. Die gegenwär-

tige Nachkommenschaft muß sich des Urtheils über diesen Gegenstand enthalten.

Wenn man die Sachen bloß nach dem Betragen jener souverainen Päpste beurtheilt, die gleich reißenden Strömen alle Dämme, die man ihnen entgegen stellte, zerrissen, um zu ihrem Zwecke zu gelangen, so würde Ganganelli unter den Päpsten, seit langer Zeit, am wenigsten als Papst regiert haben. Wenn man, sagte er, den Römischen Hof von seiner Höhe nicht will herab stürzen sehen, so muß man sich nothwendig mit den Souverains aussöhnen; ihre Aerme reichen weiter, als die der Päpste, und ihre Gewalt erstreckt sich über die Alpen und Pyrenäen. Ein Hildebrand, ein Bonifaz der Achte &c. würden diese Sprache, die sie für ihren Stolz zu erniedrigend hielten, nicht geführet haben: wir geben aber gern zu, daß der Ehrgeitz eines Ganganelli weiser war.

Clemens der Vierzehnte war in der That ein Papst, dessen der heilige Stuhl damahls bedurfte. Gewöhnliche Talente, von einer weniger gemeinen Weisheit unterstützt, einfältige Tugenden, und in dem Orden der Religion, große politische Tugenden, wenn alle politische Tugenden wahre Tugenden sind, vollkommene Kenntniß des menschlichen Herzens und Geistes; die Kunst die Menschen und die Höfe zu leiten, alle ihre Operationen voraus zu sehen, zu combiniren, und sich der-

selben gleich der Boussole in dem Gange seiner Regierung zu bedienen, dieß sind die Eigenschaften, die, unter besondern Umständen vereinigt, diesem Papste einen entschiedenen Rang unter den großen Souverains erworben haben.

Außer seinen Wissenschaften, die ihn nicht weniger berühmt machten, als er solches durch die Souveränität war, besaß er vorzüglich das Talent eines Briefstellers: alles was er schrieb, es sey an große Herren, an seine Freunde, an seine Untergebenen, in den verschiedenen Lagen, worin er sich befand, athmete Leichtigkeit und Anmuth.

Man betrachtet den größten Theil der Briefe welche zu Paris bey Lottin in 3 Bänden in 12mo 1776 und 1777 gedruckt, und von dem Marquis von Caraccioli heraus gegeben worden sind, als untergeschoben; gleichwohl würde man ungerecht seyn, wenn man ihnen einen großen Schein der Aehnlichkeit mit dem Charakter und Genie dieses Papstes, viele Feinheit in den Gedanken, und der Art sie mitzutheilen, absprechen wollte.

Viele haben dabey eine gewisse Freyheit im Glauben und Betragen bemerkt, andere haben geglaubt einen gewissen Ton des Jansenismus darin zu finden: auch haben sie die Anhänger dieses sonst so berüchtigten Systems begierig gesucht und sich bestrebt, das Glück derselben zu vermehren.

Unsere Absicht ist hier nicht, die Jansenisten anzugreifen; wir verehren die großen Männer, die unter ihnen lebten; wir bringen ihren Tugenden und ihren Talenten, die sie unsterblich gemacht haben, gern das Opfer; aber wir machen es uns zur Pflicht, alles zu verwerfen, was das Ansehen von Partheylichkeit, es sey auch so wenig als es will, erhalten könnte. Man würde daher unrecht thun, wenn man uns den Vorwurf machte, das Lob der Jesuiten zu weit getrieben zu haben. Das Gute, was uns die Wahrheit von ihnen zu sagen geboth, darf hier nicht als Gegensatz von dem Betragen der Jansenisten betrachtet werden: die letztern haben, was insonderheit den öffentlichen Unterricht anbelangt, mit den erstern nie eine und dieselbe Bahn betreten; die Vergleichung kann daher zwischen beyden keineswegs Statt finden.

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klemens

Neue Briefe Papst Clemens XIV. (Ganganelli)

Leipzig 1790

Epist. 177 i
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10402534-1
VD18 14424029-001